



### **Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online**

**Danskernes Historie Online** er Danmarks største digitaliserings-projekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

#### **Støt vores arbejde – Bliv sponsor**

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

#### **Ophavsret**

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

#### **Links**

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

# SOWJETUNION



Nr. 9

NOVEMBER 1950

WIR SIND  
FÜR DEN FRIEDEN  
UND VERTEIDIGEN  
DIE SACHE  
DES FRIEDENS

J. STALIN





Hier, an den Wolgaufnern, kämpften die Verteidiger von Stalingrad in den Jahren des zweiten Weltkrieges auf Leben und Tod. Mit ihrem Sieg legten sie das Fundament für die friedliche Arbeit des Sowjetvolkes. Heute wird an diesen mit dem Blute der heroischen Sowjetkämpfer getränkten Stätten an der Errichtung des Stalingrader Wasserkraftwerkes, dieses grandiosen Bauvorhabens der Stalinschen Epoche, gearbeitet. Von ihm und von anderen gigantischen Neubauten des Kommunismus berichtet in diesem Heft der Zeitschrift die Photoskizze „Licht über dem Land“. Unser Bild: Der Leiter der geologischen Expedition, Leonid Pripoten (rechts), besichtigt mit führenden Ingenieuren der Bauorganisation „Hydroprojekt“ das Gelände des künftigen Wasserkraftwerkes Photo A. GARANIN

# SOWJETUNION



ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

Nr. 9

ERSCHEINT IN SECHS SPRACHEN: RUSSISCH, CHINESISCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH, DEUTSCH UND SPANISCH

NOVEMBER 1950



Moskau am 7. November 1950. Die Demonstrationen auf dem Roten Platz

Photo Michail GRATSCHOW

# DIE 33. JAHRESFEIER DER GROSSEN



Die Tribüne des Leninmausoleums am 7. November 1950. Von links nach rechts: A. W. Chruljow, P. F. Shigarjew, L. A. Goworow, S. M. Stemenko, W. D. Sokolowski, S. M. Budjonny, K. J. Woroschilow, N. A. Bulganin, N. M. Schwernik, W. M. Molotow, A. I. Mikojan, L. M. Kaganowitsch, A. A. Andrejew, N. S. Chruschtschow, A. N. Kossygin, M. A. Suslow, P. K. Ponomarenko, M. F. Schkirjatow, I. F. Tewosian, M. G. Perwuchin

Photo F. KISLOW

## EIN GROSSER JAHRESTAG

N. GRIBATSCHOW

Photos Bildberichterstatter der „Sowjetunion“  
A. GARANIN, N. JANOW und Photochronik  
der TASS

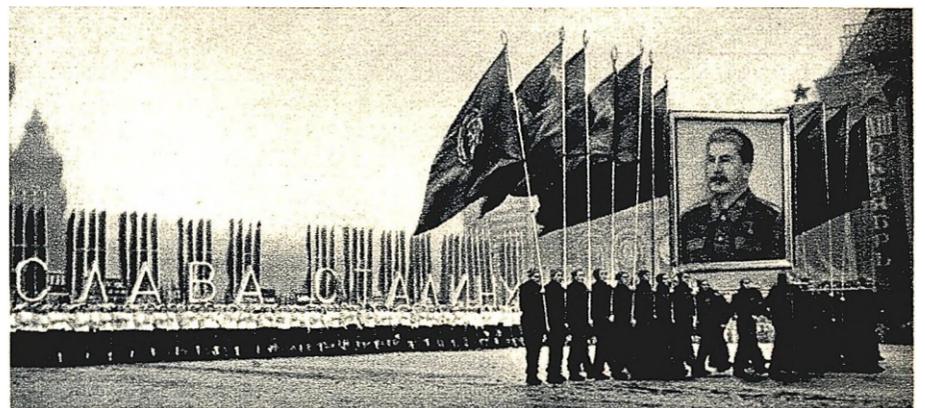
Das Sowjetvolk beging feierlich den 33. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In Moskau und in den anderen Städten des Landes fanden Festversammlungen und machtvolle Demonstrationen statt.

Die Oktoberrevolution ist das gewaltigste Ereignis im Weltgeschehen. Niemand, auch nicht der verbohrteste Reaktionär, der ständig mit Betrug und Verleumdung arbeitet, kann heute mehr die Tatsache aus der Welt lügen, daß eine gigantische Bresche im Bollwerk des Kapitalismus klappt. Eine neue Welt mit sinnvollerer Beziehungen der Menschen zueinander, eine Welt voll wahrer Freiheit und sozialer Gerechtigkeit ist entstanden; sie lebt sichtbar vor aller Augen und schreitet von Erfolg zu Erfolg.

Nichts kann heute über die offensichtliche Tatsache hinwegtäuschen, daß die Blicke aller aufrechten Menschen der Erde sich immer häufiger auf diese neue Welt richten und daß bereits ganze Länder und Völker den Weg eingeschlagen haben, den die Oktoberrevolution leuchtend wies. Und wenn das Sowjetvolk vor 33 Jahren in einem vom Krieg verwüsteten und von der Blockade fast erdrosselten Land, zerfleischt von den Interventen aus 14 Staaten und von konterrevolutionären Banden, die von den kapitalistischen Staaten finanziert und bewaffnet wurden — wenn das Sowjetvolk damals ganz allein dem geschlossenen Lager des Kapitalismus gegenüberstand, so hat sich die Lage heute von Grund auf verändert. Heute haben sich die Reihen der kapitalistischen Staaten erheblich gelichtet, während das Lager der Demokratie und des Sozialismus durch den Beitritt der Völker Albaniens, Bulgariens, Polens, Rumäniens, der Tschechoslowakei und Ungarns unermesslich an Macht und Einfluß gewonnen hat. Ins Lager des Sozialismus kamen das große freie China und die Deutsche Demokratische Republik; heldenhaft kämpft das koreanische Volk für seine Unabhängigkeit und Freiheit gegen die Aggression Amerikas.

Aufs höchste erschreckt durch die wachsende Macht des sozialistischen Lagers und durch das Umsichgreifen der nationalen Befreiungsbewegung in den Kolonien und halbkolonialen Ländern, reden die bürgerlichen Demagogen mit sturer Eintönigkeit von einer „kommunistischen Aggression“. Das ist ebenso absurd wie lächerlich und zeugt nur davon, daß die bürgerlichen Ideologen absolut unfähig sind, die geschichtlichen Lehren zu ziehen. Schon im alten Rom hat sich der Sklave gegen den Sklavenherrscher, der Unterdrückte gegen den Unterdrücker empört, aber nur Schwachsinnige können behaupten, daß dies mit „kommunistischer Propaganda“ zusammenhänge. Die Werktätigen sind kriegsmüde, sie haben genug von Krisen, Elend, von der Angst vor dem Morgen, sie wollen nicht länger das Joch des Kapitalismus tragen. Die Lehre von Marx-Engels-Lenin-Stalin hilft ihnen, sich über ihre Lage klarzuwerden und die einzig richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen. Warum fürchten denn die bürgerlichen Politiker diese Lehre wie das Feuer, und warum speien sie Gift und Galle und drohen mit der Atombombe? Nur darum, weil sie die Wahrheit fürchten und weil das dreiunddreißigjährige Bestehen der Sowjetunion, ihre Aufbaufolge, ihre kulturellen Errungenschaften, ihre gerechte Nationalitätenpolitik eine beredete Sprache führen und die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus, die Berechtigung und Lebenskraft des Marxismus-Leninismus beweisen.

Was aber das Geschrei von einer „kommunistischen Aggression“ anbelangt, so ist das nur ein Ablenkungsmanöver. Eins der ersten Dekrete der Sowjetmacht war das Dekret über den Frieden. Und diese schon in den ersten Tagen der Oktoberrevolution verkündete Friedenspolitik wird von der Sowjetunion unbeirrbar weiter befolgt. Niemals, in keiner Lage, hat der Sowjetstaat irgendein Nachbarland mit Krieg überfallen oder bedroht. Hingegen



Der Rote Platz. Die Sportlerkolonnen sind aufmarschiert. „Unserm Stalin Ruhm!“ steht auf ihren Fahnen



Die Werktätigen begrüßen die Führer der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung

Unten: Eins der vielen Plakate im Demonstrationszug, das von den großen Neubauten des Kommunismus erzählt



# SOZIALISTISCHEN OKTOBERREVOLUTION



Der 7. November 1950 in Moskau. Die Kolonnen der Werktätigen marschieren über den Roten Platz

war das Sowjetland mehr als einmal feindlichen Angriffen seitens aggressiver Mächte ausgesetzt. Wir haben dem englischen Volke nichts zuleide getan, dessenungeachtet haben die englischen Intervenenten im Jahre 1918 die 26 Kommissare von Baku in der Sandwüste des transkaspischen Gebiets erschossen und russische Dörfer bei Murmansk in Brand gesteckt. Wir haben Amerika nicht bedroht, dessenungeachtet landeten die amerikanischen Intervenenten im Fernen Osten und hausten dort wie Barbaren, um die junge Sowjetrepublik zu erdrosseln. Wir haben Japan nicht angegriffen, aber im Jahre 1920 verbrannten die japanischen Intervenenten in Sibirien Sowjetfunktionäre in Lokomotivkesseln, sie drangen 1938 beim Hassansee auf Sowjetgebiet ein und unternahmen später Raubzüge im Raum des Flusses Chalchingol. Wir haben den Deutschen nichts getan, dessenungeachtet haben die Hitlerhorden gewaltige Gebiete unseres Landes eingäschert und verheert. Das sind historische Tatsachen, die sich nicht aus der Welt schaffen lassen. Es gibt wahrhaftig kein Volk, das im Laufe von 33 Jahren so viele Schwierigkeiten überwunden und solche Kämpfe bestanden hätte wie das Sowjetvolk. Und dabei kennt das Sowjetvolk weder Haß noch Rachegefühle — es steht unwandelbar für den Frieden ein, es ruft zum Frieden und warnt die Völker vor der Gefahr eines neuen Krieges. Soll aber von den tatsächlichen Aggressoren die Rede sein, so fällt es nicht schwer, sie namhaft zu machen. Wer schickt Tschiangkaischek seit Jahren Milliarden Dollar, Kanonen und Panzer? Wessen Truppen zerfleischen die Völker in Korea, Vietnam, auf den Philippinen und in Malaya? Wessen Kanonen und Panzer werden in den Häfen von Frankreich, Italien und Dänemark ausgeladen, und was sollen sie, wenn nicht Europa in ein Pulverfaß verwandeln? Wer besingt nicht nur den Angriffskrieg, sondern zieht bereits mit blutbeflecktem Messer durch die verschiedenen Teile der Welt?

Jeder, der auch nur halbwegs über die Tatsachen nachdenkt und nicht vorbehaltlos jede Lüge und Demagogie schluckt, wird mit Leichtigkeit die Zusammenhänge erkennen. Die Kriegsbrandstifter wollen jede nationale Befreiungsbewegung ersticken, in Strömen von Blut ertränken, weil sie eine Gefahr für ihre Profite, für ihre Herrschaft darstellt. Aber die Pläne der imperialistischen Kriegstreiber sind zum Scheitern verurteilt, davon zeugt die dreiunddreißigjährige Geschichte des Sowjetstaates, davon zeugt ferner die zunehmende Stärke des Lagers der Freiheit und der Demokratie.

Der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, N. A. Bulganin, erklärte in seinem Referat auf der feierlichen Sitzung des Moskauer Sowjets am 6. November 1950, daß „... ungeachtet aller Bemühungen der Imperialisten, den Kommunismus zu vernichten“, die Zahl seiner Anhänger wächst. Von Tag zu Tag steigt der Einfluß der kommunistischen Parteien, die bereits, die Sowjetunion ausgenommen, über 18 Millionen Mitglieder zählen.

Der Kommunismus und das werktätige Volk sind zwei Begriffe, die nicht voneinander zu trennen sind. Deshalb kann man den Kommunismus nicht vernichten, ebensowenig wie man das Volk vernichten kann.“

Das Sowjetvolk will niemandem seine Lebensweise aufdrängen, es billigt allen Völkern das Recht zu, sich ihre Staatsform nach eigenem Gutdünken zu wählen. Das Sowjetvolk bedroht niemanden. In den Feiertagen aus Anlaß des dreiunddreißigjährigen Bestehens des ersten sozialistischen Staates der Welt hat das Sowjetvolk ein übriges Mal bekräftigt, daß es der Sache des Friedens treu ergeben und daß es rückhaltlos bereit ist, gemeinsam mit allen fortschrittlichen Menschen des Erdballs den Frieden zu schützen und zu verfechten.

Die Dutzende Millionen von Demonstranten, deren Kolonnen in den Feiertagen durch die Städte und Dörfer des Sowjetlandes zogen, trugen Plakate und Spruchbänder mit Losungen, die jedem Sowjetmenschen aus dem Herzen gesprochen sind und die zum Frieden, zum Schaffen, zur Aufbauarbeit riefen. In dieser Hinsicht strebt das Sowjetvolk die gleichen Ziele an wie alle einfachen Menschen, alle Friedenskämpfer der Welt. Der Stockholmer Aufruf ist bereits von rund 500 Millionen Menschen in allen Ländern der Welt unterzeichnet. Diese 500 Millionen sind eine unerschütterliche Kampffront, die recht abkühlend auf die allzu hitzigen Köpfe der Kriegsschürer wirkt.

Es ist eine seit langem bestehende revolutionäre Tradition, daß die Arbeiter und Kolchosbauern des Sowjetlandes den Jahrestag der Oktoberrevolution mit neuen Arbeitserfolgen, mit neuen Rekorden der Arbeitsproduktivität begehen; so auch in diesem Jahr.

Der größte Sieg des Sowjetvolkes ist, daß der erste Nachkriegsfünfjahrplan zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft in allen ausschlaggebenden Wirtschaftszweigen erfüllt und in vielen andern überboten wurde. In den abgelaufenen zehn Monaten



Blumen und wehende Fahnen überall... Und vor jedem Haus stehen kleine Moskauer und gucken sich mit weit offenen Augen das buntbewegte Treiben an

des Jahres 1950 ist der Vorkriegsstand der gesamten Industrieproduktion bereits um 70 Prozent überschritten worden. In der UdSSR wird heute um 87 Prozent mehr Kraftstrom erzeugt als vor dem Kriege, und die diesjährige Zehnmonatsproduktion im Maschinenbau ist im Vergleich mit der Vorkriegszeit um das 2,2fache gestiegen. Es werden viermal sovjet Traktoren hergestellt (umgerechnet in 15-PS-Traktoren), 3,8mal sovjet Mährescher, fast 6mal sovjet Schlepp-Sämaschinen und fast doppelt sovjet Kunstdünger. Der diesjährige Gesamtertrag an Getreidekulturen übertraf den der Vorkriegszeit um mehr als 300 Millionen Pud. Nur das sozialistische Wirtschaftssystem, das weder Krisen noch Arbeitslosigkeit kennt, konnte ein so rapides Entwicklungstempo, einen derartigen Aufschwung von Kultur, Wissenschaft und Kunst, eine solche Steigerung der Macht und des Wohlstandes der Sowjetunion gewährleisten. Es hat einen tiefen Sinn, wenn so viele Plakate und Spruchbänder in den Demonstrationen von den Erfolgen der Sowjetmenschen bei der Erfüllung des Fünfjahrplans erzählt. Diese gigantischen Erfolge des Landes setzen sich aus Millionen Einzelerfolgen der Werktätigen zusammen, aus den Errungenschaften der einzelnen Kollektive und Betriebe, wobei die in gemeinschaftlicher Arbeit hervorgebrachten Reichtümer allen zugute kommen und das Leben jedes einzelnen verschönern.

Der Sowjetmensch freut sich über die gemeinsam errungenen Erfolge, denn er weiß, daß die Früchte seiner Arbeit nicht in die Taschen gerissener Millionäre und Milliardäre fließen und nicht von politischen Abenteurern zu ehrlosen Kriegen ausgenutzt werden. Die Große Sozialistische Oktoberrevolution hat der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein für allemal ein Ende gesetzt und hat die politischen Intriganten und Spekulanten über Bord gefegt. An der Spitze des Landes stehen frei erwählte Vertreter des Volkes, die es im Interesse des ganzen Volkes regieren. „Es gibt in der Welt keine einzige bürgerliche Regierung, deren innerpolitische Lage so gefestigt und stabil wäre, wie es die Lage der Sowjetregierung ist.“ (N. A. Bulganin).

Das Sowjetsystem ist ein anfeuerndes Vorbild für alle Menschen, die sich von ehrlicher Arbeit ernähren. Die Kapitalisten, die den Löwenanteil des Volksvermögens an sich gerissen haben, wollten leichtgläubigen Menschen Angst machen und behaupteten, kein Land käme ohne ihre „bewährte“ wirtschaftliche Leitung und ohne ihre finanziellen „Erfahrungen“ aus. Tausende Male haben sie den Zusammenbruch der Sowjetwirtschaft prophezeit. Aber das Sowjetsystem hat diese bürgerlichen Märchen restlos widerlegt und anschaulich nachgewiesen, daß das Volk, wenn es die Macht in seine Hände nimmt, der beste und klügste Herr aller seiner Reichtümer ist.

Schon in den ersten Jahren der Sowjetmacht wurden sämtliche Fabriken und Werke, die Banken, der Boden und die Gewässer nationalisiert, d. h. sie wurden zum Gemeineigentum des Volkes erklärt. Geführt von seiner Kommunistischen Partei, die seine eigenen Interessen ausdrückt und vertritt, hat das Volk nicht nur den Hunger und die Verwüstung, eine Folge des ersten Weltkrieges und des Bürgerkrieges, beseitigt, sondern es hat im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau Erfolge erzielt, wie sie in keinem bürgerlichen Land denkbar sind. Das ist eine Tatsache, die den Werktätigen in den kapitalistischen Ländern immer mehr Grund zum Nachdenken gibt. Und diese Tatsache begeistert das Sowjetvolk zur Erfüllung der neuen gewaltigen Aufgaben, deren Dimensionen in der Geschichte nicht ihresgleichen finden. Eine titanische Aufgabe ist beispielsweise die Umgestaltung der Natur und des Klimas in den wasserarmen Steppengebieten, der Bau der Großwasserkraftwerke bei Stalingrad, Kuibyschew und Kachowka, die Anlage von künstlichen Meeren, tausend Kilometer langen Kanälen, die Umleitung des Amu-Darja. Infolge dieser kolossalen Bauvorhaben werden über 25 Millionen Hektar bewässert und mit Wasser versorgt, eine Fläche, die dem Areal Großbritanniens gleichkommt. Kein einziges bürgerliches Land der Welt mit seiner vielgepriesenen kapitalistischen Wirtschafts„erfahrung“ konnte etwas in seinen Dimensionen und Auswirkungen so Weittragendes wagen und wird es auch niemals können. Das vermag nur das Land des Sozialismus, nur ein Volk, dessen geistige Kräfte durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution freigelegt und durch die Kommunistische Partei, durch den Genius Lenins und Stalins zu einer unbezwinglichen zielbewußten Kraft organisiert worden sind.

Während der Oktoberfeiertage hat das Sowjetvolk ein übriges Mal demonstriert, daß es freudig, aus ganzem Herzen die Beschlüsse seiner Sowjetregierung unterstützt und daß es auch in Zukunft für die Festigung und das Aufblühen seines sozialistischen Staates zu kämpfen gewillt ist.

Und wie könnte es auch anders sein, wo doch die Sowjetmenschen selbst alle Organe der Staatsmacht von den höchsten bis zu den unteren wählen? Wie könnte es anders sein, wo doch die Sowjetregierung aus Arbeitern, Kolchosbauern und Intellektuellen besteht, aus Vertretern des Volkes, die seine Interessen, sein Hoffen und Streben teilen?

Augenblicklich ist im Lande die Vorbereitung zu den Wahlen in die örtlichen Sowjets der Werktätigen sowie in die Gebiets- und Regionsowjets im Gange.

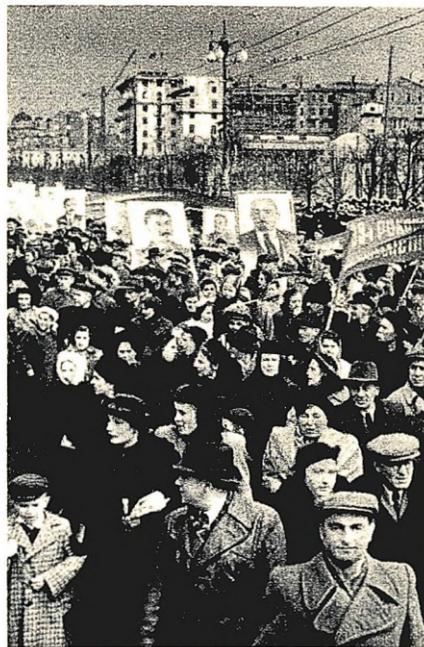
Die Sowjetwähler sind die anspruchsvollsten Wähler der Welt. Sie werden niemals für einen Menschen stimmen, der sich die geringste unehrenhafte Handlung zuschulden kommen ließ. Sie geben ihre Stimme nur einem Menschen, der durch untadelhafte Arbeit bewiesen hat, daß ihm die Interessen des Volkes am höchsten stehen, der ein offenes Ohr für Kritik hat, für andere sorgt und seine Sache versteht. Außerdem berechtigt das Sowjetgesetz den Wähler, jederzeit von seinem Deputierten Rechenschaft zu verlangen und ihn vor Ablauf der Frist seiner Vollmacht zu entheben, wenn er nicht den Anforderungen entspricht. Dieses Recht wird durch die Verfassung der UdSSR gewährleistet, die das Sowjetvolk nach ihrem Schöpfer voll Liebe die Stalinsche Verfassung nennt.

Die Feierlichkeiten aus Anlaß des 33. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, die dem Sowjetvolk den Weg zur Leitung des Staates, zur freien schöpferischen Arbeit, zu Bildung und Kultur, zu einem Leben ohne Angst vor dem Morgen geebnet hat, gestalteten sich zu einer machtvollen Manifestation der unerschütterlichen moralischen und politischen Einheit des Sowjetvolkes. Und es gibt in der weiten Sowjetunion kein Haus, wo an diesem Tage nicht beim Festmahl herzliche Trinksprüche auf den besten Freund des Volkes, den liebsten Menschen im Sowjetland erklingen wären — auf Josef Wissarionowitsch Stalin. Er hat gemeinsam mit Wladimir Iljitsch Lenin im Oktober 1917 den revolutionären Staat geleitet. Er hat die Sowjetvölker von einem großen Sieg zum andern geführt und in gigantischen Neubauten die Konturen der Zukunft umrissen. An allen Ecken und Enden der Sowjetunion erschallen in diesen Tagen die Worte, die dem Sowjetvolk heilig sind:

STALIN. FRIEDEN. AUFBAU. ARBEIT.



Abends. Die Sowjethauptstadt legt ihr leuchtendes Festgewand an. Unser Bild: Ausblick vom Moskwa-Fluß auf den Roten Platz am 7. November 1950



In allen Städten und Dörfern des Landes fanden machtvolle Festdemonstrationen statt. Unser Bild: Die Werktätigen Rigas auf dem Uzvara-Platz

Links: Die Demonstration in Kiew, der Hauptstadt der Sowjetukraine



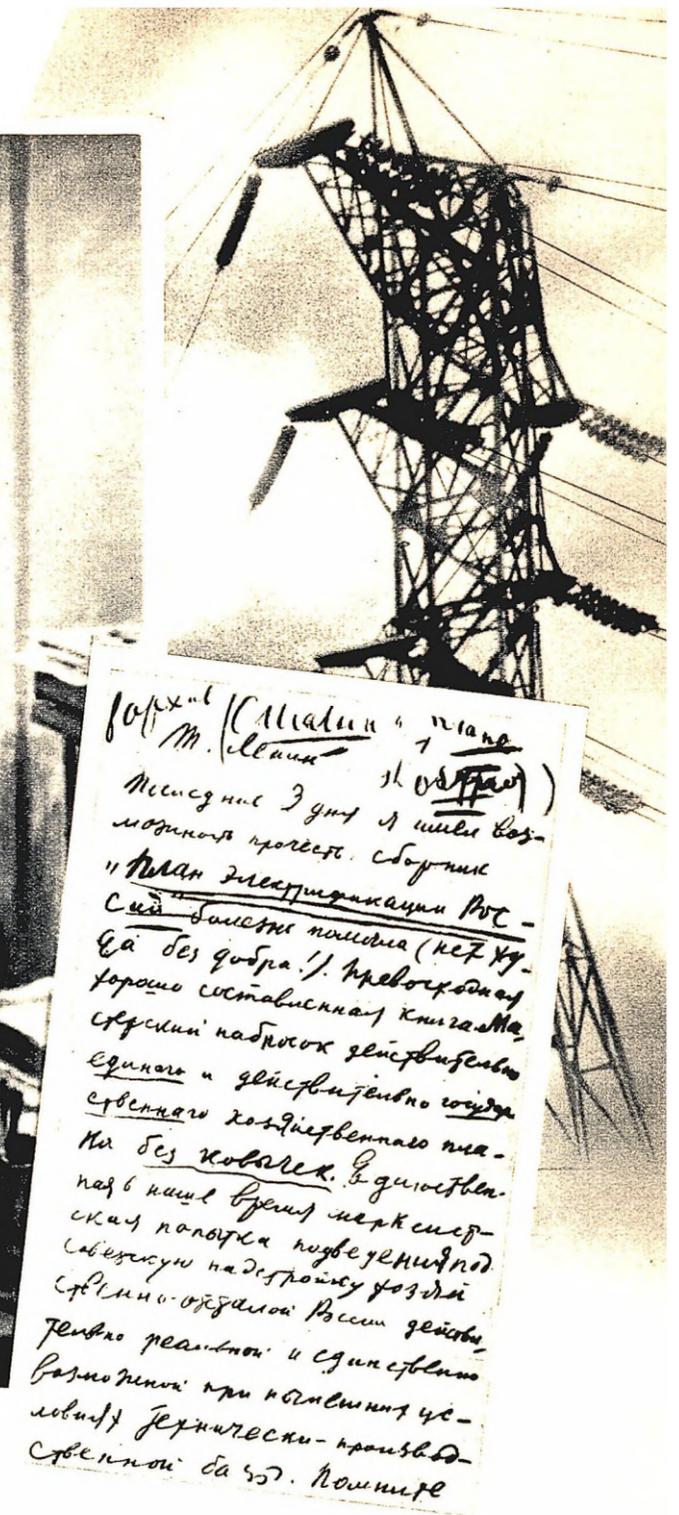
Die Werktätigen Leningrads demonstrieren auf dem Schloßplatz. Unten: Der Festsalut, vom Newa-Kai gesehen





„W. I. Lenin und J. W. Stalin besprechen den Staatlichen Elektrifizierungsplan“

Nach einem Gemälde von D. NALBANDIAN



Erste Seite eines Schreibens von J. W. Stalin an W. I. Lenin anlässlich des GOELRO-Plans. Das Schreiben beginnt mit den Worten:

# LICHT ÜBER DEM LAND

W. GALAKTIONOW,  
Ingenieur, Chefgeologe beim Bau des Stalingrader Wasserkraftwerkes

Photos A. GARANIN und M. GRATSCHOW

... Man schrieb das Jahr 1920. Der erste imperialistische Weltkrieg war vorbei, und auch der Krieg der jungen Sowjetrepublik gegen die Hauptkräfte der ausländischen Intervention und der russischen Weißgardisten näherte sich seinem Ende. Die Wirtschaft des Landes war zerrüttet. Es mangelte an Brot, an Schuhwerk und Kleidung. Es gab keinen Brennstoff zur Beheizung der Häuser. Die Menschen darben, mußten sich das Notwendigste versagen. Moskaus Straßen waren in tiefes Dunkel gehüllt. In dieser schweren Zeit regte Wladimir Iljitsch Lenin den kühnen Plan der wirtschaftlichen Auferstehung Rußlands auf der Grundlage der Elektrifizierung an. Im Februar 1920 wurde die Staatliche Kommission zur Elektrifizierung Rußlands (GOELRO) gebildet, die den ersten volkswirtschaftlichen Perspektivplan der Sowjetrepublik ausarbeitete.

J.W. Stalin, der Kampfgefährte Lenins, unterstützte diese Initiative mit allem Nachdruck. Er setzte sich dafür ein, den Plan sofort in Angriff zu nehmen und geeignete Leute mit der Beschaffung der notwendigen Baumaterialien und mit dem Bau der Kraftwerke zu betrauen.

Der Staatliche Elektrifizierungsplan war ein Meilenstein vorwärts auf dem Wege der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands.

Er wurde in geschichtlich kürzester Frist erfüllt, vielen Skeptikern und ausländischen „Propheten“ zum Trotz, die ihn als unreal und phantastisch bezeichneten. 1931 erreichte die Stromleistung der Kraftwerke 3,9 Millionen Kilowatt. Die Erzeugung elektrischen Stroms stieg von 500 Millionen auf rund 11 Milliarden Kilowattstunden.

Die Jahre vergingen. In allen Teilen des Landes schossen immer neue mächtige Kraftwerke empor. Dank der Erfüllung zweier Fünfjahrpläne war die energetische Basis der UdSSR gegenüber dem vorrevolutionären Stand auf das Achtfache gestiegen. Der Stromerzeugung nach hatte die Sowjetunion

bereits im Jahre 1935 Frankreich, England und Japan überflügelt und damit die dritte Stelle in der Welt eingenommen.

In der energetischen Bilanz der UdSSR gewinnen die Wasserkraftwerke immer mehr an Bedeutung. Nicht nur die großen Wasserkraftwerke nehmen in den Nachkriegsplänen der Entwicklung der Volkswirtschaft eine hervorragende Stelle ein, sondern auch die kleinen, die Wasserkraftwerke der Kolchose, deren Aufgabe es ist, gemeinsam mit den kleinen kalorischen Kraftanlagen die vollständige Elektrifizierung der Dörfer zu gewährleisten. Während vor dem zweiten Weltkrieg in der UdSSR jährlich höchstens hundert ländliche Wasserkraftwerke entstanden, wurden in den ersten zwei Jahren des Nachkriegsplanjahrhünfts über 2000 in Betrieb genommen.

In den Beschlüssen des Ministerrats über den Bau von Wasserkraftwerken in Kuibyschew, Stalingrad und Kachowka findet die Leninsche Idee von der völligen Umstellung des Landes auf Elektrizität ihre Weiterentwicklung.

\*

... Auf dem steil abfallenden Wolgaufer ragen die Obelisk der Heldengräber empor. Noch vor wenigen Jahren tobte hier die größte Schlacht der Kriegsgeschichte, die Schlacht um Stalingrad. Heute erstreckt sich unweit dieser Stätten die Siedlung der geologischen Expedition. In streng ausgerichteten Reihen stehen ihre Wohnhäuser, die geräumigen Gebäude des geologischen Laboratoriums und der Werkstätten. Hier wohnen und wirken die Forscher, die Pioniere des grandiosen Stalinschen Bauvorhabens. Wenige Jahre werden vergehen, und unweit von Stalingrad erstet das südlichste Wasserkraftwerk an der Wolga, das Stalingrader Werk, dessen Bau auf J. W. Stalins Anregung in Angriff genommen wurde.

„In den letzten drei Tagen hatte ich die Möglichkeit, das Sammelwerk **„Plan der Elektrifizierung Rußlands“** zu lesen. Eine Erkrankung verhofft mir dazu. (Jedes Mißgeschick hat auch seine gute Seite!) Ein meisterhafter Entwurf eines wirklich **einheitlichen** und wirklich **staatlichen** Wirtschaftsplans **ohne Anführungszeichen**. Der einzige marxistische Versuch in unserer Zeit, dem Sowjetüberbau des wirtschaftlich rückständigen Rußlands eine wirklich reale und unter den jetzigen Bedingungen einzig mögliche technische Produktionsbasis zu geben.“

Das Stalingrader Großkraftwerk ist ein Komplex vielartiger hydrotechnischer Anlagen, bestehend aus einem Staudamm, einem Kraftwerk, einer Schleuse für die Wolgashiffahrt und einem Hauptkanal mit angeschlossenen Bewässerungsnetz, das sich vom Stalingrader Staubecken tief in die Steppen der Kaspisenke ziehen wird.

Ihren klimatischen Besonderheiten, dem Relief und zum Teil auch der Bodenbeschaffenheit nach sind die zwischen der Wolga und dem Ural liegenden Kaspisteppen ein unlösbarer Teil des großen wasserarmen Wüstengürtels der Erde. Stellenweise werden diese Steppen von periodisch wiederkehrender Dürre heimgesucht. In der UdSSR umfaßt die Trockenzone einen Teil der Ukraine, den Unteren Don, das Untere und Mittlere Wolgagebiet sowie den Südrural und stößt über diesen Gebirgszug hinweg in den asiatischen Teil der Sowjetunion vor.

Die ungenügenden Niederschläge in diesen Landstrichen verursachen im Verein mit den in den Wüsten Mittelasiens entstehenden heftigen Trockenwinden, die gewaltige Massen heißer, trockener Luft hierherführen, Trockenheit des Bodens und der Atmosphäre. Die Pflanzen leiden hier unter Wassermangel, und ihre oberirdischen Teile verdorren. Die verheerende Wirkung der Trockenwinde in der Kaspisenke kann man durch feldschützende Waldanpflanzungen sowie Wasserversorgung und Bewässerung dieses Landstrichs beheben. Erreicht werden soll dies durch zweckmäßige Ausnutzung der Energie des Stalingrader Wasserkraftwerkes in der Wolga-Achtuba-Marsch, im Gebiet Tschornyje Semli, in der Sarpaniederung und längs der Trasse des Stalingrader Kanals.

Die Wolga-Achtuba-Marsch, eins der größten Flußtäler der Welt, beginnt bei Stalingrad und durchschneidet, einer riesigen Oase gleich, die trockene Kaspisenke längs der Wolga bis Astrachan, wo sie in das fächerartige Wolgadelta

einmündet. Viele Vögel und andere Tiere lassen sich vom Schilf- und Binsendickicht der an Seen, Buchten und seichten Flußarmen reichen Marsch anlocken. Gänse, Wildenten, Schwäne und Pelikane haben sich hier ihre Nester gebaut. Dicht beim Delta findet man auch Dachse, Hermeline, Wildschweine. Das Flußnetz der Wolga-Achtuba verdankt jedoch seine Berühmtheit vor allem dem Fischreichtum. Das Fischereigewerbe am Unterlauf der Wolga steht, was Fangmenge und Vielfalt der Fischarten anbelangt, an erster Stelle in Europa. Mitsamt dem Delta nimmt die riesenhafte Marsch eine Fläche von 2 Millionen Hektar ein. Sie besteht hauptsächlich aus Inseln von je 1000 bis 10000 ha Fläche.

Fast das ganze Marschland wie auch das Wolgadelta werden im Frühjahr überschwemmt und trocknen erst Ende Juni. Die Pflanzen stehen somit in ihrer wichtigsten Entwicklungsperiode unter Wasser und sind gleich nach seinem Abfluß den sengenden Strahlen der Sonne ausgesetzt.

Der Staudamm des größten Wasserkraftwerks in Europa, des Dnjepr-Wasserkraftwerks, das den Namen W. I. Lenins trägt. Das Werk wurde 1932 in Nutzung genommen und im zweiten Weltkrieg von den Hitlerokkupanten vandalisch zerstört. Die Sowjetmenschen haben es neu aufgebaut



Die Stalingrader Großanlage wird im Wasserregime und im Leben der Wolga-Achtuba-Marsch tiefgreifende Wandlungen herbeiführen. Mit ihrer Hilfe kann der Wasserabfluß in der Wolga und ihrem Nebenfluß, der Achtuba, reguliert und die Frühjahrsüberschwemmung des Marschlandes stark eingeschränkt werden. Überdies werden große Deiche gebaut und lokale Bewässerungsnetze angelegt. Die Umstellung des Ackerbaus auf künstliche Bewässerung schafft außerordentlich günstige Voraussetzungen für die Ausnutzung der Wolga-Achtubaer Naturschätze. Die durch jahrhundertelange Ablagerung fruchtbarer Schlammes entstandene fette Marsch, der Reichtum an Wasser und Sonnenwärme werden auf den bewässerten Feldern hohe Erträge an Getreide, gewerblichen Nutzpflanzen, Obst und Melonen bringen. Auch die Forstwirtschaft wird weitgehende Entwicklung erfahren. So verwandelt sich die Wolga-Achtuba-Niederung in ein hochproduktives Agrargebiet, in ein wahres Paradies an der Unteren Wolga.

Der Plan der Wasserversorgung und Bewässerung des Kaspigebiets mittels der Energie des Stalingrader Kraftwerks sieht ferner vor, daß in den Tschornyje Semli, einem der volkswirtschaftlich wichtigsten Weideviehzuchtgebiete der Sowjetunion, das ganze Jahr hindurch Weideviehzucht getrieben wird.

Das annähernd 4 Millionen Hektar umfassende Gebiet Tschornyje Semli erstreckt sich im westlichen Teil der Kaspisenke von den Flüssen Kuma und Wostotschny Manytsch im Süden bis zu den Sarpaseen im Norden. Es ist der Teil des westlichen Kaspigebiets, der am meisten unter Sonnenglut und Wassernot leidet. Der Winter ist hier milde und schneearm, oft fällt überhaupt kein Schnee. Deshalb wird diese Halbwüste mit ihrer zur Winterszeit dunklen Rasendecke im Volke Tschornyje Semli (Schwarze Lande) genannt. Die Durchschnittstemperatur beträgt im Januar etwa  $-7^{\circ}\text{C}$ , im Juli übersteigt sie  $+25^{\circ}$ . Ein bedeutender Teil der Weideplätze wird nur im Winter ausgenutzt, und zwar von den Viehzuchtkolchosen der Donsteppen, des Nordkaukasus und selbst Grusiens, die ihre Merino- und Karakulschafe hierher treiben. Mehr als eine Million Schafe grasen hier drei bis vier Wintermonate. Sie werden nur einen Monat bei Stallfutter gehalten.

Die Entwicklung der Weideviehzucht im Gebiet Tschornyje Semli wird durch das Fehlen von Tränken gehemmt. Flüsse weist dieser Landstrich nicht auf. Seine kleinen Seen haben Salzwasser und können lediglich im Frühjahr als Tränke dienen.

Nur bei richtiger Lösung des Problems der Wasserversorgung und der Steppenbewässerung kann hier eine ständige Futterbasis geschaffen werden. Dieses Problem wird durch die Errichtung des Stalingrader Wasserkraftwerks gelöst. Das Gebiet Tschornyje Semli bekommt Wolgawasser, was ihm Frischfutter im Sommer und die erforderlichen Futtermittel für den Winter sichern wird.

Ein weiteres Bewässerungsobjekt ist die Sarpaniederung mit einer Fläche von rund 2 Millionen Hektar. Kennzeichnend für sie ist eine in südöstlicher Richtung verlaufende lange Kette von Seen, die vorwiegend von Schmelzwasser gespeist werden und gewöhnlich Mitte des Sommers eintrocknen, so daß ihr seichter, mit einer dünnen Salzschiebe bedeckter Grund bloßliegt.

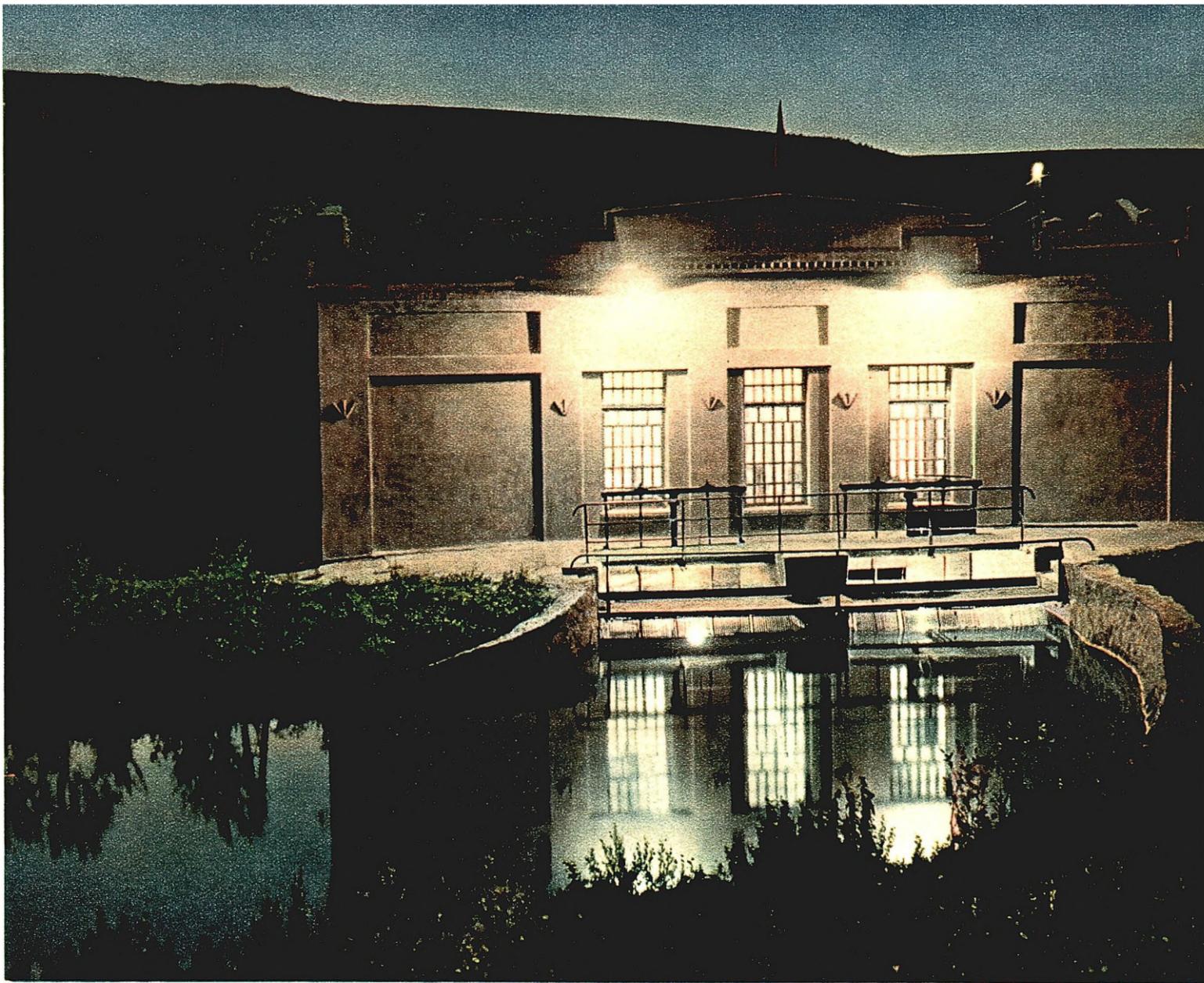
Der Raum der Sarpaseen wie auch der an die Wolga stoßende Teil der Niederung weist große Weideplätze auf, doch wird die Entwicklung der hier weitverbreiteten Weideviehzucht durch die ungünstigen klimatischen Bedingungen und das Fehlen von Quellen aufgehalten.

In der Sarpaniederung wird vorwiegend Schlachtvieh gezüchtet. Allein die örtlichen Weideplätze und natürlichen Heuschläge liefern nicht genug Futter fürs ganze Jahr. Trockenwinde und Dürren setzen die Grasernte stark herab, so daß die Kolchose gezwungen sind, einen Teil ihres Viehs zur Überwinterung 200 km südwärts, ins Gebiet Tschornyje Semli, zu treiben.

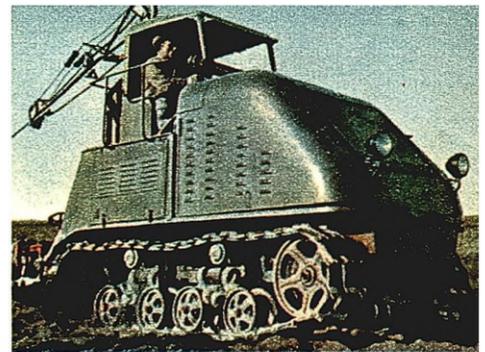
Ohne umfassende Bewässerungsmaßnahmen ist in der Sarpaniederung weder intensiver Ackerbau noch hochproduktive Viehzucht möglich. Auch diese Aufgabe wird durch die Errichtung des Stalingrader Wasserkraftwerkes gelöst. Das Wolgawasser wird die sommers austrocknenden Sarpaseen füllen; so wird ein System großer, durch Kanäle miteinander verbundener Wasserbecken entstehen. An ihren Ufern werden Pumpstationen errichtet. Die Salzböden werden gegütet und feldschützende Wälder angepflanzt.

Nach vorläufigen Berechnungen erhalten die viehzucht-treibenden Bezirke des Kaspigebiets infolge der Bewässerungsmaßnahmen über 1 Million Hektar Heuschläge mit einer durchschnittlichen Mindesternternte von 50 bis 60 Doppelzentner pro Hektar. Das ergibt jährlich rund 5 Millionen Tonnen besten Heus, womit in der Winterszeit mehrere Millionen Stück Vieh versorgt werden können.

Die Bewässerung der Steppen und Halbwüsten des Kaspigebiets wird den Ackerbau beleben, seine Ertragsfähigkeit steigern und stabile Ernten an Getreide und gewerblichen Nutzpflanzen sichern. Im Klima des Wolgabiets wird eine Änderung eintreten, die Dürre, diese uralte Geißel des Ackerbaus, wird endgültig besiegt.



Kraftwerk des Kolchos „Sdobutok Showtnja“ im Rayon Talnoje, Gebiet Kiew, am Fluß Girski Tikitsch



Elektrotraktor auf den Feldern des Lenin-Kolchos im Gebiet Rjasan



Im Karpatengebiet der Ukraine. Beim Baumfällen mit der Elektrosgäe



Usbekistan. Elektrotraktor auf einem Baumwollfeld



Elektrizität im Kolchos-Alltag. 1. Elektrische Heilgeräte finden selbst daheim Anwendung. 2. Die Kolchosbäuerin Alexandra Turkowa will mit ihrer Freundin in die Stadt fahren; rasch ist die Bluse mit dem elektrischen Bügeleisen geplättet (Kolchos „Iskra“, Gebiet Gorki)



In der Werkstätte des Kolchos „Sdobutok Showtnja“ werden die Maschinen elektrisch betrieben

Die Rolle des Stalingrader Wasserkraftwerks beschränkt sich jedoch nicht auf die Lösung des großen Problems der Bewässerung und Wasserversorgung des Transwolgagebiets und der Kaspisenke. Das Stalingrader Wasserkraftwerk wird in der energetischen Bilanz der Sowjetunion ein wichtiger Faktor sein. Bei einer Leistung von 1,7 Millionen Kilowatt wird es in einem Jahr mit normalem Wasserstand rund 10 Milliarden Kilowattstunden Strom liefern. 4 Milliarden Kilowattstunden gehen nach Moskau und ebensoviel in die Gebiete Stalingrad, Saratow und Astrachan sowie in das Zentrale Schwarzerdegebiet.

Durch den Staudamm gehoben, wird sich das Wolgawasser ins Tiefland ergießen und das „Stalingrader Meer“, einen der größten künstlichen Stauseen der Welt, bilden. Oberhalb Stalingrads, Hunderte Kilometer weit, wird der

Pegel der Wolga steigen, und dann werden Schiffe aller Art die ganze Navigationsperiode über den Strom befahren können.

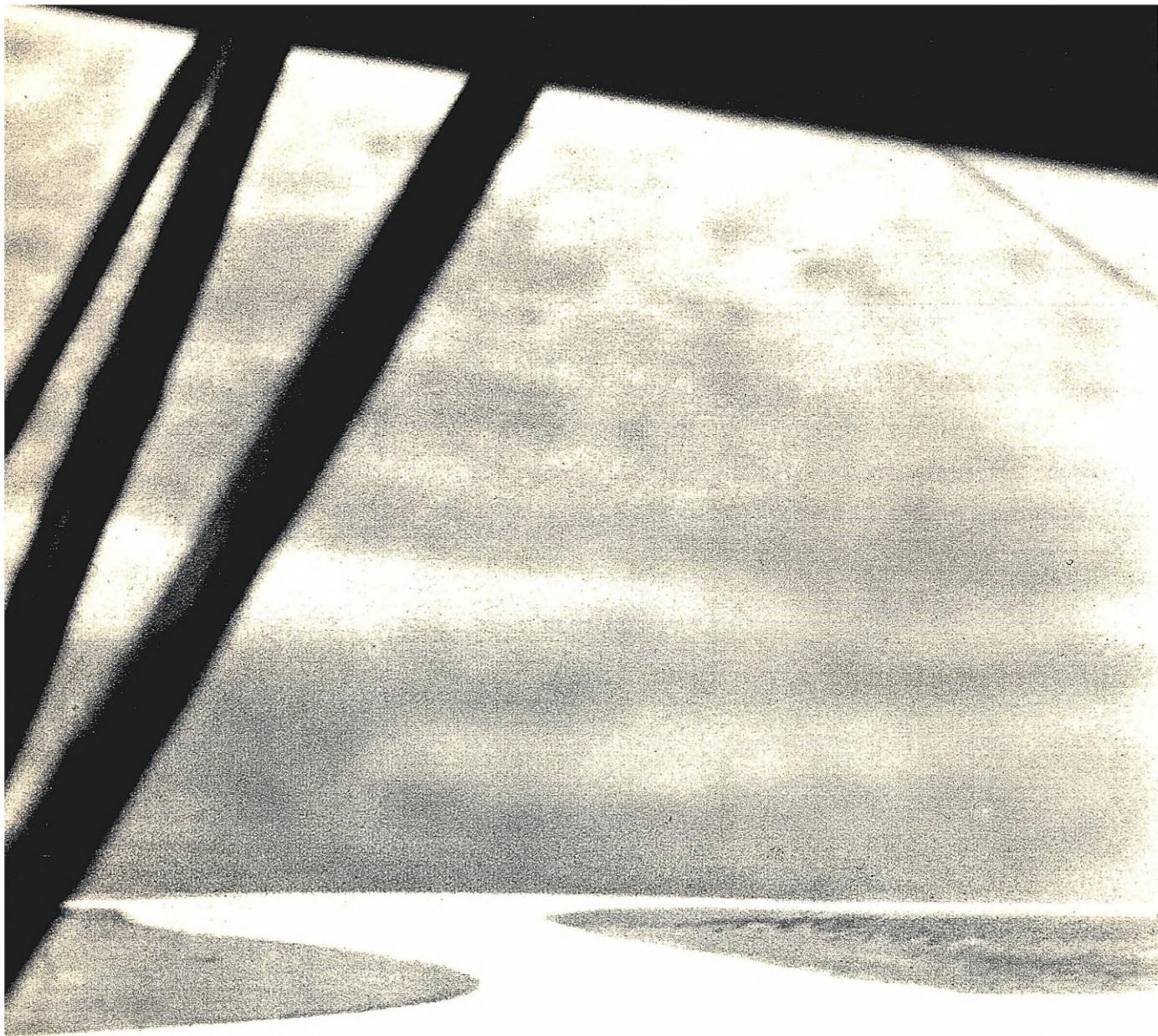
1956 wird das Stalingrader Wasserkraftwerk mit voller Leistung in Betrieb genommen. Die Vorbereitungsarbeiten sind auf dem Bauplatz bereits in vollem Gange. Arbeitersiedlungen und Hilfsbetriebe entstehen. An den Wolgaufern herrscht reges Leben. Topographen nehmen das Baugelände auf, Hydrologen messen den Wasserdruck der Wolga, die Tiefe ihres Betts. Die Geologen sind eifrig am Werk: sie sind verantwortlich für alle dem Bau des Großkraftwerks zugrunde gelegten technischen und geologischen Richtwerte, auch müssen sie Baustoffvorkommen ausfindig machen. Bald aber sollen die Forscher in den Hintergrund rücken: sie werden abgelöst von den Bauarbeitern, deren Zahl mit

jedem Tage zunimmt. In einigen Monaten werden die Wolgaufer bei Stalingrad nicht wiederzuerkennen sein. Hunderte neuer Häuser, Anlagen und Hilfsbetriebe werden an den Uferhängen erstehen, neue Autostraßen und Anfahrtsgeleise zum Baugelände heranzuführen...

Immer breiter entfaltet sich die Front der Arbeiten. Die Sowjetmenschen unterwerfen die Wolga. Der majestätische Strom wird der Volkswirtschaft des Landes einen Teil seiner Kraft bei Stalingrad abgeben, einen anderen Teil bei Kuibyschew, im Gebiet der Shiguliberge.

\*

Dem unter Leitung des größten sowjetischen Hydrotechnikers, Sergej Shuk, ausgearbeiteten Projekt nach umfaßt die Kuibyschewer Großanlage ein Wasserkraftwerk,



eine betonierte Überfallmauer, einen Erddeich und Schleusen für die Schifffahrt. Über das Wehr werden ein Schienenweg und eine Chaussee gehen. Für den Bau des Kuibyschewer Großkraftwerks sind innerhalb von fünf Jahren Erdarbeiten im Umfang von 150 Millionen Kubikmeter zu leisten. Darüber hinaus müssen 6 Millionen Kubikmeter Beton verbaut werden. Die Ausführung des Kuibyschewer Wasserkraftwerks erfordert eine hochgradige Mechanisierung der Arbeiten und ein äußerst rasches Bautempo. Es sei nur erwähnt, daß in einer Stunde Eisenbetonarbeiten im Umfang von mehr als 1000 cbm zu leisten sind!

Das Kuibyschewer Wehr bildet einen großen und tiefen Stausee. Ein riesiger Wasserspiegel — das neue gewaltige „Kuibyschewer Meer“ — wird das Wolgatal, zahlreiche Nebenflüsse, Schluchten und Niederungen bedecken. Seinem Ausmaß nach übertrifft es alle künstlichen Wasserbecken der Welt.

Der vom Kuibyschewer Wehr erzeugte Druckwiderstand wird sich rückwirkend Hunderte Kilometer weit auf den Wasserstand der Oberen Wolga und der Kama auswirken. Bei Kasan wird die Wolga sumpfiges Marschland überschwemmen und bis zu den Mauern der Stadt heranreichen. Damit wird Kasan zu einer großen Hafenstadt.

Das Kuibyschewer Wehr wird seine Wirkung nicht nur auf das oberhalb gelegene Flußtal geltend machen, sondern auch südlicher, bis nach Wolsk. Unterhalb des Wehrs wird die Wolga wasserreicher, weil die Turbinen des Kraftwerks ihr in der zweiten Navigationshälfte, wenn der Wasserspiegel sinkt, aus dem künftigen Kuibyschewer Stausee mehr Wasser zuführen werden, als sie jetzt hat. Unterhalb von Wolsk beginnt die Wirkung eines anderen künstlichen Stausees, des „Stalingrader Meeres“, das dem Frachtschiffverkehr freie Bahn bis Astrachan schafft.

Die im Kuibyschewer Stausee aufgespeicherten ungeheuren Wasservorräte sollen eine mächtige Energiequelle abgeben zur Speisung der gigantischen Turbinen des Kuibyschewer Kraftwerks.

Die Turbinen der Wasserkraftwerke an der Wolga werden in Sowjetbetrieben gebaut, aus einheimischen Materialien. Sie werden nicht nur die leistungsfähigsten in der Welt sein, sondern auch die technisch vollkommensten. Es dürfte von Interesse sein, Näheres über die Turbogeneratoren der Wolga-Wasserkraftwerke anzuführen. Jeder von ihnen ist eine gigantische, über 18 m hohe Maschine mit einer 2 m starken Welle. Der Durchmesser seines Laufwheels beträgt 9 m und das Gewicht des Rotors 800 Tonnen. Allein zur Beförderung eines solchen in seine Teile zerlegten Rotors sind 40 Güterwagen erforderlich.

Das Kuibyschewer Wasserkraftwerk wird das größte Kraftwerk der Welt sein mit einer Leistung von 2 Millionen Kilowatt und einer jährlichen Stromerzeugung von 10 Milliarden Kilowattstunden. Die größten Wasserkraftanlagen der USA, der Boulder Dam und der Grand Coulee Dam oder der kanadische „Beauharnois“, werden sich hinsichtlich der Stromerzeugung mit dem Kuibyschewer Wasserkraftwerk nicht messen können.

Eine wichtige Besonderheit der Wasserkraftwerke von Kuibyschew und Stalingrad wird das Verbundnetz mit einer Hochspannung von 400 000 Volt sein. Dank diesem Verbundnetz wird die Energie der Wasserkraftwerke nicht nur an Ort und Stelle Verwendung finden, sondern auch weit entfernten Industriegebieten des Landes zugute kommen. Die Stromübertragung nach Hunderte Kilometer entfernten Ortschaften ist ein ernstes technisches Problem, das bisher noch nirgends praktisch gelöst wurde. Erstmals erfährt dieses Problem seine Lösung in der Sowjetunion. Das Kuibyschewer Wasserkraftwerk wird den Industriebetrieben von Saratow und Kuibyschew jährlich 2,4 Milliarden Kilowattstunden Strom abgeben. Anderthalb Milliarden Kilowattstunden Strom müssen über Hochspannungsleitungen in die



Hier wird das Stalingrader Wasserkraftwerk stehen



Bohrtürme auf einer Insel im Baubereich des Stalingrader Wasserkraftwerks. Hier werden geologische Forschungen betrieben. Im Vordergrund: Der Bohrmeister Viktor Netschajew, der die Friedenswacht bezogen hat



Besprechung beim Bauleiter. Am Tisch in der Mitte: Der Chef des „Hydraprojekt“, Sergej Shuk; oben rechts: Der Bauleiter Fjodor Loginow



Die Obelisken der Heldengräber sind Mahnmale der Schlacht um Stalingrad, dieser größten Schlacht in der Geschichte. Heute wird hier das grandiose Stalingrader Wasserkraftwerk gebaut. Im Vordergrund: Der Topograph Leonid Jegorow. Unten: Obergeologe Wladimir Lodotschnikow prüft mit seinen Gehilfinnen die Ergebnisse einer Kontrollbohrung

Trockensteppen des Transwolgagebiets zur Bewässerung einer Fläche von 1 Million Hektar und zur umfassenden Einführung der Elektrizität in die Landwirtschaft abgegeben werden. 6,1 Milliarden Kilowattstunden Strom soll die Sowjethauptstadt erhalten.

Das Moskauer Verbundnetz, das bereits an das Iwanowoer, das Uglitscher, das Schtscherbakower Kraftwerk und an andere Wasserkraftwerke am Oberlauf der Wolga angeschlossen ist, wird gleichfalls in die Verbundnetze des Kuibyscher, des Stalingrader und des Dnjepr-Wasserkraftwerks eingeschaltet und verwandelt sich so zum zentralen Hochspannungsverbundnetz des Landes mit einer gigantischen Leistungsfähigkeit. Seiner Bedeutung nach wird das Moskauer Verbundnetz die erste Stelle in der Welt einnehmen.

Die Kuibyscher wie die Stalingrader Anlagen werden in unerhört kurzer Frist, in fünf bis sechs Jahren, fertiggestellt und in Betrieb genommen. Kein Land in der Welt hat bisher solche sowohl den Ausmaßen als auch den Rekordfristen nach einzigartige Bauwerke ausgeführt. Das größte funktionierende Wasserkraftwerk in den USA, der Boulder Dam am Colorado, hat eine Leistung von 1,3 Millionen Kilowatt, d. h. etwas mehr als die Hälfte der des Kuibyscher Kraftwerks. Vor Errichtung dieser Anlage mußte der Bauplan mit sieben Staaten vereinbart werden, durch die der Colorado fließt. Allein die Verhandlungen zogen sich neun Jahre hin! Das zweite große Wasserkraftwerk der USA, der Grand Coulee Dam am Columbia, hat bis zum heutigen Tag noch nicht seine volle Kapazität erreicht, obwohl fast zwanzig Jahre an ihm gebaut wird. Die Stromanlage am Tennessee in den USA befindet sich schon 35 Jahre im Bau und liefert noch immer nicht die vorgesehene Strommenge.

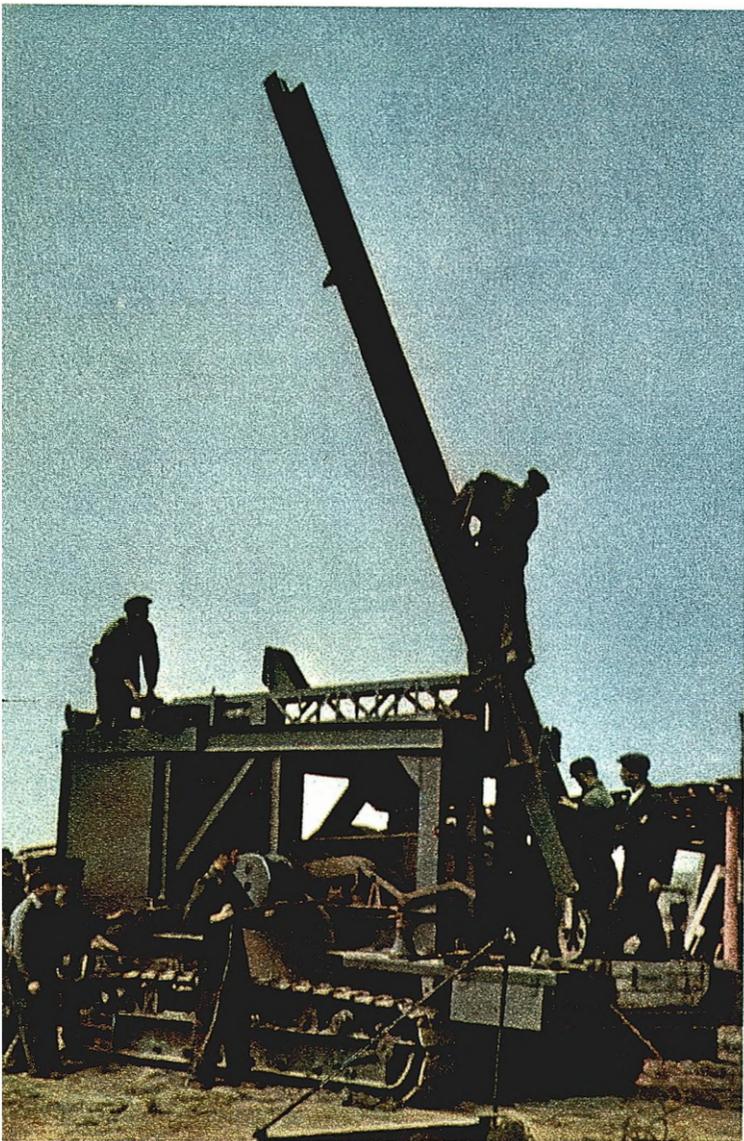
An der Errichtung des Stalingrader und des Kuibyscher Wasserkraftwerks nehmen viele Betriebe des Landes teil. Die Leningrader Industrie hat Bestellungen für die größten Turbogeneratoren der Welt und für die technische Einrichtung der Wasserkraftwerke entgegengenommen. Die Betriebe von Kalinin, Kowrow und vom Ural stellen Bagger, selbstfahrende Bohrmaschinen für Grundwassergewältigung und Hochleistungsaugbagger her. Die Moskauer Industrie liefert zahlreiche Baumaschinen und mannigfache Betriebs-einrichtungen. Die Automobilwerke in Gorki und Jaroslawl haben die Produktion neuer Großlastwagen für die grandiosen Neubauten aufgenommen. Die Stalingrader Traktorenwerke beliefern sie mit Traktoren, die über das Soll hergestellt werden. Das Rigaer elektrotechnische Werk „VEF“ stellt für die Stalingrader Kraftzentrale spezielle Fernsprechanlagen her. Die Stahlwerker von Dnjepropetrowsk bilden durch Planüberbietung bedeutende Metallreserven für die Neubauten. Von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und ihren Forschungsinstituten wurden Ausschüsse zur Förderung des Baus der Großkraftwerke ins Leben





Die Planer und Erbauer des Stalingrader Wasserkraftwerks müssen das Wasserregime der Wolga genau kennen. Unser Bild: Hydrologen messen die Stromgeschwindigkeit

**Montage sowjetischer selbstfahrender Bohrmaschinen**



gerufen. Allorts nehmen die Gelehrten der Sowjetunion tatkräftig an der Lösung der wissenschaftlichen Probleme teil, die aus dem gigantischen Umfang der Bauvorhaben erwachsen.

Aus allen Teilen des Landes treffen in Kuibyschew und Stalingrad Bauarbeiter ein, kommen Eisenbahnzüge, Hunderte Schleppkähne, Flöße und Dampfer mit Frachten für die künftigen Wasserkraftwerke.

★

Im September faßte die Sowjetregierung den Beschluß über den Bau des Turkmenischen Hauptkanals Amu-Darja — Krasnowodsk, über die Bewässerung und Wasserversorgung der Ländereien im Südteil der westturkmenischen Kaspisenke, am Unterlauf des Amu-Darja und des westlichen Teils der Karakumwüste.

**Auf dem Gelände des Stalingrader Wasserkraftwerks. Der wissenschaftliche Mitarbeiter J. Simonow zeigt dem Ingenieur A. Jakowlew ein von ihm erfundenes Gerät für geologische Untersuchungen**

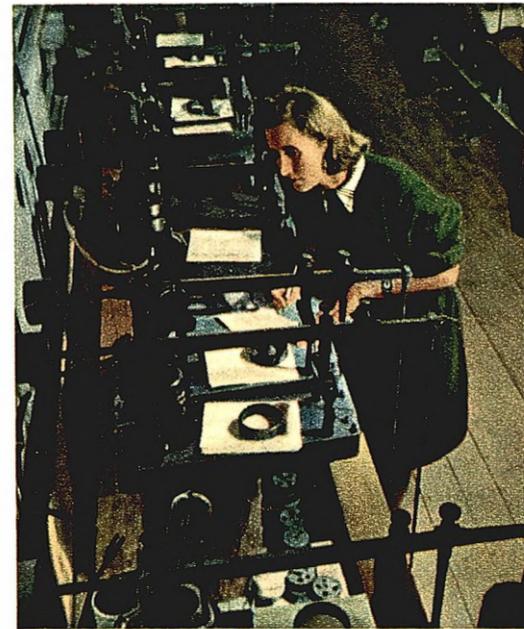
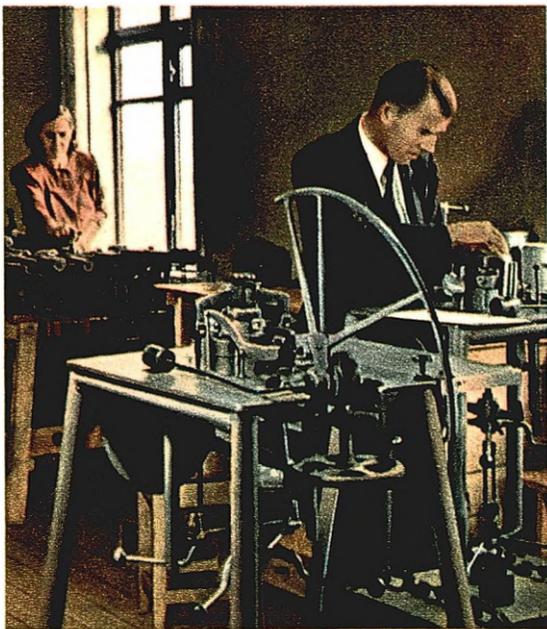


Die Fluten des Amu-Darja werden über den 1100 km langen Turkmenischen Hauptkanal in die wasserlosen Bezirke der Kaspisenke in Westturkmenien geleitet. Von diesem Kanal aus ziehen sich große Zuleitungs- und Bewässerungskanäle mit einer Gesamtlänge von 1200 km in die Steppen und Wüsten. Am Turkmenischen Kanal werden drei Wasserkraftwerke mit einer Leistung von insgesamt 100000 Kilowatt errichtet. Das eine Werk soll beim Tachia-Tasch-Staudamm am Amu-Darja stehen, die beiden anderen unmittelbar am Hauptkanal. Die neue hydrotechnische Anlage in Mittelasien wird eine Fläche von 1,3 Millionen Hektar zur Entwicklung der Baumwollzucht und 7 Millionen Hektar Weideland in der Karakumwüste bewässern. Ferner wird sie die Ortschaften Westturkmeniens und seine Industriebetriebe mit Wasser versorgen. Am Hauptkanal und an den großen Zuleitungskanälen werden feldschützende Wälder angepflanzt und der Flugsand befestigt.

Ebenfalls im September faßte der Ministerrat der UdSSR den Beschluß über den Bau des Wasserkraftwerks von Kachowka am Dnjepr, des Südkrainischen Kanals und des Nordkrimkanals sowie über die Bewässerung der Landstriche im Süden der Ukraine und in den Nordgebieten der Krim.

Das Kachowkaer Wasserkraftwerk wird eine neue große Kraftanlage am Dnjepr sein. Seine Leistung soll 250000 Kilowatt betragen bei einer Stromerzeugung von rund 1,2 Milliarden Kilowattstunden in Jahren mit normalem Wasserstand. Diese Energie ist zu 50 Prozent für die Energieversorgung der Industrie des Dnjeprgebiets bestimmt und zu 50 Prozent für die Bewässerung und Wasserversorgung von 3,2 Millionen Hektar Boden in der Südukraine und in der Nordkrim (einschl. Bewässerung ohne Pumpwerke) sowie für eine weitgehende Elektrifizierung der Landwirtschaft. Beim Kachowkaer Wasserkraftwerk wird ein Staubecken angelegt, wodurch der Wasserspiegel des Dnjepr zwischen Kachowka — Dnjepr-Kraftwerk steigen und die Schifffahrt in diesem Abschnitt wie auch auf dem ganzen Unterlauf des Dnjepr erheblich verbessert wird.

Der Süden der Ukraine und die Nordgebiete der Krim sind eine wichtige landwirtschaftliche Produktionsbasis. Die freigebige Sonne und der fruchtbare Boden gestatten es, wertvollste gewerbliche Nutzpflanzen und Getreidekulturen anzubauen. Allein es mangelt hierfür an Wasser, das nun der Dnjepr heranführen wird.



Dem Bau des Stalingrader Wasserkraftwerks gehen große und komplizierte Untersuchungen des Baugrunds voraus. Unser Bild (von links nach rechts): 1. Der Leiter des geologischen Laboratoriums der Expedition des „Hydroprojekt“, Semjon Jegorow, prüft das Streichen der Schichten; 2. Soja Kurizyna, Oberlaborantin der Abteilung für physikalische Untersuchungen des Grunds, stellt dessen mechanische Bestandteile fest; 3. Lidija Suchanowa, eine Mitarbeiterin des Laboratoriums, untersucht das Fallen des Grunds

Das künftige Kachowkaer Wasserkraftwerk, der Süd-ukrainische und der Nordkrimkanal bilden nebst dem Turkmenischen Hauptkanal und den anderen Bauvorhaben des Kommunismus einen Bestandteil des großen Stalinschen Plans der Naturumgestaltung.

★

Dreißig Jahre sind vergangen, seit das Sowjetvolk die Verwirklichung des Lenin-Stalinschen Plans der Elektrifizierung des Landes in Angriff genommen hat. Das einst wirtschaftlich rückständige Rußland ist zu einer erstrangigen Weltmacht geworden, die harte Schlachten im Krieg durchstanden und den wirtschaftlichen Wettbewerb mit dem Kapitalismus gewonnen hat. Dieses Land kennt keine Hungernden, keine Arbeitslosen; jeder Mensch hier lebt heute besser, als er gestern gelebt, und wird morgen noch besser leben als heute.

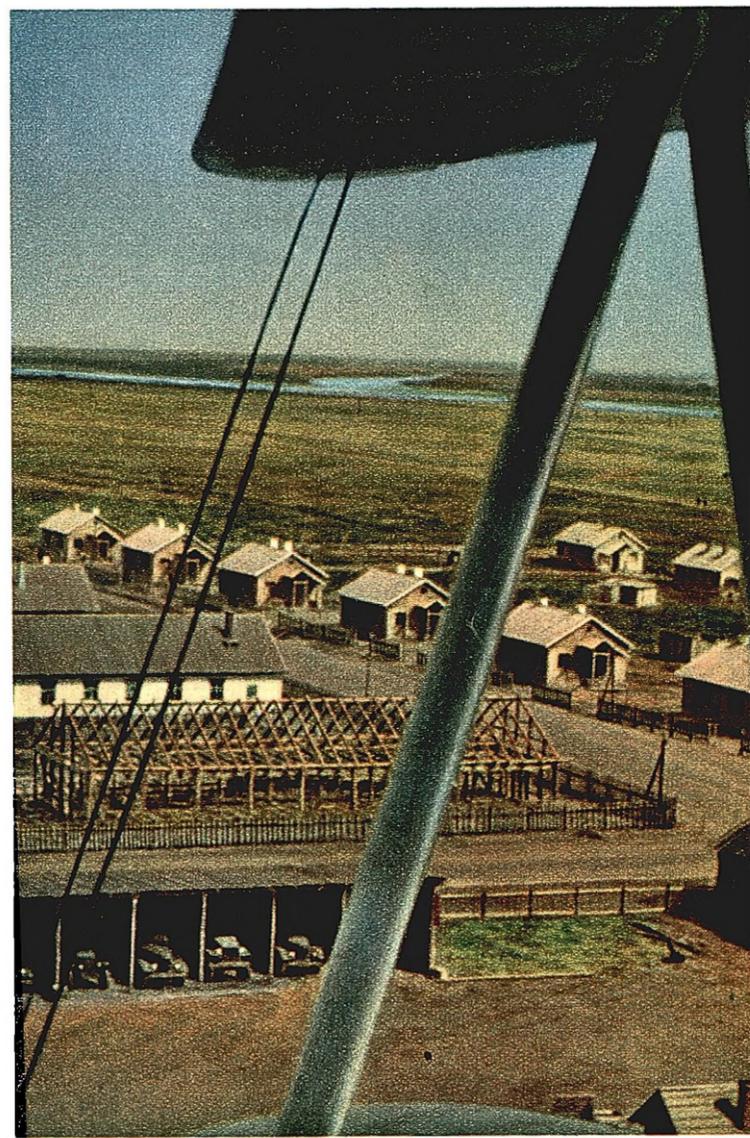
Die Sowjetunion geht unbeirrt den Weg des Fortschritts und erzielt in der Entwicklung der Volkswirtschaft des Landes, in der Erhöhung des kulturellen und materiellen Niveaus der Millionen Werktätigen immer neue Erfolge.

In der gleichen Zeit befinden sich viele kapitalistische Länder in einer Sackgasse. Die Wirtschaftskrisen, die Verelendung der werktätigen Massen und die stetig zunehmende Arbeitslosigkeit führten dazu, daß die „Theorie“, die Erde sei nicht imstande, ihre Bewohner zu ernähren, von neuem aufs Tapet gebracht wurde. Schon feiern in den Werken

mancher amerikanischer Gelehrten die Malthusschen Theorien ihre Auferstehung, und in den Südstaaten von Amerika ist man darangegangen, Menschen zu sterilisieren. Die imperialistischen Räuber suchen einen Ausweg aus der Sackgasse in aggressiven Eroberungskriegen.

Die Erfolge des Sowjetvolkes werden nicht durch Raub fremder Territorien, nicht durch Unterdrückung anderer Völker erzielt. Sie werden erzielt unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln durch planmäßige und immer beschleunigtere Entwicklung der Produktivkräfte, durch vernünftige Auswertung der Naturreichtümer im Interesse des Volkes, durch das Aufblühen der Wissenschaft. Alle diese Erfolge sind das Ergebnis der großen Vorzüge der sowjetischen Gesellschafts- und Staatsordnung, die die beste Form der Gesellschaftsorganisation, die lebensfähigste Gesellschaftsordnung in der Welt ist.

Das Land der Sowjets ist hinsichtlich seiner Energiekapazität an eine der ersten Stellen der Welt aufgerückt. Die Sowjetmenschen bauen die kompliziertesten und leistungsfähigsten Dampf- und Wasserturbinen der Welt, stellen unikale Maschinen her, errichten in kürzester Zeit Riesenanlagen. Sie gestalten die Natur auf einem Territorium um, das Dutzende Millionen Hektar mißt, und verändern radikal den Lauf der Ströme. Schon der Weißmerkanal, diese erste große hydrotechnische Anlage des Sozialismus, hatte seiner Länge und dem Umfang der Arbeiten nach die



Im Raum des Stalingrader Wasserkraftwerks ist eine neue Siedlung entstanden. Unser Bild: Gesamtansicht der Siedlung vom Flugzeug aus

Aus allen Landesteilen treffen auf dem Baugelände Züge mit den verschiedensten Gütern ein



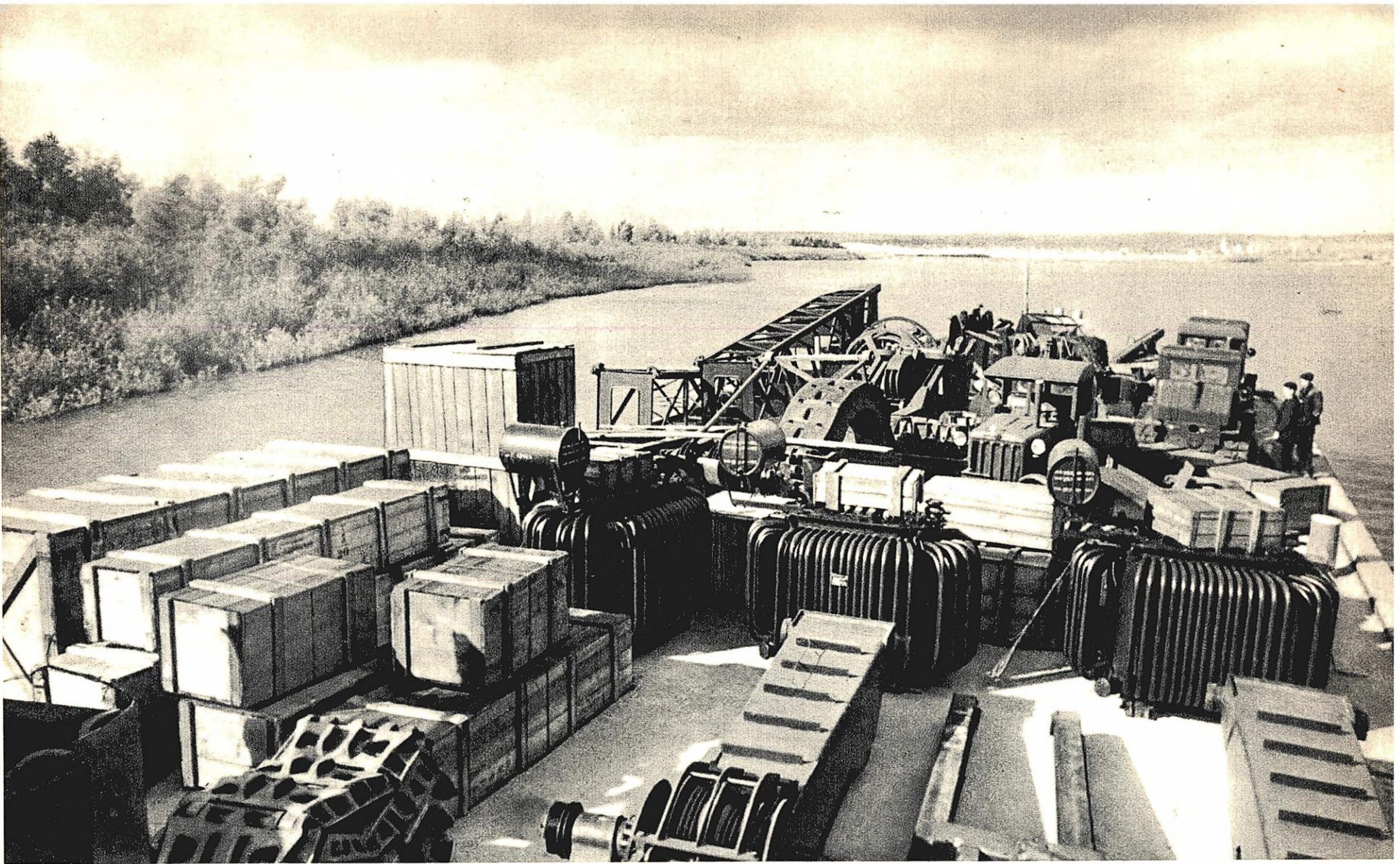
Automobilkolonnen führen dem Stalingrader Neubau Betriebseinrichtungen zu (unten)





Die Shiguliberge an der Wolga sind Schauplatz einer einzigartigen Schöpfungsarbeit geworden. Unser Bild: Blick auf die Wolga bei Shiguli im Raum des Kuibyschewer Wasserkraftwerks, des größten in der Welt

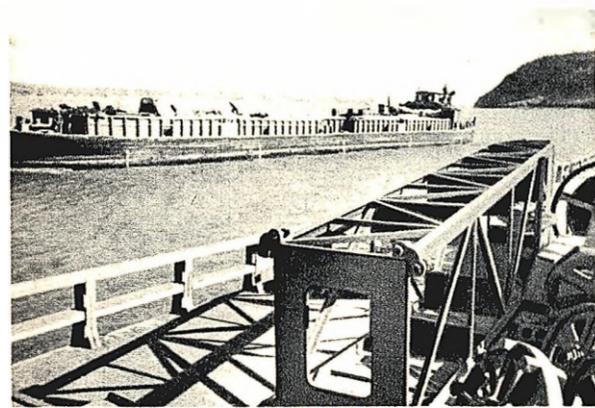
Photo M. GRATSCHOW



In endlosem Zug strömen dem im Werden begriffenen Kuibyschewer Kraftwerk Frachten zu. Unser Bild: Ein Schleppkahn mit Traktoren und elektromechanischer Ausrüstung nähert sich dem Flußhafen des Bauplatzes



Baustoffe für die Errichtung einer Wohnstadt



Auf dem Baugelände des Kuibyschewer Kraftwerks treffen Maschinen, Werkbänke und Metallkonstruktionen ein



Für die Bauleute sind Waren angekommen

größten Kanäle der Welt übertroffen: den Suez-, den Panama- und den Kieler Kanal. 1937 war der Moskau-Kanal fertiggestellt, und das Wasser der Wolga strömte zur Hauptstadt des Landes. Es entstand das künstliche Rybinsker Meer, das heute auf allen Landkarten der Welt verzeichnet ist.

Das waren aber nur die ersten Schritte.

Heute werden die Geographie und die Wirtschaft des ganzen Südostens der Sowjetunion einschneidend verändert. Das Wasser ihrer größten Ströme wird Riesenturbinen antreiben, die Millionen Kilowatt Strom liefern werden. Dieses Wasser wird der Karakumwüste und den Steppen des Kaspiens, der Krim und der Ukraine zugeleitet. Im Regime des Kaspischen Meeres tritt eine Änderung ein. Auch die Vegetationskarte verändert sich. Unermeßlich erweitern sich die fruchtbaren Territorien des Landes. In den nächsten Jahren werden in der UdSSR 25 Millionen Hektar bewässert sein. Was diese Zahl besagt, wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß in Ägypten, diesem klassischen Land des bewässerten Ackerbaus, die Gesamtfläche der bewässerten Felder rund dreieinhalb Millionen Hektar ausmacht.

Nur Menschenfeinde, nur Dunkelmänner können behaupten, die Erde sei nicht imstande, ihre Bewohner zu ernähren, nur sie können von Sterilisierung und Geburtenbeschränkung faseln. Die Erde ist nicht schuld. Man muß nur verstehen, sie im Interesse der Werktätigen zu bewirtschaften, muß nur vernünftig und nicht raffgierig ihre Reich-

tümer ausbeuten. Der Sozialismus, der in der UdSSR unter Führung J.W. Stalins auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Wissenschaft aufgebaut wurde, ist ein lebendiges Beispiel für eine solche planmäßige Bewirtschaftung.

Das Stalingrader, das Kuibyschewer und das Kachowkaer Wasserkraftwerk sowie die Kraftanlagen des Turkmenischen Hauptkanals nennen die Sowjetmenschen Bauten des Kommunismus. Und das mit Recht, ist doch der Kommunismus eine Gesellschaft, die unversiegbare energetische Ressourcen und deren planmäßige Ausnutzung im Interesse des Volkes voraussetzt. Das Sowjetland soll von Licht durchflutet sein, die elektrische Energie soll alle Produktionszweige unbeschränkt speisen können: sie muß Stahl schmelzen, Maschinen erzeugen, pflügen, mähen, dreschen, Felder bewässern, Bäume fällen usw. Und sie tut es bereits im Sowjetland. Doch die Aufgabe ist noch größer. Von den südlichen Meeren bis zur Arktis, von den östlichen Steppen bis zur Karpatenukraine müssen energetische Systeme mit nie dagewesener Kapazität geschaffen werden.

Die neuen Wasserkraftwerke an der Wolga, am Dnjepr und in Turkmenien legen den Grundstein für eine solche beispiellos mächtige Energiewirtschaft des Kommunismus. Sie, diese gigantischen Werke, werden für den Frieden, für den Überfluß, für ein blühendes Leben arbeiten. Die erhabenen Bauten des Kommunismus sind eines der markantesten Zeugnisse für die konsequente Friedenspolitik des Sowjetstaates.



Eine Arbeitersiedlung des Kuibyschewer Großkraftwerks am linken Wolgaufer



Der Geologe W. Akischin stellt auf dem Baugelände des Kuibyschewer Großkraftwerks Filtrierungsversuche an



20 Milliarden Kilowattstunden billigen elektrischen Stroms werden die Riesenkraftwerke an der Wolga, deren Bau bei Kuibyschew und Stalingrad in Angriff genommen wurde, der Volkswirtschaft des Landes jährlich abgeben. Über 10 Milliarden Kilowattstunden Strom werden sie allein der Hauptstadt des Sowjetstaates, Moskau, für ihre wachsende Industrie und für die Bedürfnisse ihrer Einwohner liefern. 10 Milliarden Kilowattstunden – das ist fast ebensoviel, wie im Jahre 1931 die Kraftwerke der Sowjetunion insgesamt erzeugten. Unser Bild: Moskau nachts

Photo A. GARANIN



„W. I. Lenin im Kreise von Delegierten des III. Kongresses des Kommunistischen Jugendverbandes (1920)“

Nach einem Gemälde von P. BELOUSSOW

# GLEICHE under GLEICHEN

Photos M. ALPERT

A. BATYRMURSAJEW, Vorsitzender  
des Präsidiums des Obersten Sowjets  
der Daghestanischen Autonomen  
Sozialistischen Sowjetrepublik



Die Große Sozialistische Oktoberrevolution, deren dreiunddreißigsten Jahrestag das Sowjetvolk jetzt feiert, hat auf riesigen Gebieten Europas und Asiens endgültig Schluß gemacht mit dem System der nationalen Unterdrückung. Die vom Grundsatz der Gleichberechtigung der Völker ausgehende Nationalitätenpolitik Lenins-Stalins wurde für alle Nationalitäten des Landes zu einem wahren Frühling und führte zu einem mächtigen Aufschwung ihrer Wirtschaft und Kultur. Der Sowjetstaat ist ein Bund gleichberechtigter Nationen. Er besteht aus 16 Unions- und 16 autonomen Republiken, 9 autonomen Gebieten und 10 nationalen Bezirken. In etwas mehr als dreißig Jahren haben die Völker der Sowjetunion einen mächtigen Aufschwung der Wirtschaft des Landes erzielt und eine der Form nach nationale, dem Inhalt nach sozialistische Kultur erblühen lassen.

Im folgenden veröffentlichen wir eine Skizze über Daghestan – eine der autonomen nationalen Republiken der Russischen Föderation, die sich in der Familie der freien, gleichberechtigten Völker harmonisch entwickeln.

Im Osten des Kaukasus — zwischen dem Zentral-kamm des Gebirges und dem Kaspischen Meer — liegt die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik Daghestan.

Daghestan bedeutet auf deutsch: Land der Berge. Die Berge bestehen hier aus spitzen Gipfeln und außerordentlich mächtigen Kämmen, und die Täler sind enge, tiefe Schluchten, durch die Bergbäche und -flüsse donnernd zu Tal schießen. „Es ist ein einziges endloses Labyrinth von Bergketten, Gipfeln, Felsen und Schluch-

ten“, schrieb der bekannte russische Gelehrte Doku-tschajew über Daghestan.

Während die Berggipfel der Republik in ewigem Eis gefesselt liegen, blühen und gedeihen in den Tälern Süddaghestans Pfirsiche und Aprikosen, Feigen und Mandeln, Oliven, Apfel, Birnen, Weintrauben, Zitronen und Mandarinen.

Daghestan ist ein reiches Land. Üppig sind seine Bergweiden, fruchtbar sein Ackerland, gewaltig der Fischreichtum im Kaspischen Meer, unerschöpflich die

Energiequellen seiner Bergflüsse. Die Republik besitzt sowohl Erdöl wie Eisenerz und Buntmetalle, Lager von Alabaster und Gips, Vorkommen von Brennschiefer, Phosphorit, Salpeter, Mennige, Mangan, Antimon und Nickel.

Bis zur Oktoberrevolution waren die besten Ländereien Daghestans im Besitz der einheimischen Khane, Bega, Schamchale und Scheiche. Um sich ein bißchen Geld für ein Stückchen trocken Brot zu verdienen, stiegen Zehntausende Bergbewohner in die Täler hinab und bearbeiteten für einen Hungerlohn die Weinberge oder mühten sich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in den Fischereibetrieben ab.

Irgendwelche Maschinen gab es in der Landwirtschaft nicht. Die Bauern kannten nur den hölzernen Hakenpflug und die Hacke. Sie säten mit der Hand auf schmale Streifen Erde, die sie in Säcken aus dem Tal heraufbrachten und auf den nackten Stein schütteten; diese mikroskopischen Felder waren terrassenförmig an den Berghängen angeordnet. Das Wasser gehörte den Gutsherren, und wenn es zur Bewässerung verteilt wurde, kam es zu heftigen Streitigkeiten.

Von dem düsteren Leben der Bergbewohner vor der Oktoberrevolution sang der daghestanische Volksdichter Suleiman Stalski:

Was war'n wir? Zwei Hände, ein Herd ohne Rauch,  
Ein Holzpflug nach der Väter Brauch,  
Zum Mittag — Zwiebel, zum Abendbrot — Lauch.

Ich denke an mein Dorf von früher:  
Der Fürsten Orgien, der Mullahs Gier.  
Selbst die Steine krümmten den Buckel hier,  
Wenn die Peitsche sie sahn . . .

Das Donnerrollen der Sozialistischen Oktoberrevolution hallte auch durch die Bergschluchten Daghestans. Aber noch lange Zeit hinderten innere und äußere Feinde das Volk daran, sich sein Leben neu einzurichten. Unter Beihilfe der einheimischen, nationalen Bourgeoisie versuchten die Kapitalisten Englands, der Türkei und anderer Staaten, das kleine

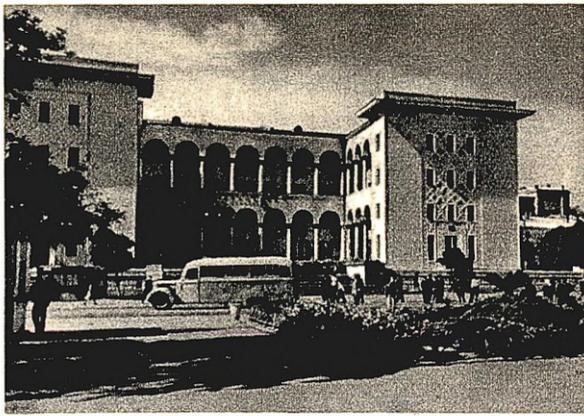
„J. W. Stalin spricht auf dem Kongreß der Völker Daghestans am 13. November 1920“

Nach einem Gemälde von D. NALBANDIAN

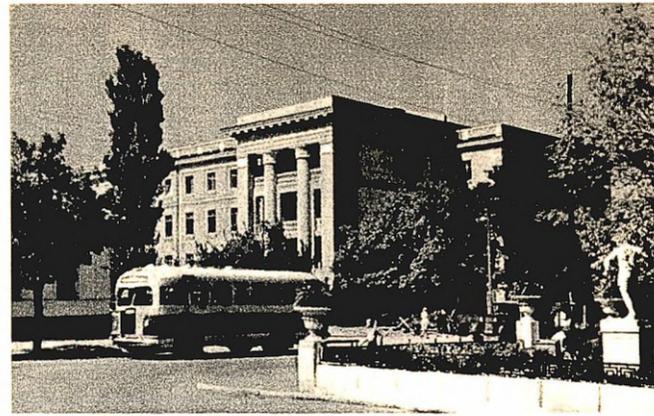




Die Hauptstadt Dagestans wird mit jedem Jahre schöner. Das Bild zeigt die Buinaksk-Straße in Machatschkala



Das Hotel „Dagestan“ in Machatschkala



Machatschkala. Ein Verwaltungsgebäude

Bergland zu versklaven. Es kam zum Bürgerkrieg. In diesem Krieg gegen die Werktätigen Dagestans bedienten sich die englischen Kapitalisten ihrer Kreatur, des Weißgardisten Bitscherachow, den sie mit Geld und Waffen ausstatteten, während die Türkei eine Division unter Iset-Pascha über den Salavat-Paß hinüberwarf.

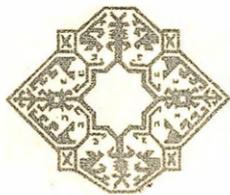
Drei Jahre dauerten die blutigen Kämpfe. Im März des Jahres 1920 betrat die Rote Armee, nachdem sie die Truppen Denikins in Südrußland und im Nordkaukasus endgültig geschlagen hatte, dagestanisches Gebiet und errichtete mit Hilfe roter Partisanen die Sowjetmacht.

Vor dreißig Jahren, am 12. November 1920, traf

Josef Wissarionowitsch Stalin in Dagestan ein. Am 13. November trat in der Stadt Temir Khan-Schureh (dem heutigen Buinaksk) der Kongreß der Völker Dagestans zusammen. Die Delegierten wußten, daß Stalin im Auftrag Lenins gekommen war. Eine große Volksmenge begab sich zu dem Theater, wo der Kongreß stattfand.



Der Oberste Sowjet der Dagestanischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik ist das oberste Staatsorgan in Dagestan. Das Bild zeigt eine Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets. Am Präsidiumstisch Vertreter des Volkes: eine Kolchosbäuerin, ein Arbeiter, ein Dichter, ein Komponist, ein Parteifunktionär, Wissenschaftler. In der Mitte der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets, Batyrmursajew



Rechts: Die Vorsitzende des Prawda-Kolchos, Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets von Dagestan S. Dshafarowa, spricht auf der Session des Obersten Sowjets der Dagestanischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik





Aus den Händen des Sowjetstaates haben die Kolchase Daghestans das Land zur ewigen Nutznießung erhalten. Das Bild zeigt den Vorsitzenden des Thälmann-Kolchos (Rayan Gunib), M. Magomedow; er hält das vom Staat dem Kolchos ausgehändigte Dokument („Akt“) über die ewige Nutznießung des Landes

In seiner Rede erklärte Stalin die sowjetische Autonomie Daghestans. Er sagte:

„Die Sowjetmacht weiß, daß Unwissenheit der erste Feind des Volkes ist. Deswegen ist es notwendig, möglichst viele Schulen und Verwaltungsorgane in den heimischen Sprachen zu schaffen.“

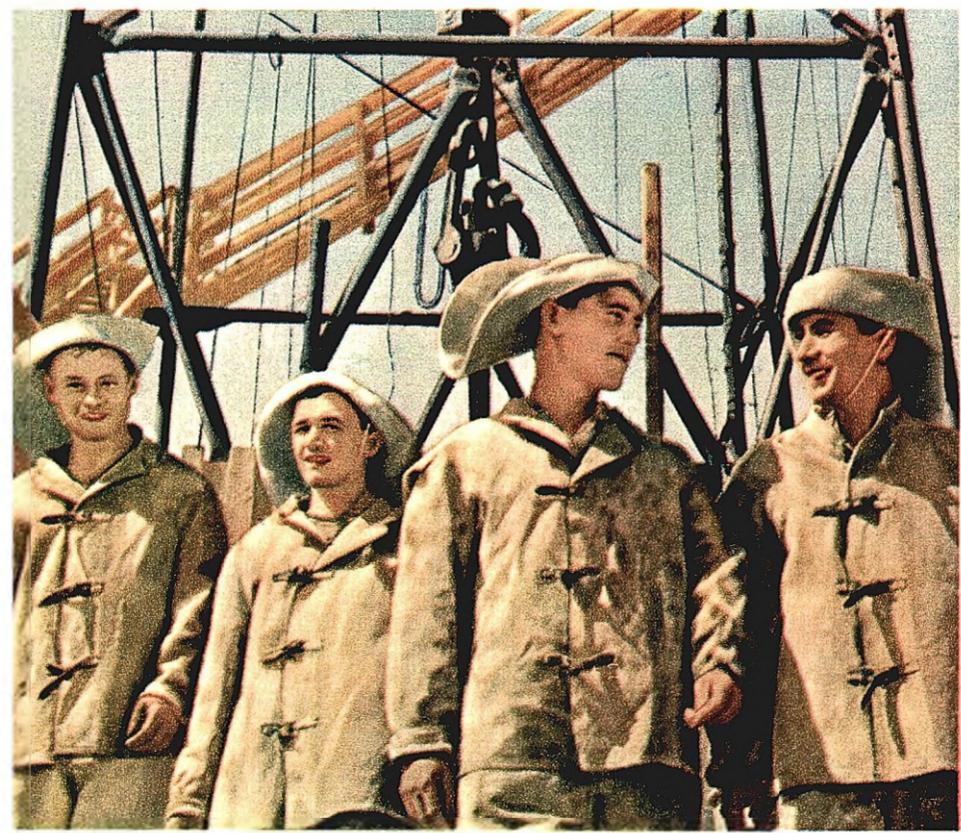
Auf diesem Weg hofft die Sowjetmacht die Völker Daghestans aus dem Morast, der Finsternis und Unwissenheit herauszuziehen, in die es das alte Rußland geworfen hatte.“

★

Dreißig Jahre sind vergangen. Alle diese Jahre hindurch ist die daghestanische Republik, unterstützt von ihrem russischen Brudervolk, täglich und stündlich unentwegt vorwärtsgeschritten auf dem Wege des Gedeihens. Die Regierung der Sowjetunion und Josef

Wissarionowitsch Stalin persönlich unterstützten und unterstützen Daghestan ständig in hohem Maße und verfolgen mit väterlicher Aufmerksamkeit die Entwicklung der Republik. Aus einer rechtlosen, zu Hunger, Elend und Aussterben verurteilten Kolonie hat sich Daghestan in ein blühendes Land verwandelt. Hunderte von Industriebetrieben sind erbaut worden; das Land erhielt erstmalig eine eigene Erdöl-, Maschinenbau-, Glas- und chemische Industrie. Zum erstmalig in der Geschichte Daghestans entstanden Fabriken, die verschiedenartige Maschinen, Motoren und höchstkomplizierte Werkbänke herstellen.

In den Bergen Daghestans wurden Dutzende Wasserkraftwerke errichtet. In der engen Schlucht Kara-Koisu in der Nähe von Gergebil wurde ein Kraftwerk mit dem höchsten Staudamm in Europa erbaut. Viele Kolchase haben ihre eigenen Kraftwerke.



Die Republik hat einen eigenen Nachwuchs an einheimischen qualifizierten Arbeitern, Technikern und Ingenieuren ausgebildet. Auf dem Bild sehen wir die Arbeitsbrigade des Meisters A. Dawlethanow, die an den Turbinenbohrmaschinen des Trusts „Daghestan-Erdöl“ beschäftigt ist



Arbeitshalle einer Spinnerei in der Stadt Machatschkala. Die Fabrik ist mit Maschinen ausgerüstet, die das russische Brudervolk gebaut hat

In Daghestan gibt es zahlreiche Wasserkraftwerke, die die Städte, Industriebetriebe und Kolchase mit Strom beliefern. Das Bild zeigt den Stausee einer hoch in den Bergen liegenden Wasserkraftanlage



Neue Straßen durchziehen in Tausenden Kilometern Länge die Berge. Hunderte von Brücken schwingen sich über schwindelerregende Abgründe. Das Land der Berge leidet heute nicht mehr an Wegelosigkeit. Bis zur Höhe von 4000 m kann man in den Bergen nicht selten Autokolonnen antreffen.

Die Industrie ist in der Republik reich entwickelt, es entstehen neue Städte und städtische Siedlungen mit gut eingerichteten Wohnbauten, Kommunalbetrieben, Gärten und Parks, Schulen und Bibliotheken, Krankenhäusern und Kulturpalästen.

Eine breite asphaltierte Straße führt von Machatschkala, der Hauptstadt Daghestans, zu der jungen Stadt Kaspijsk, die an einem Ort entstanden ist, an den sich noch vor zwanzig Jahren nur selten mal ein Jäger verirrt. Heute hat Kaspijsk mehrstöckige Wohnhäuser, große helle Schulgebäude, eine Gewerbeschule, eine Abenduniversität, ein Maschinenbautechnikum, eine Filiale der Maschinenbauhochschule, eine Abendschule der Arbeiterjugend, acht Bibliotheken, ein Haus der jungen Techniker, Klubs, ein Stadion, eine Turnhalle, eine Drahtfunkstelle.

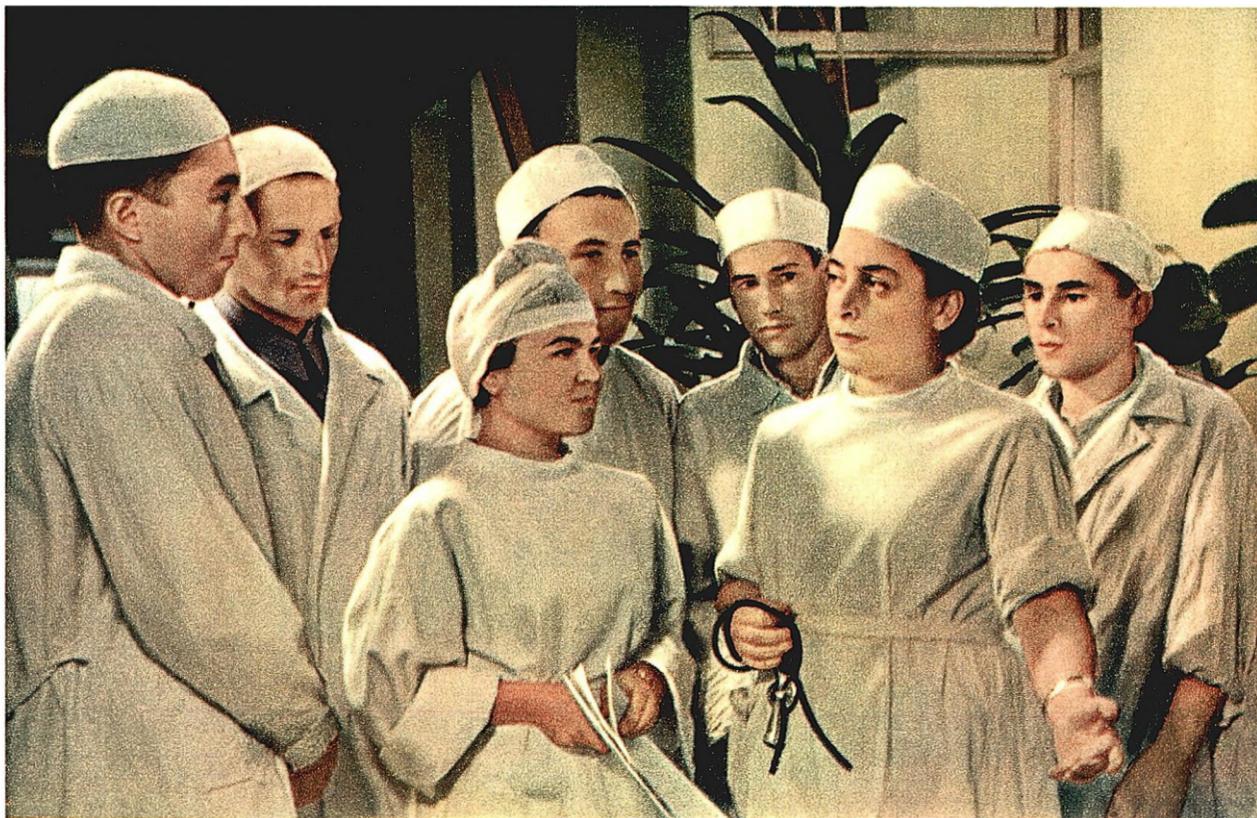
Die jüngste Stadt der Republik — Isberbasch — wird die „Petroleumstadt“ genannt. Und wirklich bekommt man schon lange, bevor der Zug sich der Station Isberg nähert, einen ganzen Wald von Metalltürmen zu sehen. Hier legen die Bohrer dem Erdöl den Weg aus dem Erdinneren frei.

Nach Schluß des Arbeitstages kehren die Erdöl-arbeiter nach Hause zurück, in ihre geräumigen, gemütlichen Wohnungen. Die Wohnhäuser der Erdölgewinner haben Gasheizung, elektrischen Strom und allen übrigen Komfort. In diesem Jahr sind für den Bau neuer Wohnungen annähernd vier Millionen Rubel ausgesetzt. Allein während des letzten Jahres sind in Isberbasch vier neue Straßen entstanden: die Oktoberstraße, Pionierstraße, Suleiman-Stalski-Straße und Erste-Mai-Straße.

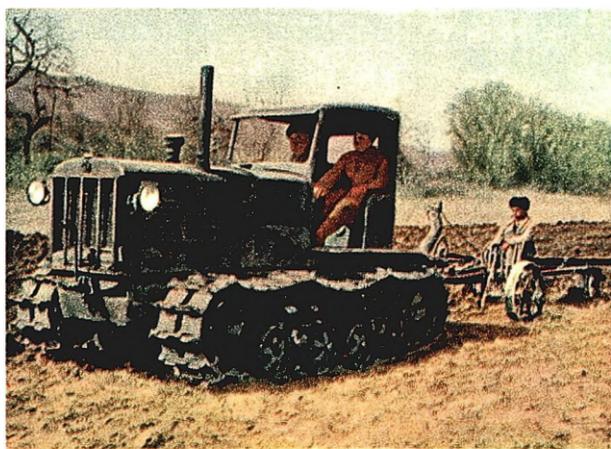
\*

Von Grund aus verändert hat sich das alte Daghestan! Schon im Jahr 1923 wurde hier ein 70 km langer Kanal zur Bewässerung des fruchtbaren Landes der Tiefebene am Kaspischen Meer angelegt. Dieser Kanal spielt auch eine große Rolle bei der Wasserversorgung der Hauptstadt der Republik. In den folgenden Jahren wurden in der Republik noch andere Kanäle gebaut. So wurde das Problem der Bewässerung in den Niederungen gelöst, wo jetzt riesige Flächen mit Baumwolle bestellt werden.

An Stelle der zersplitterten bettelarmen Einzelwirtschaften ist eine sozialistische Großlandwirtschaft geschaffen worden. Gegenwärtig zählt die Republik über 1000 Kollektivwirtschaften und 10 Sowjetgüter. Über die Felder Daghestans rollen jetzt mächtige



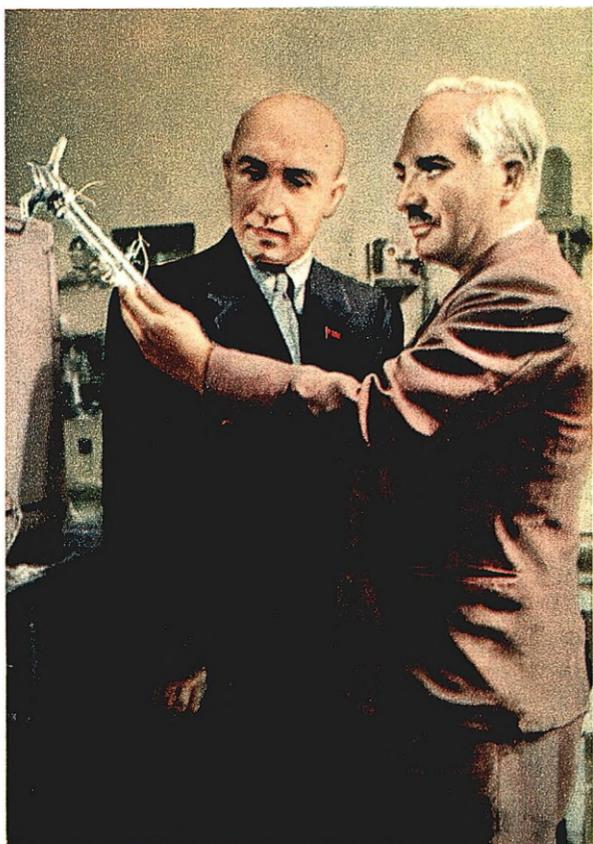
Die Leiterin des Lehrstuhls für Infektionskrankheiten an der Daghestanischen Medizinischen Hochschule, Dozentin F. Alikberowa, im Gespräch mit Studenten des fünften Lehrgangs



Auf den Kalchasfeldern von Daghestan arbeiten heute Traktoren, Mähdrescher und andere Landmaschinen der Maschinen- und Traktorenstationen. Das Bild zeigt einen Traktor der Maschinen- und Traktorenstation Buinaksk beim Pflügen eines Feldes des Kalinin-Kalchos



Von Jahr zu Jahr wächst der Maschinenpark der sozialistischen Landwirtschaft Daghestans. Die Felder der Republik haben jetzt sowjetische selbstfahrende Mähdrescher erhalten. Das Bild zeigt einen solchen Mähdrescher bei der Einbringung der reichen Getreideernte



Sowjetdaghestan bildet seine eigenen Intellektuellen heran. Unser Bild: Der Kandidat der physikalisch-mathematischen Wissenschaften, der Avare Ch. Fatalijew, berät sich mit Professor A. Predwaditelew in dessen Laboratorium



Rechts: Der Pferdewärter K. Magomedow aus dem Stalin-Kalchos (Rayon Gunib); er erzielte Rekorderfolge bei der Aufzucht von Füllen. Das Präsidium der UdSSR verlieh dem hervorragenden Kalchosbauern den Titel des Helden der Sozialistischen Arbeit

Traktoren und Mähdrescher, neue vervollkommnete Sämaschinen, Pflüge und viele andere Maschinen. Die Republik besitzt 18 Maschinen- und Traktorenstationen, 2 mechanisierte Viehzuchtstationen und 10 Maschinen-Heuernte-Abteilungen.

Der wichtigste Zweig der Landwirtschaft im Berggebiet der Republik, die Viehzucht, hat eine kolossale Entwicklung erfahren; der Viehbestand hat sich verdreifacht. Seit der Schaffung der Kolchoswirtschaft wurde es möglich, die riesigen Winterweiden und die Bergalmen auszunutzen. Was den Viehbestand, pro Kopf der Bevölkerung berechnet, angeht, steht Daghestan in der Sowjetunion an erster Stelle.

Eine neue Viehrasse ist in der Republik gezüchtet worden — das „Daghestaner Bergschaf“. Die Schafe dieser Rasse sind anderthalbmal schwerer als die gewöhnlichen und geben bis zu 3½ kg Wolle, wo gewöhnliche Schafe nur 1 kg geben.

Die üppige Blüte der Obstgärten macht Daghestan

im Frühling besonders schön. Die Obstgärten bedecken in der Republik eine Fläche von fast 20000 ha. Das ist viermal soviel wie vor der Revolution. Daghestan ist zu einer der größten Rohstoffquellen der Konservenindustrie geworden. Außerdem werden Jahr für Jahr auch riesige Mengen frischen Obstes aller Art in die Industriezentren des Landes ausgeführt.

617 Kolchase besitzen Obstplantagen, die sie von Jahr zu Jahr erweitern, wobei sie die großen Errungenschaften der Mitschurinbiologie ausnutzen. Im Lauf des nächsten Jahrzehnts werden die Obstplantagen ihre Bodenfläche verdoppeln.

Die Arbeiter der daghestanischen Landwirtschaft erfüllen erfolgreich den Stalinschen Auftrag, in Daghestan Citruskulturen zu akklimatisieren, den Eukalyptusbaum und andere subtropische Gewächse anzupflanzen. Brüderlich unterstützt von Grusien, Aserbaidschan und Armenien, gibt Daghestan diesen hochwertigen Pflanzen eine neue Heimat.

Viele Kolchase betreiben Weinbau, der ihnen

Millioneneinkünfte bringt. Für hervorragende Erfolge im Weinbau ist sieben Kolchosbauern des Derbenter Rayons und zwei Arbeitsgruppenleitern des Sowjetguts „Karl Marx“ der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen worden. Sie hatten Ernten von 170 bis 219 Doppelzentner Trauben pro Hektar erzielt.

Große Errungenschaften hat die daghestanische Republik an ihrem dreißigsten Jahrestag auch auf dem Gebiete des kulturellen Aufbaus aufzuweisen. Vor der Revolution konnten von hundert Männern nur fünf lesen und schreiben, von hundert Frauen nur eine. Die Bevölkerung erhielt keinerlei medizinische



Der Student der Komponistenfakultät des Leningrader Konservatoriums N. Dagirow hat für hervorragende Erfolge ein Stalin-Stipendium erhalten. Seine Ferien verbrachte er in seinem heimatlichen Bergdorf in Daghestan. Das Bild zeigt N. Dagirow beim Aufzeichnen einer Volksmelodie, die ihm der neunzigjährige Kolchosbauer A. Suleimanow vorspielt



Rechts: Der Komponist und Stalinpreisträger G. Gassanow, ein Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der Daghestanischen Autonomen Sowjetrepublik, arbeitet an einem neuen Werk



Die Schriftsteller und Dichter Daghestans besingen die schöpferische Arbeit ihres Volkes. Sie sind häufige Gäste in den Fabriken, Betrieben und Kolchosen. Das Bild zeigt den Dichter G. Salow, wie er seinen Landsleuten, den Kolchosbauern des Bergdorfes Tschoch, seine Gedichte vorträgt





Die Werktätigen Daghestans haben einen heißen Drang zum Wissen, zur Kultur. Die Nachfrage nach Druckerzeugnissen ist sehr groß. Es erscheinen Bücher und Zeitungen in den Sprachen der verschiedenen Völkerschaften der Republik. Das Bild oben zeigt einen Büchermarkt in der Stadt Machatschkala. Links: Die in neun Sprachen erscheinenden Zeitungen Daghestans



Hilfe, die Sterblichkeitsziffern überschritten bei weitem die Geburtenzahlen. Das Volk war zum Aussterben verurteilt.

So war es vor dreißig Jahren. Unter der Sowjetmacht lernte die Bevölkerung lesen und schreiben. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Mittel- und Hochschulen, Bibliotheken, Theater, Kinos, Klubs, Kulturhäuser, Polikliniken, Krankenhäuser, Entbindungsheime und Kinderkrippen.

Wie überall in der Sowjetunion ist auch in Daghestan die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Am ersten September begann das neue Schuljahr. In den 1213 Schulen der Republik setzten sich 173500 Kinder auf die Schulbänke.

Daghestan bildet seine eigenen Intellektuellen heran. Es gibt heute in der Republik die Pädagogische Suleiman-Stalski-Hochschule, eine medizinische und eine landwirtschaftliche Hochschule und ein Lehrerseminar. In diesen Hochschulen lernen etwa 3000 Studenten; in 17 Techniken studieren mehr als 7000 Schüler; außerdem gibt es Fabrik- und Gewerbeschulen, die qualifizierten Nachwuchs für die verschiedenen Zweige der Volkswirtschaft ausbilden. Hunderte Daghestaner studieren an den Hochschulen von Moskau, Leningrad und anderen Städten der UdSSR.

Das Aufblühen der Wissenschaft und Kultur von Daghestan fand seine Krönung in der Gründung der Daghestanischen Filiale der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. In 12 wissenschaftlichen Forschungsinstituten der Republik sind 20 Doktoren und 95 Kandidaten der Wissenschaften tätig. Die verschiedenen Völker Daghestans haben 44 junge Wissenschaftler gestellt, die sich in den Forschungsinstituten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR sowie in den Hochschulen des Landes zur Erlangung des Kandidaten- und Doktorengades vorbereiten.

Großen Erfolges erfreuen sich stets die Aufführungen der fünf staatlichen Schauspielhäuser der Republik. In ihnen kommen Stücke in russischer, kumykischer, avarischer, lesginischer und lakischer Sprache zur Aufführung. Sehr beliebt bei der Bevölkerung sind auch die Philharmonie und die nationale Sing- und Tanztruppe.

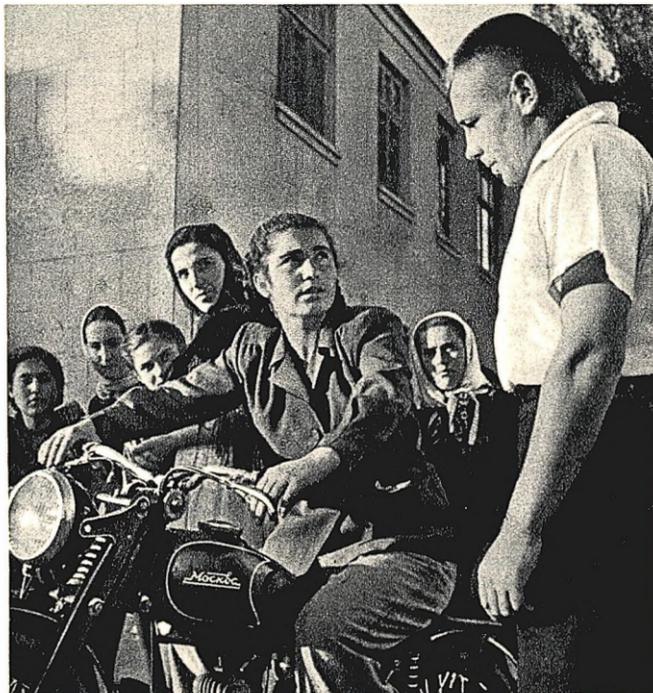
Die sozialistische Kultur dringt auch mit Macht in das Kolchosdorf ein, wo es bereits mehr als 900 Klubs, Bibliotheken, Lesehallen und Kulturhäuser gibt. Allein im vergangenen Jahr haben die Kolchosbauern der Republik auf Anregung der Mitglieder des Prawda-Kolchos (Rayon Kassumkent), an dessen Spitze die Bergbewohnerin und Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR Sarbat Dshafarowa steht, 150 neue Klubs gebaut. Heute kann man selbst im abgelegensten Winkel Daghestans den allerneuesten Film sehen, Radiosendungen aus Moskau und Machatschkala hören und Bücher und Zeitungen in den verschiedenen Sprachen der Völkerschaften der Republik lesen. Die wichtigsten Arbeiten Lenins und Stalins sind in die Sprachen der Völker Daghestans übersetzt. Die Bergbewohner lesen jetzt in ihrer heimischen Sprache die besten Schöpfungen der Weltliteratur — die



Die lesginische Kolchosbäuerin R. Schabonowa ist in das Lehrerseminar eingetreten



Der Automobil- und Motorradsport ist bei der Jugend Daghestans sehr beliebt. Unten: Eine Gruppe von Mädchen bei Übungsfahrten im Automobilklub



Vor Beginn des neuen Schuljahres begaben sich ungefähr hundert junge Burschen und Mädchen Daghestans aus der Republik zum Studium an verschiedene Hochschulen anderer Städte der Sowjetunion



R. Alijewa, Studentin des Daghestaner Lehrerseminars. Sie kam aus dem Andrejew-Kolchos (Rayon Karabudachkent)

Werke Schota Rustawelis, Alexander Puschkins, Michail Lermontows, Lew Tolstois, Maxim Gorkis, Wladimir Majakowskis, William Shakespeares. In hohen Auflagen erscheinen die mit dem Stalinpreis ausgezeichneten Bücher der Sowjetschriftsteller.

Daghestan hat der Sowjetliteratur den unsterblichen Homer des 20. Jahrhunderts, Suleiman Stalski, gegeben. Reich entfaltet hat sich das Schaffen der daghestanischen Volksdichter Gamsat Zadas, Abutalib Gafurow und vieler anderer. Eine Plejade begabter junger Maler und Bildhauer ist in der Republik herangewachsen, unter ihnen die Verdienten Künstler Muetdin Dshemal und Oskar Sarydsha.

★

Vor der Revolution kannte die Frau in den daghestanischen Bergen keinerlei Rechte und war der schlimmsten Ausbeutung ausgesetzt. Im Koran wird die Frau „die treue Hündin ihres Herrn, des Mannes“, genannt. Eine Frau lesen und schreiben zu lehren,

galt als schädlich und „sündhaft“. Die Sowjetmacht stellte die Frau in allen Gebieten des Staats-, Wirtschafts-, Kultur- und öffentlich-politischen Lebens dem Manne gleich. Etwa 3000 Frauen aus den Bergvölkern sind heute Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR, der Russischen Föderation und der Daghestanischen Autonomen Republik sowie der örtlichen Sowjets der Deputierten der Werktätigen. 4300 Frauen sind als Lehrerinnen, Ärztinnen und Fachleute der Industrie und Landwirtschaft tätig. In den Hochschulen und Techniken studieren 1500 Mädchen und Frauen. Drei Frauen sind mit dem Ehrentitel „Held der Sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet.

Am 12. Juni 1937 bestätigte der Außerordentliche Sowjetkongreß von ganz Daghestan die Verfassung der Daghestanischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik. Die Rechte der Bürger Daghestans auf Arbeit, Erholung, Bildung, auf materielle Versorgung im Alter sowie im Falle von Krankheit oder Verlust der Arbeitsfähigkeit wurden im Gesetz verankert. Das allgemeine Wahlrecht ohne irgendwelche Einschränkungen wurde eingeführt und für alle Organe der

Staatsmacht ein Wahlsystem auf Grund allgemeiner, gleicher und direkter Wahl bei geheimer Abstimmung festgesetzt.

★

Unter dem Banner der Stalinschen Verfassung haben die Werktätigen Daghestans beim Aufbau der Wirtschaft ihrer Republik und der Entfaltung ihrer Kultur, Wissenschaft und Kunst große Erfolge erzielt. Die friedliche Arbeit der Völker Daghestans wurde im Jahr 1941 jäh unterbrochen durch Hitlerdeutschland, welches treubruchig über das Sowjetland herfiel. Zusammen mit allen Völkern des Sowjetlandes erhoben sich die Werktätigen der daghestanischen Republik zur Verteidigung der Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes.

Durch den ganzen Verlauf ihrer Geschichte waren die Völker Daghestans für die erfolgreiche Lösung der Aufgaben vorbereitet, die die militärische Lage dem Lande stellte. Daghestan entsandte Zehntausende seiner treuen Söhne an die Front.

An den Fronten des zweiten Weltkrieges haben viele Daghestaner sich durch Heldentaten hervor getan. Der Zögling des Kommunistischen Jugendverbandes, Kommandeur einer U-Boot-Abteilung Korvettenkapitän Mahomet Gadshijew, führte ein in der Flottengeschichte einzig dastehendes Artillerieduell eines U-Boots mit drei bewaffneten gegnerischen Schiffen durch, in dem er Sieger blieb. Er erhielt als erster Daghestaner den Titel „Held der Sowjetunion“. Die ruhmreiche Phalanx der Helden der Sowjetunion zählt 40 Söhne Daghestans in ihren Reihen.

★

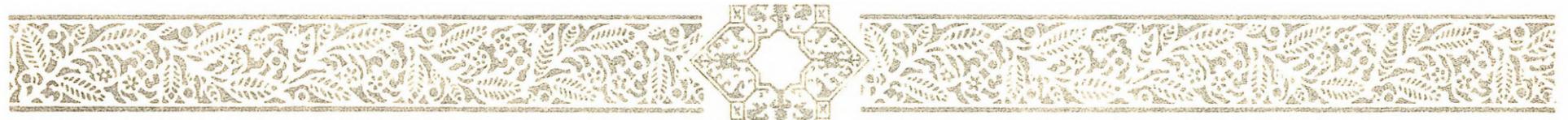
Als der zweite Weltkrieg sein Ende gefunden hatte, wandten sich auch die Völker Daghestans wieder begeistert dem friedlichen Aufbau zu. Die Republik, die seinerzeit mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet wurde, konnte auch im Stalinschen Plan-



Die Schülerin N. Gassanowa der 9. Klasse der Schule Nr. 2 in Machatschkala führt meisterhaft das Florett. Im Jahre 1949 erwarb Gassanowa den Titel der Meisterin der Russischen Föderation im Fechten für die Jugendklasse



„Wir wollen keinen Krieg! Wir fordern, daß die Brandstifter eines neuen Krieges gezügelt werden! Hände weg von Korea!“ Das erklärten die Kolchosbauern des Bergdorfes Megeb auf einer Kundgebung zur Verteidigung des Friedens, das erklärten zusammen mit allen Sowjetvölkern die Werktätigen Daghestans



jahrfünft der Nachkriegszeit gute Erfolge verzeichnen. Dutzende ihrer Industriebetriebe erfüllten ihre Fünfjahrpläne vorfristig. Ungefähr 3000 der besten Arbeiter arbeiten schon längst auf Rechnung des nächsten Fünfjahrplanes.

Nicht weniger bedeutsam sind auch die Leistungen in der sozialistischen Landwirtschaft. Während der Jahre des friedlichen Aufbaus nach dem Kriege haben die Kolchose der Republik den Viehbestand der Vorkriegszeit überholt. Viele Kolchose haben den Dreijahresplan zur Entwicklung der gesellschaftlichen Viehzucht vorfristig erfüllt. 18 der besten Feldbauleiter, Viehzüchter und Weinbauern, die hervorragende Arbeitsergebnisse erzielt haben, ist der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ zuerkannt worden.

Das riesige Ausmaß der friedlichen aufbauenden Arbeit im Sowjetland ist der reale Ausdruck für das Streben des Sowjetvolkes nach einem dauerhaften Frieden und zeugt von der Unerschütterlichkeit der friedliebenden Stalinschen Außenpolitik. Die Werktätigen Daghestans billigen diese Politik, sie haben deshalb einmütig den Stockholmer Aufruf unterschrieben und so ihre Stimme mit der Stimme der Hunderte

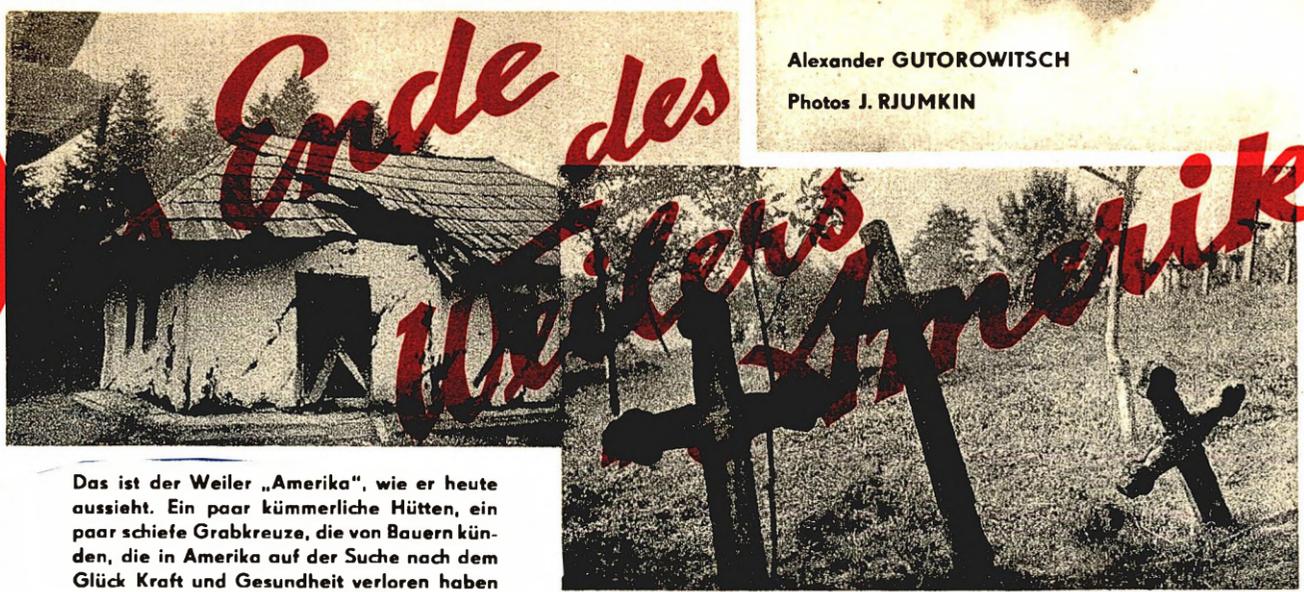
Millionen Menschen guten Willens vereint, die für den Frieden in der ganzen Welt kämpfen.

Mit der Unterzeichnung des Stockholmer Aufrufes brachten die Werktätigen Daghestans ihren Protest gegen die Politik der Brandstifter eines neuen Weltkrieges, gegen die imperialistische Aggression in Korea zum Ausdruck. Der Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hat Daghestan die höchsten Güter — die Freiheit, die nationale Unabhängigkeit und die Freundschaft aller Sowjetrepubliken — gebracht. Deswegen sind die Völker Daghestans gleich allen anderen Völkern der Sowjetunion ehrlich interessiert an der vernünftigen Zusammenarbeit der Nationen auf der Grundlage voller Gleichberechtigung.

# D

## Ende des Wanderlebens „Amerika“

Alexander GUTOROWITSCH  
Photos J. RJUMKIN



Das ist der Weiler „Amerika“, wie er heute aussieht. Ein paar kümmerliche Hütten, ein paar schiefe Grabkreuze, die von Bauern künden, die in Amerika auf der Suche nach dem Glück Kraft und Gesundheit verloren haben



Der Kolchosschmied Andrej Rjabizki war seinerzeit auch in Amerika. Heute erzählt er den Kolchoskindern gern, wie bitter das Leben in der Fremde ist

Das einzige Verkehrsmittel zum Weiler „Amerika“ sind Ochsespanne. Kraftwagen kommen da nicht durch, wegen der Steinschläge in den Bergen. Auch die kleinen Flüsse sind seicht und nicht schiffbar. Auf dem steilen Anstieg zur Paßhöhe wird den Ochsen die Last zu schwer, und die Reisenden müssen zu Fuß weiter. Kaum waren wir über den Kamm, da lag in der roten Abendsonne — „Amerika“ vor uns. Zehn oder zwölf kümmerliche Hütten im Wald, blinde Fenster, ein knarrender Ziehbrunnen, ein paar Schafe an windschiefen Flechtzäunen, krähende Hähne auf den Strohdächern und ringsum hochaufgetürmte Berge und unheimlich rauschende Wälder — das war „Amerika“, ein weltverlorener alter Weiler, irgendwo in den Bergen der Nordbukowina.

Der alte Janusch, der hiesige „Kolumbus“, hält längst seinen letzten Schlaf auf dem Dorffriedhof. Um die vom Regen schwärzlichen, schiefen Grabkreuze hüpfert vergnügtes Spatzengelichter, und Ziegen rupfen himmelblaue Vergißmeinnicht...

Vor ungefähr dreißig Jahren wanderte der alte Janusch aus dieser Gegend nach Amerika aus, auf der Suche nach dem täglichen Brot. Die Jahre vergingen, er ließ nichts von sich hören. In Staro-Shadowo erzählte man sich schon, er

sei irgendwo in Kanada ein reicher Gutsbesitzer geworden oder er hätte eine Menge Gold in Alaska gefunden. Doch eines trüben Herbstabends sah man am Dorfrand einen barfüßigen Wandersmann. Er ging gebückt, den Sack auf dem Rücken, in einem breitkrepmpigen Filzhut und scheuchte die Hunde mit seinem Krückstock fort. Die Leute erkannten in dem wandernden Bettler nicht gleich ihren Dorfgenossen Janusch. Als er sie verlassen hatte, war er ein kräftiger junger, lebensfroher Bauer gewesen. Und nun war er heimgekehrt, ein kranker, verschlossener, vom Kummer gebeugter Greis. Seine buschigen Brauen zogen sich finster über dem Nasenbein zusammen, der Husten saß ihm in der Brust, und er spuckte böse. Seine Landsleute nannten ihn bald den „Amerikaner“. Vielleicht hatten ihm die fortwährenden Spötteleien das Leben vergällt, vielleicht war er unglücklich, weil ihm das Leben so böse mitgespielt hatte, jedenfalls beschloß Janusch, in die Berge zu gehen, fort von den Menschen. Dort baute er sich eine kleine Lehmhütte. Etwas später kamen andere, ähnliche hinzu, eine Art Zufluchtsort für Habenichtse wie Janusch. Sie alle hatten seinerzeit die letzte magere Kuh und das bißchen Hausrat zu Geld gemacht, hatten eine Schiffskarte gekauft und waren über den Ozean geschwommen, um ein nebelhaftes Glück zu

suchen. Sie alle waren aus Amerika heimgekehrt, enttäuscht, ohne einen Groschen, und hatten sich in den Bergen nicht weit von Janusch angesiedelt. So entstand der Weiler „Amerika“.

Ein lauer Wind rauscht in den Bergen, die in dichtem Kreis um den Weiler stehen, er läßt an den Obstbäumen ein flirrendes Gestöber bunter Blütenblätter auftanzen. In den sonnigen Tälern leuchten die Margeriten und der Mohn, und die kühlspendenden Wälder an den Hängen der Karpaten sind voll lustigen Vogelgezwitschers. Eine Idylle! Aber nun treten wir in die Kate Wassili Djakonjucks ein, die am Rande einer tiefen Schlucht steht. Als Djakonjuk aus Amerika ankam, hatte er mit großer Mühe diese klägliche Behausung zusammengezimmert. Sie verschlang das ganze bißchen Geld, das er sich in sauren Jahren als Knecht in der Fremde erarbeitet hatte. Lehmwände zwischen rohbehauenen Eckbalken, kein Fußboden — nur nackte Erde; als Stubendecke dienen ungehobelte Bretter, mit flachen Steinen beschwert. Aus den winzigen Fensterchen in der niedrigen, stickigen und verräucherten Kate kann man nichts von der schönen bukowinischen Landschaft sehen. Fast ein Drittel der Hütte wird vom Ofen eingenommen, in den ein eiserner Kessel eingelassen ist. In dieser Gruff für Lebende ist die

ganze Familie Djakonjuk an der Tuberkulose ausgestorben, die sie sich in Amerika in einer Zementfabrik geholt hatte. Der letzte, der allein und verlassen starb, war Theodor, der Bruder Wassilis. Das war ein Jahr, bevor die Sowjetmacht kam. In der elenden Hütte steht immer noch das Holzbett, auf dem Theodor seinen letzten Seufzer tat. Von der schiefen Decke hängen morsche Bretter, und auf dem wurmstichigen Bett sieht man noch ein Häufchen Stroh, das letzte Schmerzenslager eines Huzulen.

Auf dem Friedhof, nicht weit vom Weiler, beim Dorf Staro-Shadowo, zeigte man mir viele bemooste windschiefe Grabkreuze. Der alte Totengräber, der mich durch die Reihen der letzten Ruhestätten führte, erzählte mir, daß die Leute meist ein, zwei Jahre nach ihrer Rückkehr aus Amerika starben.

„Wenn meine Frau die Verstorbenen wusch und ihnen die Hände auf der Brust kreuzte, da fühlte sie richtig, daß jeder so etwas wie zwei Steinklumpen in der Brust hatte“, erzählte er. „Das kommt von dem Zementstaub, den sie drüben geschluckt haben.“

Und dennoch spukte das illusorische „Glück überm großen Teich“ noch lange in den Köpfen der Menschen. Sie ließen ihre Großväter und Väter auf den Friedhöfen der Bukowina, und noch bis zum Jahr 1939 flüchteten viele Huzulen vor dem Joch der Gutsbesitzer nach Amerika, um dort ihren Lebensunterhalt zu suchen.

So bekam die alte Maria Barbir einen Brief von ihren Enkeln aus Kanada:

„Es stimmt schon, wenn man sagt, das Glück sei immer da, wo wir gerade nicht sind! Die amerikanischen Farmer sind um kein Haar besser als die Gutsbesitzer daheim. Drei Monate lang zogen wir wie die Bettler umher und suchten ein passendes Joch für unseren Nacken. Hier gibt es so viele Arbeitslose, daß man nicht weiß, wohin mit ihnen. Nach langem Bitten und Flehen ließ sich ein Farmer schließlich herbei, uns als Schweinewärter anzustellen. Aber die Schweine behandelt er besser als die Menschen, jedenfalls prügelt er sie nicht. Hier denkt das arbeitende Volk nicht an Verdienst, sondern nur, wie man es anstellt, daß man bis zum nächsten Tag nicht vor Hunger krepirt. Wir wären froh, wenn wir wieder heim in die Karpaten könnten, aber wir haben kein Geld für die Rückreise. Als Verständigungsmittel dient dem Farmer hauptsächlich der Stock . . .

Diesen Brief schreibt für uns unser neuer Freund, auch ein Schweinewärter, der sieben Jahre lang mit unserm verstorbenen Onkel Ilija zusammen arbeitete und von ihm ein wenig ukrainisch sprechen und schreiben gelernt hat. Er ist zwar ein Bauer von hier, aber es geht ihm genau so schlecht wie uns. Wenn er sich mal mit Whisky betrinkt, so schimpft er uns nach Strich und Faden aus: ‚Seid ihr Esel, daß ihr aus der Bukowina ausgewandert seid! Dort hat das werktätige Volk wenigstens noch Hoffnung, daß es die Gutsbesitzer los wird, denn Sowjetrußland ist nicht weit. Aber hier, in Übersee, auf wessen Hilfe könnt ihr hier hoffen?‘ . . . Im großen ganzen kann man sagen, liebe Großmutter, daß wir vom Regen in die Traufe geraten sind. Und wer weiß, ob wir überhaupt noch mit heiler Haut aus dieser Hölle herauskommen.“

Großmutter Maria Barbir ist schon über hundert Jahre alt. Ihre Enkel, die in Amerika waren, liegen längst unterm Rasen, sie aber lebt noch immer im Weiler „Amerika“.

An den alten Janusch erinnert nur noch ein morscher Brunnen. Die Kate hat seine Tochter Maria abgerissen, als sie nach Staro-Shadowo umzog, weil dort die Einwohner um diese Zeit den Kolchos „Bolschewik“ gründeten. Dann feierte sie Hochzeit mit Konstantin Naidu, einem Huzulen, der im Jahre 1945 auf den Straßen Berlins kämpfte und an der Erstürmung des Reichstages teilgenommen hat.

Im Kolchos „Bolschewik“ war ich vor drei Jahren zum erstenmal. Ich entsinne mich noch, wie ich an einem mond hellen Abend mit dem Leiter der Kolchosviehfarm, Jakow Schutak, auf den Stufen vor der Haustür saß, im ehemaligen Rittergut des Grafen Szigvantin, wo nun die Verwaltung der jungen Kollektivwirtschaft untergebracht war. Der alte Huzule Schutak, der in seinem Leben so manches gesehen hatte, erzählte mir von seiner Reise in die „Ostukraine“; er war mit einer Bauerndelegation in das Dorf Ruda gekommen, das nicht weit von Proskurow liegt. Das war kurz, nachdem die Sowjetmacht in der Karpatenukraine Einzug gehalten hatte.

„Die Leute leben!“ rief Schutak. „Mitten im Dorf — alles, was man braucht: Geschäfte, Postamt, Klub, Schule, Kino. Ein Haus neben dem andern, und alles blitzblank wie aus dem Spielzeugkasten. Anders als bei uns, wo man's oft nicht hört, wenn der Hund im Nachbargehöft bellt. Das ganze Dorf hat elektrische Beleuchtung, nachts sind die Straßen hell, man will gar nicht heimgehen. Und jedes Haus hat einen Lautsprecher. Im Dorf gibt es eine Kinderkrippe, einen Sportplatz, und die Brigadiere haben sogar in ihren Häusern Telephonanschluß, so daß sie sich jederzeit mit den Feldbrigadenlagern in Verbindung setzen können. Wenn abends eine Versammlung einberufen wird, spielt die Blaskapelle des Kolchos, und alle kommen in den Klub.“

Das Kolchosland wird dort von Traktoren bearbeitet. Die Ernte ist prächtig. Fleisch, Milch, Gemüse, alles von der eigenen Wirtschaft! Einen Garten haben sie da im Kolchos, 150 Hektar groß, sogar Wein bekommt man für seine Arbeitseinheiten. Und als die Kolchosbauern von Ruda uns ihre Besitzungen zeigten, fuhren sie uns im eigenen Kraftwagen herum. Sie haben nämlich Last- und Personenkraftwagen. Anfangs dachten wir, die Teiche dort seien nur zur Verschönerung da. Aber weit gefehlt: der Fang aus einem einzigen dieser Teiche brachte dem Kolchos 250000 Rubel



Angelina Djakonowitsch wohnte früher im Weiler, in dem kleinen Häuschen, das auf der vorigen Seite abgebildet ist. Heute ist sie im Kolchos und hat sich ein neues Haus gebaut. Ähnliche Häuser bauten auch die anderen Bauern, die aus dem Weiler in den Kolchos „Bolschewik“ übersiedelt sind



Bild links: Die Kolchosbäuerin Alexandra Falessa beim Appfelpflücken im Kolchosgarten

Die Kolchosbauern besorgen alle kraftraubenden Arbeiten mit Maschinen. Bild unten: Ein Gartentraktor beim Pflügen im Kolchosgarten





Elektrischer Strom bedeutet nicht nur Licht für die Häuser der Kolchosbauern, sondern treibt auch die Motoren der Maschinen. Unser Bild: Im Kolchos „Bolschewik“ wird elektrisch gedroschen



Traktoren auf den Feldern des Kolchos „Bolschewik“. Sie bearbeiten hier 2300 ha Kolchosäcker

Kampfauszeichnungen schmücken die Brust des Huzulen Andrej Jarowoi. Während des zweiten Weltkrieges focht er gegen die faschistischen Landräuber und nahm am Sturm auf Berlin teil. Vor Errichtung der Sowjetmacht in der Bukowina war Jarowoi Landarbeiter, heute ist er Vorsitzender des Kolchos „Bolschewik“

ein. Kurz, es fehlt nichts im Kirow-Kolchos — die Leute arbeiten gut, und die Früchte dieser Arbeit kommen ihnen zugute!“

Schutak seufzte leicht und sagte dann lächelnd:

„Die Kirower merkten wohl, daß bei uns Sowjetneulingen noch nicht alles so gut wie bei ihnen klappt, und beim Abschied sagten sie zu uns: ‚Als wir in unserem Kolchos anfangen, war auch noch manches knapp. Die Hauptsache ist: ehrlich arbeiten und Disziplin im Kolchos halten, dann kommt der Reichtum von selbst! Ihr seid jetzt Bürger der Sowjetunion, und da wird es euch ebenso gut gehen wie allen Sowjetmenschen! Wenn ihr Hilfe braucht, dann geniert euch nicht und gebt Bescheid, wir springen ein und werden alles tun, was wir können.‘“

... Diesen Frühling kam ich eines Abends aus dem Weiler „Amerika“ zurück. Der Weg lief durch Wiesen und führte an den Feldern des Kolchos „Bolschewik“ vorbei. Und hier begegnete ich aufs neue Jakow Schutak. Das hochgelegene Wäldchen am Fluß, durch das gewöhnlich das Vieh zur Tränke getrieben wird, war rot von der Abendsonne durchleuchtet, und es herrschte dort lärmendes Treiben. Ganze Herden von fetten Kühen, Schweinen und Schafen zogen zum Fluß hinab. Die Hirten trieben die zurückbleibenden Tiere an, und immerzu hörte man das Knallen der Peitschen, das scharf wie Gewehrschüsse klang. Auf der Wiese sah ich einen jungen Tierarzt, der wie ein spanischer Torero mit einem roten Tuch einen riesigen Zuchtstier reizte. Der Stier hatte den mächtigen, plumpen Kopf gesenkt und streckte seine enormen Hörner vor, als wollte er eine gleichmäßig surrende Kamera aufspießen.

Als ich mich verwundert umsah, merkte ich, daß hier in den drei Jahren erstaunlich viel verändert war. Der Kameramann von der Wochenschau hatte wirklich genügend Stoff für seine Aufnahmen.

Schutak begrüßte mich wie einen alten Freund. Er sagte: „Entsinnen Sie sich noch unserer letzten Begegnung, als ich Leiter einer Viehfarm mit ganzen acht Kühen war? Sie fragten damals sicherheitshalber noch einmal, ob es wirklich nur acht seien, ehe Sie es in Ihr Notizbuch schrieben; Sie glaubten, Sie hätten sich verhöhrt. Jetzt haben wir fünf Farmen mit 231 Stück Rindvieh, 112 Schweinen, 257 Schafen und einer Menge Geflügel. Die Kühe in unserem Kolchos sind eine wie die andere Prachttiere, fast jede gibt 3500 Liter Milch im Jahr!“

Wir gingen an mehreren großen Teichen vorbei, die ich früher hier nicht gesehen hatte.

„Das haben Sie wohl den Kirowern nachgemacht?“

„Erraten“, lachte Schutak, „wir fangen Plötzen, Spiegelkarpfen und allerhand anderes.“

Etwas weiter ab sah ich ein halbzerfallenes, altertümliches Gebäude. Eine ganze Gruppe Kolchosbauern war emsig beim Wiederaufbau.

„Das wird unsere Kinderkrippe“, erklärte mein Begleiter.

Es dunkelte schon, als wir in den Kolchos kamen. Im nahen Wald rief der Kuckuck, und von den Bergen, wo rot die Sonne unterging, kam Motorenlärm. Das waren die Traktoren, die vom Feld heimkehrten. In den Fenstern der Häuser ging bald hier, bald dort das elektrische Licht an, und durch den alten Park des Grafen, der jetzt zum Kolchos-sanatorium gehört, trug der Lautsprecher eine Stimme, die ich kannte.

„Meine Tochter Wassilina hält den Kolchosbauern durch Radio eine Vorlesung“, meinte Schutak, wobei er den väterlichen Stolz hinter gewollter Gleichgültigkeit versteckte. Und in diesem Augenblick fiel mir ein, mit welchem Neid er vor drei Jahren davon gesprochen hatte, daß die sechs Feldbrigadiere im Kirow-Kolchos Telefonverbindung mit den Feldbrigadenlagern hatten.

„Ihre Tochter spricht über den Tschernowitzer Sender?“

Schutak zuckte die Achseln:

„Aber nein, wir haben unsere eigene Drahtfunkanlage, und Wassilina spricht oft vor dem Mikrophon. Sie ist für hohen Getreideertrag von der Regierung mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet worden, und nun berichtet sie den andern Kolchosbauern von ihren Erfahrungen, damit alle so gute Ernten einbringen können, nun und ... die dazugehörigen Orden bekommen.“

Ich sah den stämmigen, sonnengebräunten alten Mann an und fragte:

„Entsinnen Sie sich noch, Sie beneideten damals die Kolchosbauern von Ruda und schwärmten davon, sich auch dort anzusiedeln. Wie ist's jetzt damit? Möchten Sie noch immer in den Kirow-Kolchos?“

Der Alte kniff gutmütig die Augen zusammen und antwortete:

„Wer wird denn vom eigenen Glück davonlaufen?! Wir haben jetzt alles zur Genüge, wir haben angefangen, ein menschenwürdiges Leben zu führen, und dann sagt mir auch die Natur dort nicht zu. Dort haben sie Steppe, und wir lieben die Berge; schauen Sie nur, wie herrlich unsere Karpaten sind! Gibt es irgendwo in der Welt etwas Schöneres?!“

Ich übernachtete im ehemaligen Gutshaus des Grafen Szigvantin. Das rosarote Schloß mit den farbigen Fensterscheiben und den hallenden alten Sälen, deren Balkone auf einen herrlichen Park hinausführen, wirkte nicht mehr fremd und abweisend wie zu den Zeiten des Grafen. Im Herrenhaus wohnen jetzt zwei Lehrerinnen, die hier, in diesem vergessenen Waldwinkel in den Karpaten, mit Liebe und Verständnis die Kinder der Kolchosbauern unterrichten.

Am andern Morgen begleitete ich die Lehrerinnen in die Schule. Draußen piff der Wind, und man hörte das schwermütige Knarren einer alten Tanne vor der Tür. Dann

setzte ein Gewitter ein, und die grauen, tiefhängenden Wolken streiften fast das Dach. Der Wind riß die Tür auf, und die Jungen und Mädchen sprangen hin, um sie schnell wieder zu schließen, als fürchteten sie, das Unwetter könnte den Unterricht stören, wo sie soviel Neues und Interessantes über das Leben auf der Erde lernten.

Ich fragte die Kinder, was sie werden möchten. Die kleinen Huzulenmädchen antworteten mir schüchtern in ukrainischer Sprache, daß sie Ärztinnen, Lehrerinnen, Agrominnen werden wollen. Die Jungen aber erklärten, sie wollten Traktorenführer, Ingenieure und Schiffskapitäne sein. Ein kleiner Knirps erklärte mit einer Sicherheit, die keinen Einwand aufkommen ließ, daß er Flieger wird. Der künftige Flieger hieß Korneli und war ein Enkel des alten Janusch.

Ich bat die Kinder, deren Angehörige in einem der genannten Berufe tätig waren, die Hand zu heben. Keine Hand hob sich. Die huzulischen Bauern bringen erst jetzt ihre eigenen Intellektuellen hervor.

Nach der Schule, auf dem Rückweg in den Weiler „Amerika“, begleitete mich Korneli, der Junge, der Flieger werden wollte. Wir gingen durch den Wald und durch verschiedene Schluchten. Kornelis Bücherranzen rutschte immerfort von der Schulter, und er zog ihn jedesmal mit einem energischen Ruck zurecht.

„Um Flieger zu werden, muß man aber in allen Fächern ‚sehr gut‘ haben. Wie steht's damit bei dir?“ fragte ich ihn.

„Im ganzen gut“, sagte er, „aber manchmal, beim Schneesturm, sind die Wege verweht, und dann kann ich nicht in die Schule. Dann muß ich immer aufholen. Unser Weiler ‚Amerika‘ ist ein scheußlicher Bärenwinkel.“

„Hast du noch Brüder?“

„O ja. Der eine studiert und ist bald Arzt. Der andere lernt auswärts in der letzten Klasse der Siebenjahresschule. Als sie noch im Weiler waren, machten wir den Schulweg zusammen. Aber jetzt wohnen sie in der Stadt, und ich muß allein gehen.“

Wir kamen in den Weiler. Von den „reinblütigen Amerikanern“, wie man hierorts scherzhaft die Bauern nennt, die in Amerika ihr Glück suchten, ist fast niemand mehr im Weiler. An den meisten Katen sind die Fenster zugenagelt, die Brunnen sind ausgetrocknet, und vor den knarrenden Treppenstufen an der Haustür wachsen die Brennnesseln fast mannshoch.

Die wenigen Bewohner, die noch am alten Ort geblieben sind, wollten den Weiler umbenennen, doch die alten Leute erhoben Einspruch. „Nein“, sagten sie, „der Name muß für die Geschichte bleiben. Hier erinnert jeder Grabstein an unsere Väter und Großväter, die nach Übersee fuhren: hin mit einem Anzug und zurück in Lumpen...“

Der Kolchospferdewärter Michaila Minytsch — der, der einen neugekauften Hengst nicht warten wollte, weil er den Namen eines der heutigen Kriegsbrandstifter trug — sagte damals in der Versammlung:

„Wir ziehen ohnehin bald alle in den Kolchos um. Soll der Weiler ‚Amerika‘ bleiben, wie er ist, sozusagen als Friedhof, mein Hengst nimmt das nicht übel!“

Wir kamen am Häuschen des Pferdewärters vorbei. Die Fenster waren jetzt verrammelt. Der ehemalige Bewohner war längst in den Kolchos gezogen.

„Still und einsam ist's bei uns“, meinte Korneli mit singender Stimme. „Die Leute sind alle weg von hier, im Kolchos. Dort gibt es elektrisches Licht, Radio, Kino. Und was haben wir? In ein paar Monaten siedelt unsre Familie gleichfalls über. Hier bleiben nur Eulen, Grabsteine und die Gräber der Pechvögel. Niemand braucht den Weiler ‚Amerika‘ mehr. Im Kolchos ist das Leben viel bequemer und interessanter. Dort lebt man richtig!“



Korneli, den Enkel des alten Janusch, zieht es nicht nach Amerika. Die Sowjetmacht hat ihm in seinem Heimatland Glück und Freude gegeben. Heute geht er noch in die Schule, aber er träumt schon davon, Flieger zu werden. Im Sowjetland gehen auch die kühnsten Träume in Erfüllung



Das Schloß des Grafen Szigvantin dient als Sanatorium. Hier finden die Mitglieder des Kolchos „Bolschewik“ und der umliegenden Kolchose Heilung und Erholung

Jakow Schutak, einer der Begründer des Kolchos „Bolschewik“

Unten: Dorfstraße im Kolchos „Bolschewik“ am Abend. Vor dem Klub tanzt die Jugend die alten huzulischen Volkstänze





Vor kurzem hat der Ministerrat der UdSSR Professor Olga Borisowna Lepeschinskaja einen Stalinpreis erster Klasse für ihre im Jahr 1949 abgeschlossenen hervorragenden wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiet der azellularen Lebensformen und der Entstehung der Zellen zuerkannt. Olga Lepeschinskaja ist 1871 geboren. Seit dem Jahre 1898 gehört sie der Kommunistischen Partei an. Unser Bild: Prof. O. Lepeschinskaja in ihrem Arbeitskabinett

# UNSER BEITRAG ZUR LEBENSLEHRE

Prof. Olga LEPESCHINSKAJA,  
Stalinpreisträgerin

Photos W. SCHACHOWSKOI

**H**undert Jahre lang wurde die Biologie von der reaktionären Lehre beherrscht, die ihr von Virchow, einem Idealisten und Gegner des Darwinismus, aufgezwungen worden war. Dieser „Lehre“ zufolge entsteht jede Zelle nur durch Teilung einer anderen Zelle; außer den Zellen gibt es im Organismus angeblich nichts Lebendes, und die Zelle ist „das letzte Form-Element aller lebendigen Erscheinung“. Diese Auffassung verneint im Grunde genommen den Entwicklungsprozeß der Zellen im tierischen und pflanzlichen Organismus. Virchow zufolge bilden Zellenreihen durch Teilung die Organe und Gewebe. Einer der ununterbrochenen Zweige der Zellenreihe ergibt die Geschlechtszellen (Wiedererzeugungszellen). Die Geschlechtszellen bilden wiederum auf dem Wege unaufhörlicher Teilung und Ausbreitung den neuen Organismus. Der Theorie Virchows zufolge entstand vor langen Zeiten, im Morgengrauen des Lebens, eine einzelne Zelle; diese begann sich zu teilen und entwickelte sich durch Ausbreitung zu Zellenreihen, aus denen die Organismen bestehen.

Akzeptiert man diese Theorie, so muß man auch annehmen, daß die ganze lebende Welt eine ununterbrochene Reihe von sich teilenden Zellen darstellt. Nach Virchow kann eine Zelle auf keinem anderen Wege entstehen, und daraus folgt auch der berühmte Virchowsche Satz, „daß wir die eigentliche Aktion“ (das Leben) „nicht über die Zelle hinausverlegen dürfen“.

Die Theorie Virchows, die nur eine allmähliche, rein quantitative Veränderung zuläßt, war die Grundlage für die reaktionären Auffassungen Weismanns und Morgans über die Kontinuität des Keimplasmas. Die Theorie Virchows ist getarnter wissenschaftsfeindlicher Idealismus, denn hinter der Virchowschen Auffassung von der Zelle als dem letzten Formelement aller lebenden Erscheinung verbirgt sich nichts anderes als die „unerkennbare Idee“, und auf niemand anders als den „Schöpfer“ ist in letzter Instanz die „Idee“ zurückzuführen, von der er sagt, sie bestimme den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Keimplasma, ja dem Leben überhaupt und der unbelebten Natur.

Die Auffassung Virchows und anderer reaktionärer Wissenschaftler über die Zelle haben in diesem Teilgebiet der Biologie zu einer Stagnation geführt, sie haben die Erforschung der Ursachen, die zur Entwicklung der Zellen führen, die Erforschung der Prozesse bei der Entstehung qualitativ neuer Zellen, die Erforschung der nichtzellularen Lebensformen und der Frage der Möglichkeit einer Verwandlung lebloser Materie in lebende Materie verhindert.

Es ist Pflicht jedes echten Gelehrten, die idealistischen Überreste in der Wissenschaft zu bekämpfen, mit den Vorstellungen, es gebe Gebiete, die der menschlichen Erkenntnis verschlossen bleiben, aufzuräumen, d. h. die Reaktionäre in der Wissenschaft, den Idealismus zu bekämpfen.

J. W. Stalin lehrt uns, daß „... der Entwicklungsprozeß nicht als Kreisbewegung, nicht als einfache Wiederholung des Früheren, sondern als fortschreitende Bewegung, als Bewegung in aufsteigender Linie, als Übergang von einem alten qualitativen Zustand zu einem neuen qualitativen Zustand, als Entwicklung von Einfachem zu Kompliziertem, von Niedrigerem zu Höherem aufgefaßt werden muß“.

Die dem Idealismus huldigenden Virchowianer sind anderer Meinung.

Auf Grund der Theorie Virchows lehren seine Jünger Weismann, Mendel und Morgan, daß die Zellen einen ewigen und unveränderlichen Stoff enthalten, den imaginären Träger der Vererbung, den sie als Gen bezeichnen. Diese idealistischen Gelehrten und ihre Anhänger behaupten, daß der „Erbstoff“ von Generation zu Generation weitergegeben und in keiner Weise von Änderungen der Umwelt beeinflusst wird.

Die Anhänger Weismanns, Mendels und Morgans, diese Prediger pseudowissenschaftlicher bürgerlicher Lehren, bereiteten den Boden vor, auf dem im faschistischen Deutschland die menschenfeindliche Rassentheorie emporschöß, mit der Hitler die Massenvernichtung von Menschen zu rechtfertigen suchte.

Im Jahre 1933, fast hundert Jahre nach dem Aufkommen der Zellentheorie, ging das von mir geleitete Laboratorium für Zytologie an die Untersuchung der Entstehung und Entwicklung der Zellen. Unter Anwendung der neuesten Errungenschaften der wissenschaftlichen Forschungstechnik haben wir zahlreiche biologische (tierische und pflanzliche) Objekte untersucht und sind zu der Folgerung gelangt, daß das Leben nicht mit der Zelle, sondern mit der lebenden Materie beginnt, die sich auf einer niedrigeren Organisationsstufe befindet als die Zelle. Das Leben beginnt mit „lebender Substanz“, die Eiweißstoffe enthält und zu Stoffwechsel und Entwicklung fähig ist. Im Organismus finden sich neben den Zellen auch große Quantitäten lebender Substanz. Diese kann sich durch mehrere aufeinanderfolgende Stadien hindurch zu Zellen entwickeln, die eine mehr oder minder hohe Stufe der Organisation der lebenden Substanz darstellen.

Wie gelangten wir zu dieser Folgerung?

Wir haben die Entwicklung von Vogeleiern, Fisch- und Froschlaich studiert. Vor unseren Untersuchungen waren die Wissenschaftler der Meinung, das Ei könne sich nur auf dem Wege der Teilung entwickeln, Dotter und Eiweiß, die

die Keimzelle umgeben, stellten nur Nährstoffvorräte für den Keim dar und hätten keinerlei Lebenseigenschaften. Durch sorgfältige Beobachtungen konnten wir feststellen, daß das Eiweiß und das aus Dotterkörnern bestehende Dotter nicht einfach Nährstoff sind, sondern **lebende Substanz, die sich entwickelt und Zellen bildet**. Es zeigte sich, daß diese Zellen im weiteren zum Aufbau des Embryos und zur Blutbildung führen. Im Anfangsstadium der Entwicklung entstehen aus dem Dotter die einfachsten vorzellularen, noch kernlosen Formen, die Dotterkugeln. Durch eine Reihe von vorzellularen Stadien entwickelt sich diese Kugel zu einer Zelle mit Nukleus. Dann teilt sich diese Zelle genau so wie jede andere lebende Zelle, die auf dem Weg der Zweiteilung entstanden ist.

Die von uns beobachteten Erscheinungen wurden photographiert, und zwar mittels einer mit dem Mikroskop gekoppelten Kamera, wobei das Ganze in einem Thermostat untergebracht wurde, der die Körpertemperatur eines Huhns aufrechterhielt. Bei einem dieser Versuche haben wir z. B. drei Dotterkugeln photographiert und dann die Aufnahme derselben Kugeln nach 1 Stunde 35 Minuten wiederholt. Es zeigte sich, daß eine Kugel bereits in das Vorzellenstadium eingetreten war, während eine andere schon die Form einer jungen Zelle mit einem Nukleus, Nukleolen und mit körnigem Protoplasma angenommen hatte, die dritte Kugel dagegen war schon im Zerfall begriffen; wahrscheinlich war sie zum Stoffwechsel unfähig und konnte deshalb nicht leben. Derselbe Prozeß ist von uns auch auf Filmstreifen fixiert worden.

Dann verfolgten wir systematisch, wie sich aus Dotterkugeln Elemente des Blutes bilden. Vor den Augen des Beobachters entwickelten sich aus einer Dotterkugel zunächst ein sogenanntes Blutinselchen und nach einer Reihe von weiteren Stadien Blut und Gefäßwände.

An künstlich befruchtetem Sternhäuslein konnten wir beobachten, daß die Eizellen genau dieselbe Entwicklung und dieselben Entwicklungsstadien durchmachen wie die Zellen, die aus Dotterkugeln entstehen. Dann wurde unsere Aufmerksamkeit von dem Prozeß der komplizierten Zellteilung im Organismus gefesselt. Es erwies sich, daß der Prozeß, der früher als Zellteilung betrachtet wurde, im Grunde genommen eine Neubildung, d. h. die Entwicklung neuer Zellen aus dem Protoplasma der Mutterzellen, darstellt. Dabei macht die Zelle in ihrer Entwicklung dieselben Stadien durch, die eine Zelle bei ihrer Entwicklung aus der Dotterkugel durchläuft.

Bei jeder Verwundung werden Zellen zerstört, wobei sie natürlich lebende Substanz ausscheiden. Die Rolle und Bedeutung dieses Stoffes beim Heilungsprozeß der Wunden ist bisher von niemand studiert worden, und wir haben diese Aufgabe mit großem Interesse in Angriff genommen.

Wenn wir den Vorgang der Wundheilung beobachten, sehen wir, daß die Blutkörperchen, d. h. die Zellen des Blutes, bei ihrem Zerfall Nukleuskörnchen ergeben, die von anderen Zellen absorbiert werden, worauf diese Zellen gleichfalls unter Befreiung kleiner Körnchen zerfallen. Diese körnige Substanz wächst allmählich, wird von einer Protoplasmaschicht umgeben und verwandelt sich schließlich in Lymphozyten, neugebildete Blutzellen.

Damit bewiesen wir erneut, daß auch beim Prozeß der Wundheilung eines komplizierten Organismus die Regeneration, d. h. die Wiederherstellung seiner zerstörten Gewebe, nicht nur auf dem Wege der Zellteilung vor sich geht, sondern auch durch die Neubildung von Zellen aus feinsten körnigen Substanz, die durch den Zerfall anderer Zellen in der Wunde gebildet wird.

Seinerzeit schrieb Engels: „Wenn es je gelingt, Eiweißkörper chemisch darzustellen, so werden sie unbedingt Lebenserscheinungen zeigen, Stoffwechsel vollziehen, wenn auch noch so schwach und kurzlebig.“ Es ist den Chemikern bisher noch nicht gelungen, lebendes Eiweiß zu synthetisieren, mit dem wir Versuche anstellen und dessen Entwicklung wir untersuchen könnten. Aber Eiweiß gibt es in jedem Organismus und in jeder Zelle. Deswegen können wir, ohne abzuwarten, bis die Chemiker uns zu Hilfe kommen, die Entwicklung des aus Organismen und Zellen gewonnenen Eiweißes studieren.

Folglich zeigen die von uns festgestellten Tatsachen, daß die Leitsätze Virchows und seiner Anhänger keiner Kritik standhalten. Diese Leitsätze hemmen das Fortschreiten der Wissenschaft. Virchow sagte, jede Zelle könne nur aus einer anderen Zelle entstehen. Das Experiment zeigt, daß Zellen aus lebender Substanz entstehen, die keine Zellenstruktur hat.

Virchow sagte, es gebe außerhalb der Zelle nichts Lebendes. Wir sehen aber, daß lebende Substanz, die auf einer wesentlich niedrigeren Entwicklungsstufe steht als die Zelle, wirklich lebt, da sie zum Stoffwechsel befähigt ist und schließlich neue Zellen bildet, nachdem sie die vorzellularen Stadien durchlaufen hat.

Der Organismus ist eine „Summierung ... gleichartiger oder ungleichartiger Zellen“, behauptete Virchow.

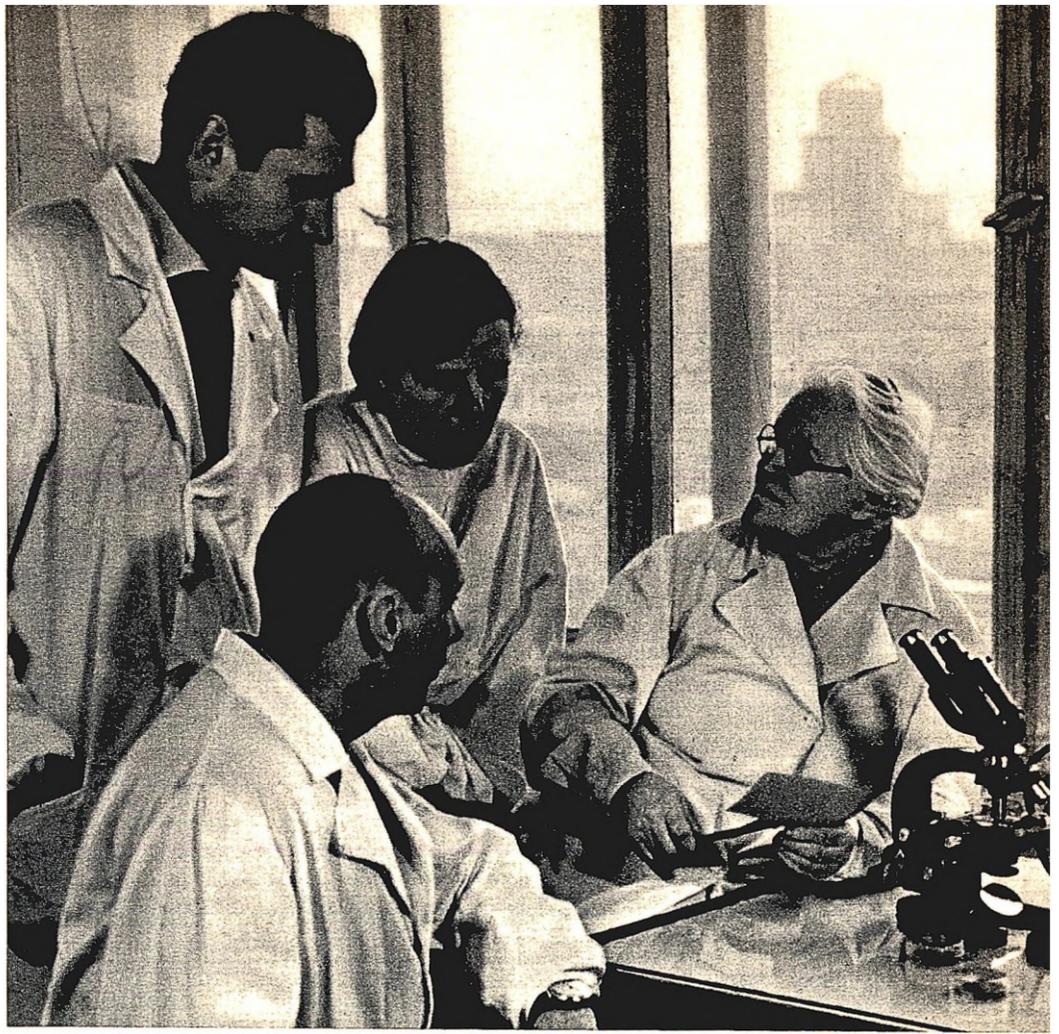
Unsere Beobachtungen überzeugen uns aber davon, daß der Organismus keine Zellensummierung, sondern ein kompliziertes System darstellt, das nicht nur aus Zellen, sondern auch aus lebender Substanz besteht, die nicht zu Zellen geformt ist, daß der Organismus ein einheitliches Ganzes darstellt, in dem alle Bestandteile vom Ganzen abhängen, das Ganze von seinen Bestandteilen und alles zusammen vom Einfluß der Umweltfaktoren. Jedes Partikelchen des Organismus hängt von anderen Partikeln ab, befindet sich in ständiger Wechselwirkung mit ihnen, in ständiger Bewegung und Veränderung.

Somit ist die idealistische Zellentheorie Virchows restlos abgetan, und an ihre Stelle tritt die neue dialektische, materialistische Theorie von der Entwicklung der lebenden Materie.

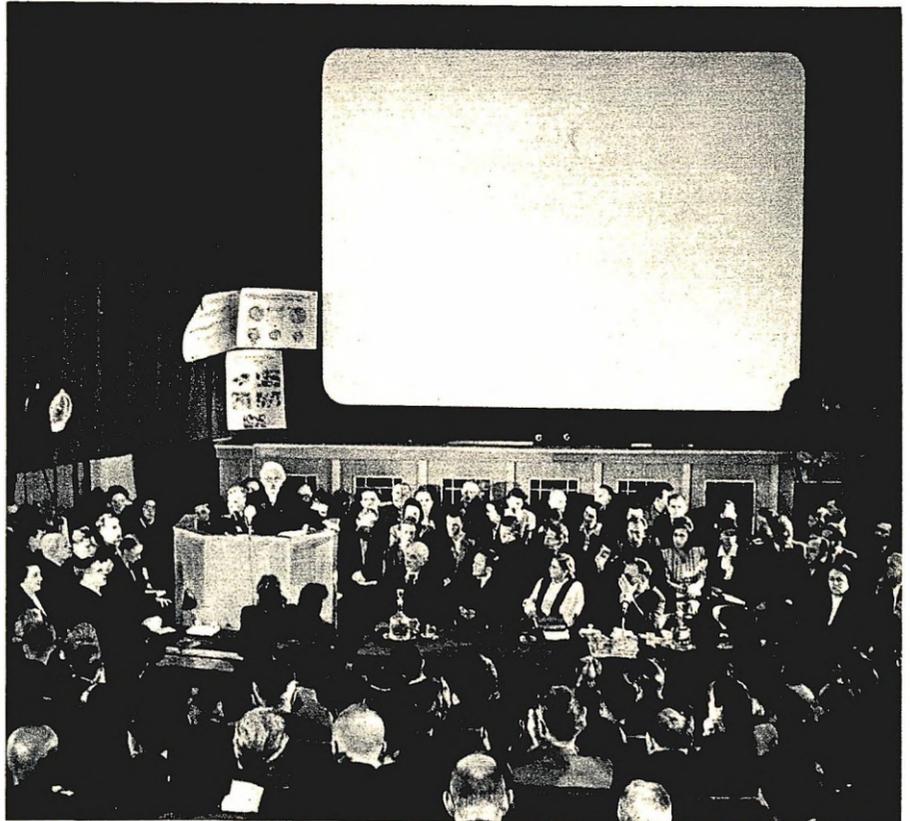
Wir dürfen uns natürlich nicht auf die Ausarbeitung dieses Problems beschränken. Wir sehen uns einer unendlichen Reihe von neuen Problemen und Themen gegenübergestellt, die unsere wissenschaftlichen Grundsätze vor uns aufwerfen und die mit den praktischen Problemen der Mitschurinschen Biologie und der Medizin, nicht minder aber auch mit den Problemen der Entstehung des Lebens verbunden sind. Es erwächst die Aufgabe, die Rolle der lebenden Substanz bei verschiedenen Erkrankungen zu untersuchen. Man muß feststellen, welche Rolle diese Substanz bei Regenerationsprozessen, d. h. bei der Wiederherstellung eingebüßter Gewebe und Organe, spielt, es gilt, die Rolle der lebenden Substanz bei der Gewebetherapie zu studieren. Die Chemie muß die lebende Substanz als solche und ihre chemischen Veränderungen untersuchen.

Die neue Zellentheorie ist nur eine Etappe auf dem Weg zur Lösung der wichtigsten Probleme der modernen Sowjetmedizin und der Mitschurinbiologie.

All diese großen und äußerst wichtigen wissenschaftlichen Probleme werden von den Sowjetgelehrten zweifellos gelöst werden. Jeder von uns Wissenschaftlern der großen Stalinschen Epoche ist bestrebt, seinen Beitrag zum Kampf des ganzen Volkes für die Errichtung des Kommunismus zu leisten.



Prof. O. Lepeschinskaja mit ihren wissenschaftlichen Mitarbeitern W. Krjukow, M. Skobelski und ihrer Tochter O. Lepeschinskaja im Laboratorium



Der große Hörsaal des Polytechnischen Museums. Prof. O. Lepeschinskaja bei einer Vorlesung über ihre wissenschaftlichen Entdeckungen

Bild unten: Prof. O. Lepeschinskaja im Kreise ihrer nächsten Mitarbeiter bei einem Landaufenthalt



# Nach dem Vorbild der Sowjetunion

Peking



CHINESISCHE VOLKSREPUBLIK

Wadim KOSHEWNIKOW

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die vom Genius Lenins und Stalins geschaffen wurde, ist ein zutiefst friedlicher Staat, der an der Freundschaft unter den Völkern, am Aufschwung der Wirtschaft und Kultur aller wahrhaft freien und demokratischen Länder interessiert ist.

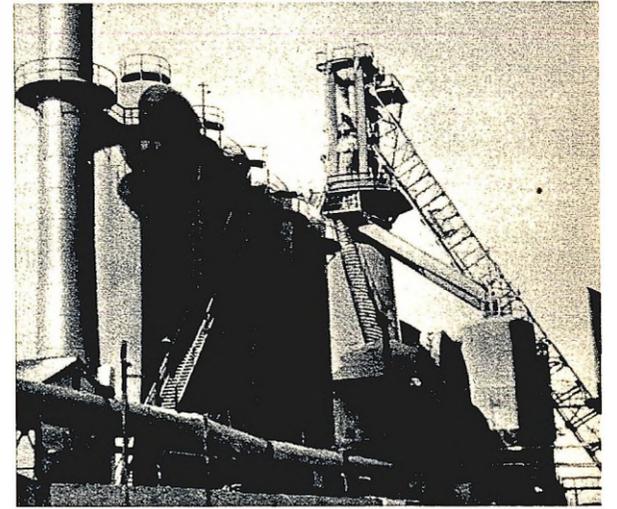
Das Volk braucht für sein Wohlergehen keine Panzer, sondern Traktoren, keine Kanonen, sondern Maschinen, keine aggressiven Kriegspläne, sondern Pläne, die eine Gesundung der Wirtschaft und den kulturellen Aufbau bezwecken. Das ist nicht nur die tiefe Überzeugung der Sowjetmenschen, das ist die Grundlage ihres praktischen Wirkens. Deshalb ist das Sowjetvolk aufs höchste daran interessiert, daß seine Errungenschaften, seine bahnbrechenden Entdeckungen auf allen Gebieten menschlicher Betätigung dem Fortschritt und dem allgemeinen Aufschwung in allen Ländern zugute kommen, wo die Werktätigen frei und unabhängig ihre geschichtlichen Ideale verwirklichen, auf daß die

Gerechtigkeit siege und in aller Welt Frieden herrsche. Die langjährigen Erfahrungen des Sowjetvolkes ermöglichen es den volksdemokratischen Ländern, auf allen Lebensgebieten in kurzer Zeit fühlbare Erfolge zu erzielen.

Unlängst war ich in Moskau Zeuge einer Begegnung des Lokomotivführers und Deputierten des Obersten Sowjets der UdSSR, des Stalinpreisträgers Viktor Blashenow, mit einem berühmten chinesischen Lokführer, dem Helden der Arbeit Li Yung.

Li Yung führt in China eine amerikanische Beutelokomotive von veralteter Bauart; Viktor Blashenow steht in der Sowjetunion am Führerstand einer neuen mächtigen, im Lande selbst hergestellten Lokomotive der Serie L-450.

Blashenow unterrichtete Li Yung genau über die technischen Eigenschaften dieser leistungsfähigen Sowjetlokomotive, über die neuen Vorrichtungen und Apparate, mit denen sie ausgerüstet ist, noch eingehender aber über die



Ein Hüttenwerk unweit Pekings



Auf einem Versuchsfeld der landwirtschaftlichen Akademie in Peking

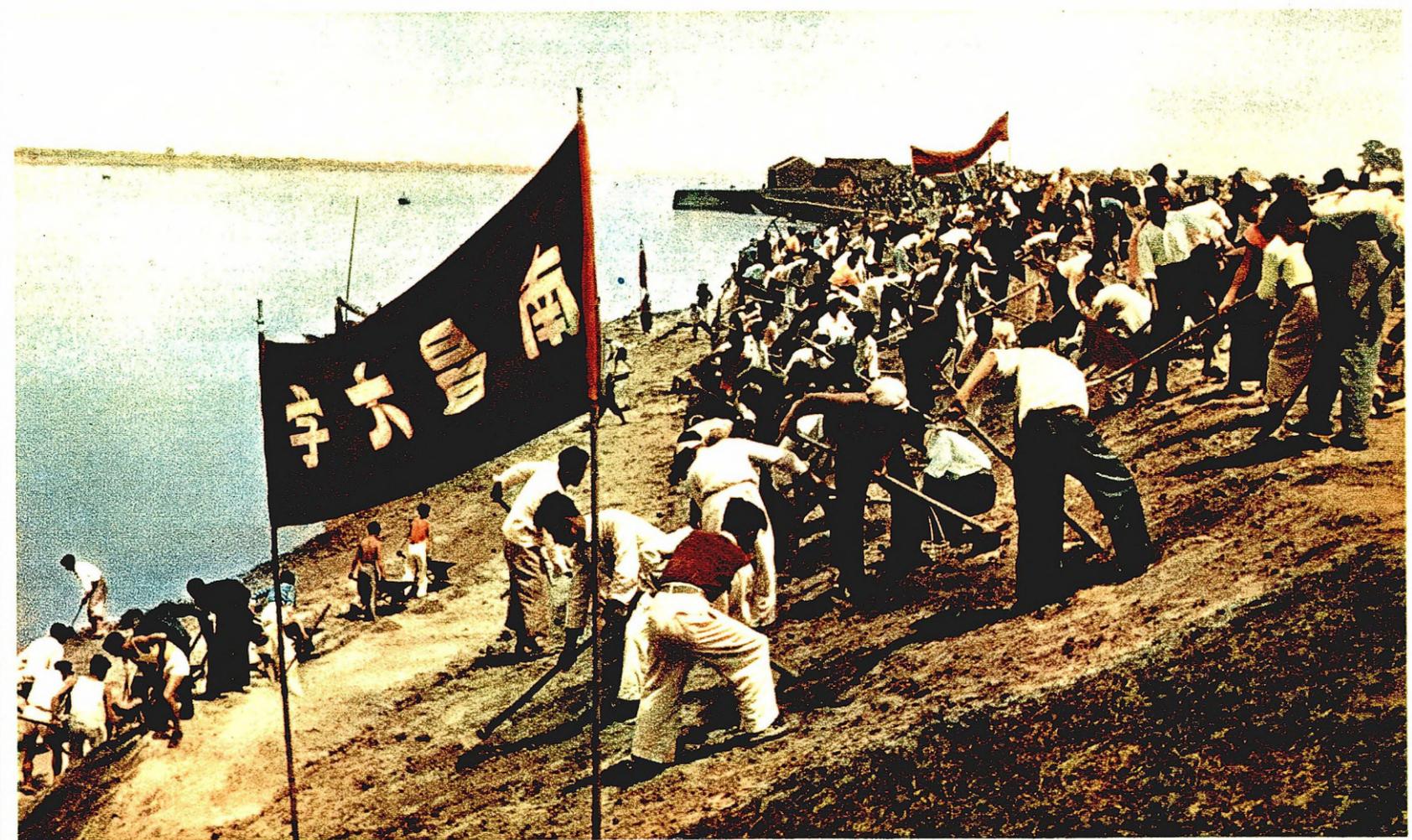


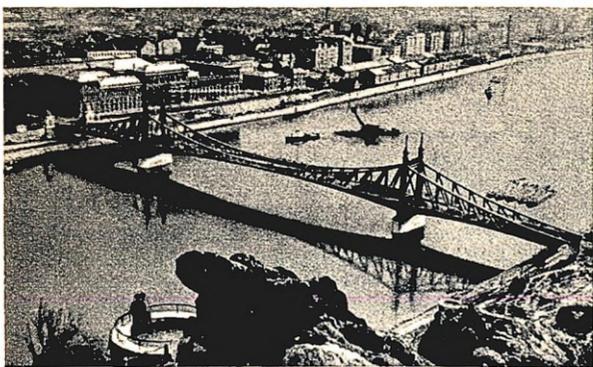
Schanghai Jungpioniere bei einer Massenversammlung am Internationalen Kindertag



Analphabeten lernen lesen und schreiben. Solche Schulen gibt es in China jetzt zu Tausenden

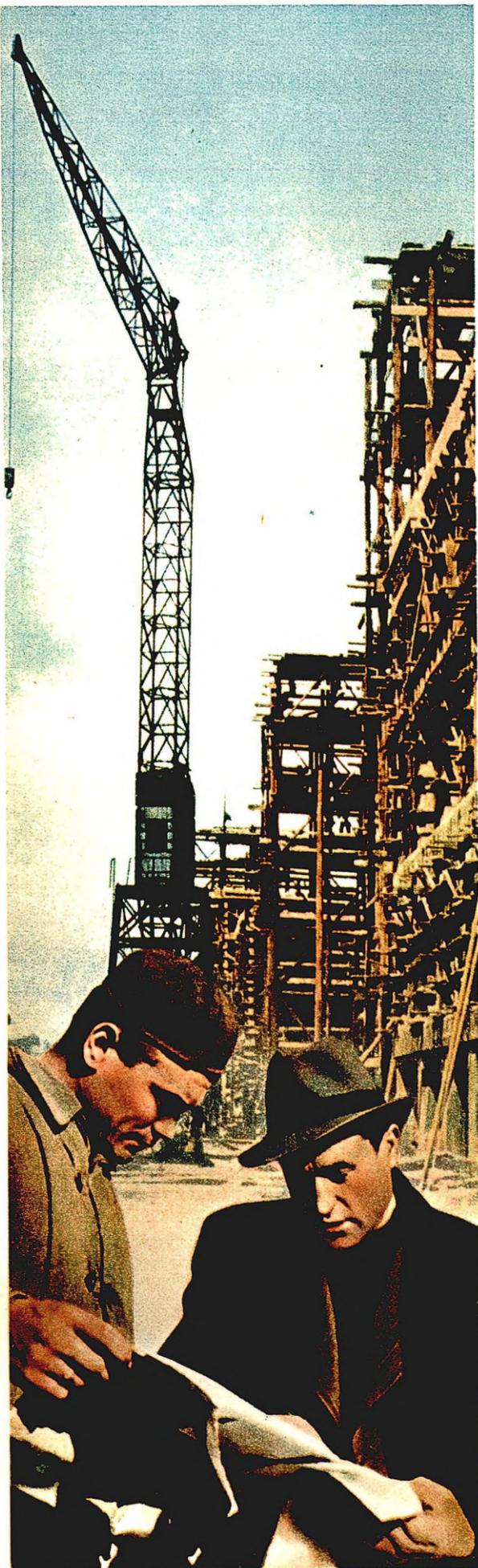
Das ganze Volk hilft beim Aufbau des neuen China. Bild unten: Ein Damm am Gan-Fluß, der von den Tschiang-Kai-schek-Leuten bei ihrem Abzug zerstört wurde, wird instand gesetzt





**Budapest – die Hauptstadt der Ungarischen Volksrepublik. Diese Donaubrücke wurde von den Hitlerfaschisten zerstört und ist von den Sowjettruppen neu gebaut worden**

**UNGARISCHE VOLKSREPUBLIK**



**In Budapest, auf der Friedensstraße, werden Wohnhäuser für die Werktätigen erbaut. Der Maurer Z. Pozsonyi, der unlängst von einer Reise aus der Sowjetunion zurückkam, erklärt einem Kollegen die Erfahrung der Sowjetbauarbeiter**

neuen, sozialistischen Arbeitsmethoden der Sowjetunion, über den Vollfahrplan, bei dem jede Minute ausgewertet wird, und davon, wie er, Blashenow, es angefangen hat, daß seine Lok in 24 Stunden ihre 700 km läuft.

Beim Abschied klopfte Li Yung mit seiner schmalen Hand auf das Notizbuch und sagte:

„Hier habe ich einen ganzen Schatzkasten; die Schätze haben Sie mir in brüderlicher Weise geschenkt. Ich danke Ihnen! Das ist ein wertvolles Geschenk für mein Heimatland.“

Seitdem sind einige Monate verflossen. Li Yung ist wieder in China und hat die in der UdSSR gewonnenen Erfahrungen auch seinen Kollegen zugänglich gemacht. Er wurde zum Initiator des Vollfahrplans in China. Durch Li Yung und seiner Freunde

Energie konnte die Chinesische Volksrepublik den Frachtenumlauf auf den Eisenbahnen erheblich steigern, ohne daß neue Lokomotiven und rollendes Material eingesetzt werden mußten.

Das ist nur ein kleines Beispiel für die brüderliche Schaffensgemeinschaft unter den Menschen der sozialistischen Arbeit.

Gestützt auf die Erfahrungen der Sowjetunion im Kampf gegen die Dürre in Steppengebieten, schritt das chinesische Volk zur Anlage von feldschützenden Waldstreifen. Allein in den letzten zwei Monaten haben die chinesischen Bauern in 31 Landkreisen über 8 000 000 Bäume angepflanzt.

Es ist bekannt, welche furchtbaren Schäden die fortgesetzten Überschwemmungen in der Chinesischen Republik anrichten. So wurde in dem einen Jahr 1949 ein Gelände von 120 Millionen Mu überschwemmt. Die sowjetischen Gelehrten, Bewässerungsfachleute, Hydrologen und Bauingenieure stellten bereitwillig ihre reiche Erfahrung den chinesischen Kollegen zur Verfügung. Auf Grund dessen wurden umfangreiche technische Anlagen in Angriff genommen, für die die Zentrale Volksregierung Chinas im Jahre 1950 über eine Milliarde Dsin bereitgestellt hat. Mehrere Millionen Menschen arbeiten am Bau dieser Anlagen, die das zügellose Element bändigen sollen.

In China werden Pläne zur Umgestaltung der Natur des Landes aufgestellt; auch hier stützen sich die chinesi-

sehen Gelehrten und Fachleute auf die wissenschaftlichen Erfahrungen der Sowjetunion. Schon in diesem Jahr werden die Voraussetzungen für beträchtlich höhere Ernteerträge geschaffen sein, als sie China bisher kannte.

Chinesische Arbeiter kamen in die Moskauer Stalin-Automobilwerke. Sie studierten dort die Betriebsführung und nicht weniger gründlich, wie die Schulungsarbeit und die Ausbildung des fachlichen Nachwuchses im Werk organisiert ist. Als die Gäste aus dem Osten heimfuhren, nahmen sie Zeichnungen von neuen Werkzeugen und die Lehrpläne für die Ausbildung in Kursen und Schulen mit.

Die Bücher der sowjetischen Stachanowarbeiter werden ins Chinesische übersetzt und dort in riesigen Auflagen verlegt, schon wenige Monate nach ihrem Erscheinen in der UdSSR.

Ein chinesischer Schriftsteller, der das Russische beherrscht und Bücher aus dem Leben der chinesischen Arbeiter schreibt, erzählte uns, daß in Peking eine Delegation von Textilarbeiterinnen zu ihm kam und ihn bat, er möge doch eiligst das Buch der sowjetischen Stachanowarbeiterin Maria Wolkowa übersetzen, die besonders viele Webstühle bedient. Die Arbeiterinnen im freien China brauchten dieses Buch, um zu lernen, wie man in kurzer Zeit die Arbeitsproduktivität erhöht. Der chinesische Schriftsteller hat das Buch von Maria Wolkowa übersetzt.

Die Erfahrungen des sowjetischen Gesundheitsschutzes haben in der Chinesischen Volksrepublik bei der Krankheitsbekämpfung bereits vorzügliche Ergebnisse gezeitigt. Der prominente chinesische Arzt Dseng Hu-li erzählte, wieviel die chinesische Medizin den sowjetischen Gelehrten und Ärzten zu verdanken hat, vor allem bei der Bekämpfung von Berufskrankheiten bei Bergarbeitern.

Unlängst weilte der chinesische Dichter Emi Hsiau in der Sowjetunion. Er sagte mit tiefer Bewegtheit:

„Wieviel ungeheure Mühe und welche Unsummen vergebendeten die imperialistischen Länder, um das chinesische Volk zugrunde zu richten, und wie natürlich und selbstverständlich schenkt das Sowjetvolk dem chinesischen Volk die Schätze seiner schöpferischen Erfahrung, die so machtvoll zum Aufblühen und zum Glück Chinas beitragen.“

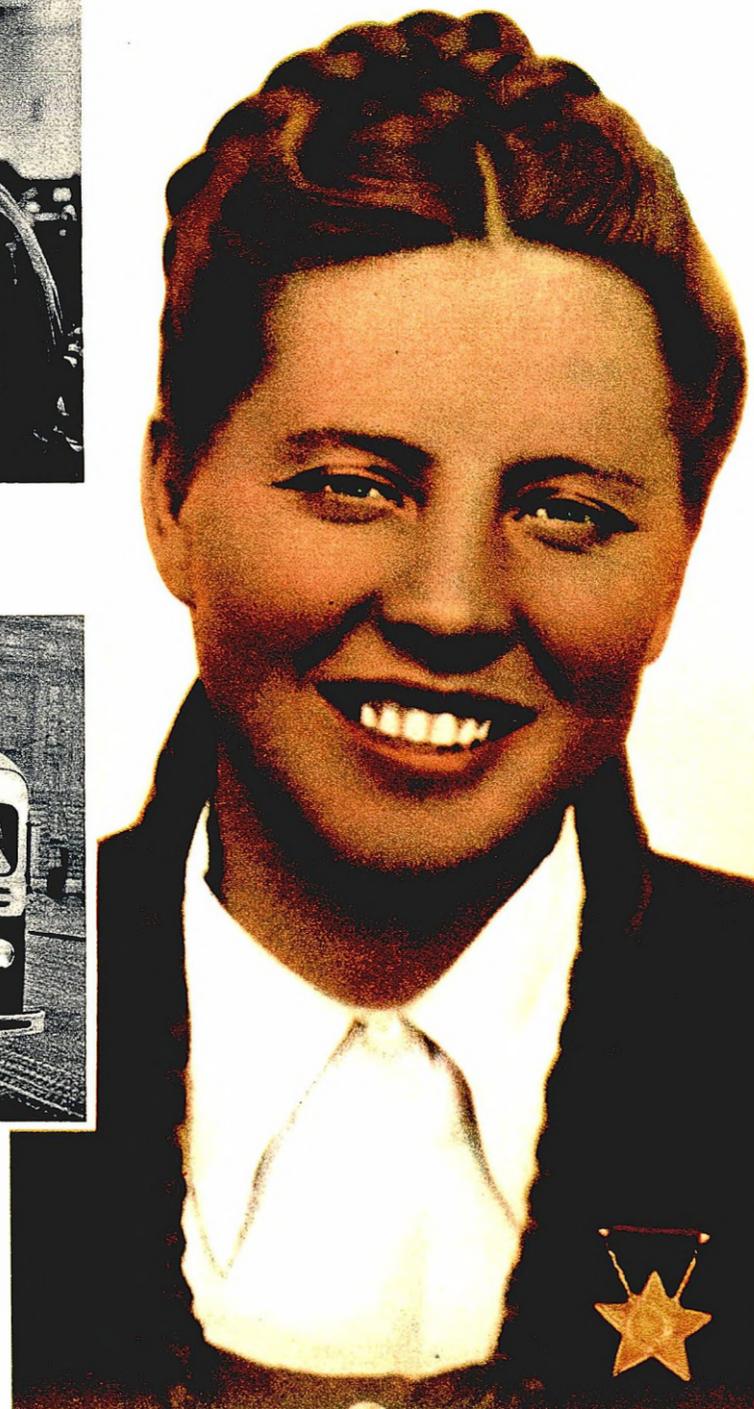
**Bild unten: die 22 jährige I. Korsos ist die erste ungarische Frau auf dem Traktor. Sie hat eine Traktorenbrigade organisiert, die den Namen der Sowjettraktorenführerin Pascha Angelina trägt. Für ihre Arbeitserfolge wurde sie von der Regierung ausgezeichnet**



**Auch in Ungarn wurden nach dem Vorbild der Sowjetunion Gewerbeschulen zur Ausbildung von Arbeitskräften geschaffen. Unser Bild: Meister Sándor Sosvári aus der Gewerbeschule des Csépel-Werks lernt Ilona Modorasz an der Drehbank an**



**Diese erste Obusstrecke in Budapest wurde zur Feier des 70. Geburtstags J. W. Stalins eröffnet. Auf der Strecke verkehren Wagen, die aus der Sowjetunion eingeführt wurden**



Während des zweiten Weltkriegs, als die heldenhafte Sowjetarmee die europäischen Völker von den faschistischen Unterdrückern befreite, kam ich in viele Länder. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, was für ein elendes Leben in diesen Ländern das Volk führt, das von den hitlerfaschistischen Okkupanten und der nationalen Bourgeoisie, die sich an sie verkauft hatte, geknechtet, gedemütigt und ausgeplündert wurde. Ich sah unbebaute, von Unkraut überwucherte Bauernäcker, ausgemergelte, zerlumpte Bauern, und Kinder, deren Bäuche vom Hunger aufgedunsen waren. Ich sah auch Gutshöfe mit vollen Scheuern, in denen das Korn faulte, und Herrenhäuser, die von den Okkupanten vermint waren für den Fall, daß sie etwa von hungernden Bauern überfallen würden.

Ich sah, wie Sowjetsoldaten und -offiziere Brot und Lebensmittel an die Bevölkerung verteilten, wie sie in den kurzen Gefechtsphasen Hilfsbedürftige unterstützten.

Ja, damals haben die Völker der befreiten europäischen Länder zum erstenmal den einfachen Sowjetmenschen —

den Krieger und Arbeiter — kennengelernt und erfahren, daß er ein selbstloser und treuer Freund aller Werktätigen ist. Aus der brüderlichen Hilfe, die damit anfang, daß der Sowjetsoldat, der als Befreier gekommen war, seine Ration mit den Hungernden teilte, hat sich heute eine Hilfe von Volk zu Volk entwickelt. Die Zeit der Nachkriegszerrüttung ist in den volksdemokratischen Ländern vorbei. Diese Länder haben glänzende Erfolge im Aufbau errungen, sie haben den Vorkriegsstand der Produktion bereits überschritten. Bei der Lösung der neuen grandiosen Aufgaben, vor die sie gestellt sind, erwarten die volksdemokratischen Länder weitgehend die Erfahrung der Sowjetunion.

★

Unlängst fand in Budapest der erste ungarische Mathematikkongreß statt. Am Kongreß nahm eine Gelehrten-delegation aus der Sowjetunion teil. Sie überreichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften die von der

Akademie der Wissenschaften der UdSSR herausgegebenen Werke sowjetischer Mathematiker. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß diese Gabe für die weitere wissenschaftliche Arbeit der ungarischen Gelehrten enorme Bedeutung hat, denn in den Werken der sowjetischen Kollegen sind die Errungenschaften der klassischen russischen Mathematik und die Erfolge der sowjetischen Mathematik zusammengefaßt.

Schon diese eine Tatsache zeugt davon, daß sich die Wissenschaft in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern in einer Atmosphäre engsten Kontaktes unter den Gelehrten entwickelt.

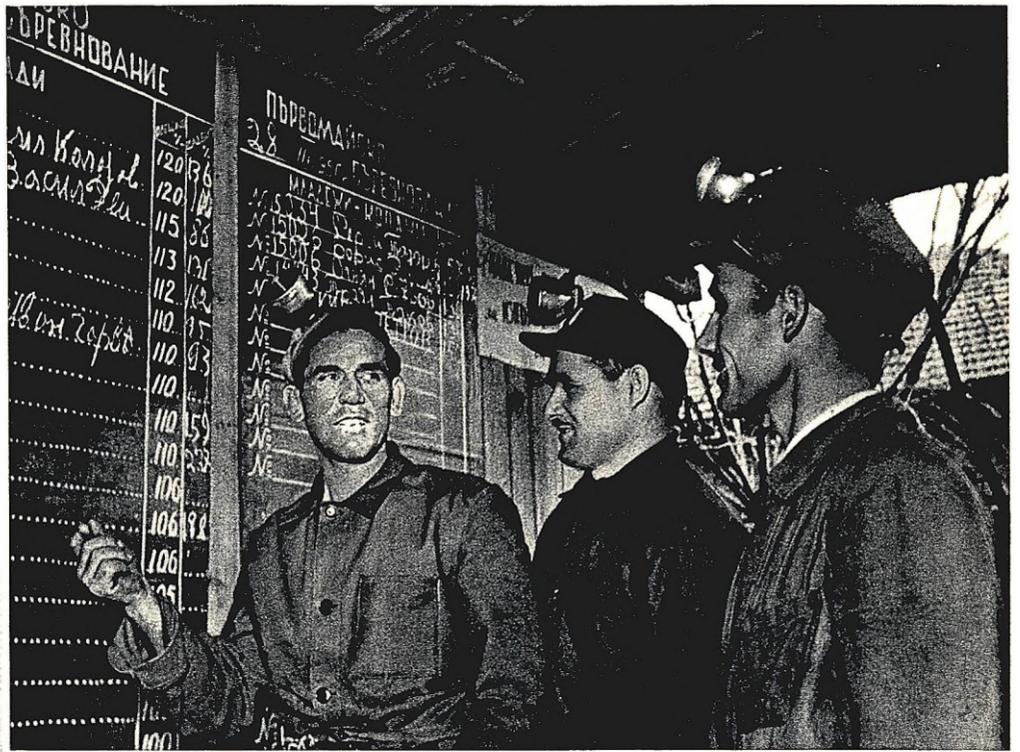
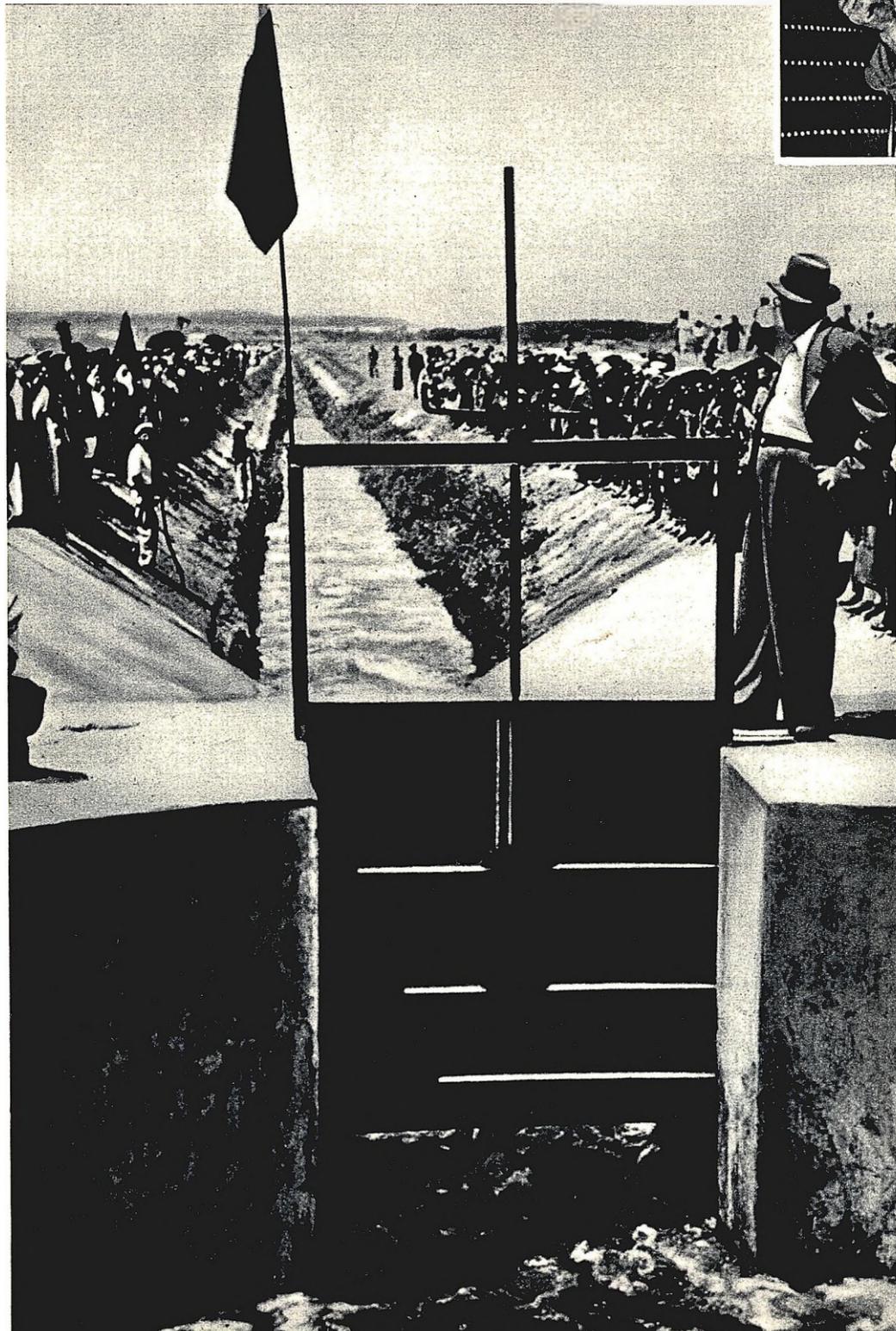
Mit dem gleichen brüderlichen Ziel, nämlich bei der Realisierung der vom Volke aufgestellten Pläne zu helfen, weilten sowjetische Stachanowarbeiter in Ungarn. Der berühmte Moskauer Stachanowdreher Pawel Bykow unterwies den Dreher Imre Muszka aus dem Kombinat „Roter Csépel“ im Schnellschneidverfahren. Daraufhin erzielte der ungarische Dreher beachtenswerte Leistungen. Aber die



Bild links: Sofia — die Hauptstadt Bulgariens. Platz des Volkssobranje

## VOLKSREPUBLIK BULGARIEN

In Bulgarien werden große Bewässerungsarbeiten ausgeführt. Das Donauwasser wird durch Kanäle auf die Bauernfelder geleitet. Bild unten: Die feierliche Eröffnung eines dieser neuen Kanäle in der Bjelene-Tiefebene



Der Häuer M. Tscholeff (links) hat in Bulgarien als erster die Erfahrung der sowjetischen Bergarbeiter angewandt. Hier sehen wir ihn mit anderen Arbeitern aus der Georgi-Dimitroff-Grube im Gespräch vor der Wettbewerbstafel



Die Agrarwissenschaft hilft den in landwirtschaftlichen Genossenschaften vereinten Wirtschaften der werktätigen Bauern. Unser Bild: K. Pawloff, der Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts, zeigt einer Gruppe von Bauern ein Feld der Versuchsstation, die nach der Mitschurinschen Lehre arbeitet



In der landwirtschaftlichen Dimitroff-Akademie in Sofia. Prof. A. Popoff demonstriert Proben von Wunderweizen

Sowjetstachanowleute geben sich nicht mit den Erfolgen einzelner zufrieden, sie sind stets auf eine möglichst weite Verbreitung ihrer Erfahrungen bedacht und wollen sie zum Gemeingut machen. So empfand auch Imre Muszka. Er wurde nicht nur im eigenen Werke eifriger Propagandist der Bykowschen Methode, sondern auch in Dutzenden anderer Betriebe Ungarns. Der ungarische Eisenbahner János Tat, ein Schüler des sowjetischen Stachanowlokkführers Iwan Panin, übernahm dessen Methode, schwere Güterzüge mit erhöhter Fahrtgeschwindigkeit zu führen, und sorgte dafür, daß das neue Verfahren unter den Lokführern der ungarischen Eisenbahnen Verbreitung fand. 500 ungarische Lokbrigaden führen heute bereits nach der Paninschen Methode schwere Güterzüge mit erhöhter Fahrtgeschwindigkeit. Und die Sowjetstachanowleute — der Maurer Fedos Schawlugin, der Bergarbeiter Iwan Filimonow, der Stahlwerker Alexej Shurawljow, die Spinnerin Ljubow Ananjewna, die Weberin Natalja Dubjaga —, die unlängst in Ungarn waren, haben dort Tausende Freunde, die ihrem Beispiel folgen.

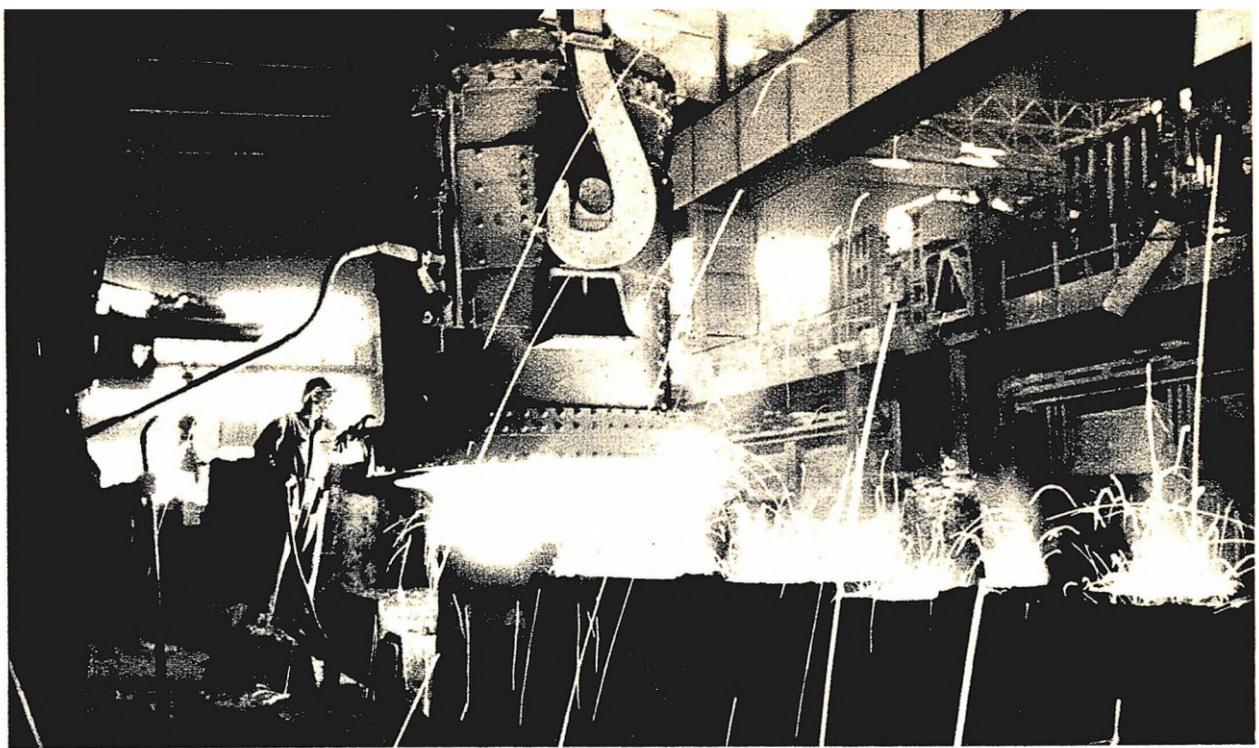
In den letzten sechs Jahren kam ich dreimal nach Bulgarien. Vor drei Jahren sah ich noch im Donautal, wie die Saaten, von der Sonne versengt, an Feuchtigkeitsmangel eingingen. Und das auf fruchtbarstem Boden! Von Jahr zu Jahr fiel die Dürre wie eine schwere, unheilbare Krankheit über die Erde her und vernichtete die Frucht auf dem Felde. Für ein Agrarland wie Bulgarien war das ein furchtbares Verhängnis. Und es ist schwer zu sagen, welche Entbehrungen die ständigen Mißernten dem bulgarischen Volk noch gebracht hätten, wenn die Sowjetunion ihm nicht brüderlich zu Hilfe gekommen wäre.

Als ich wieder ins Donautal kam, erkannte ich es kaum wieder. Die Erde war mit einem grünen Teppich bedeckt. Zahllose Kanäle durchzogen das Tal und speisten das Donauland mit Wasser. Heraufgeschafft wird dieses Wasser durch mächtige Pumpstationen, die den Strom von den Kraftzügen (Kraftwerken auf Rädern) am Donauufer erhalten.

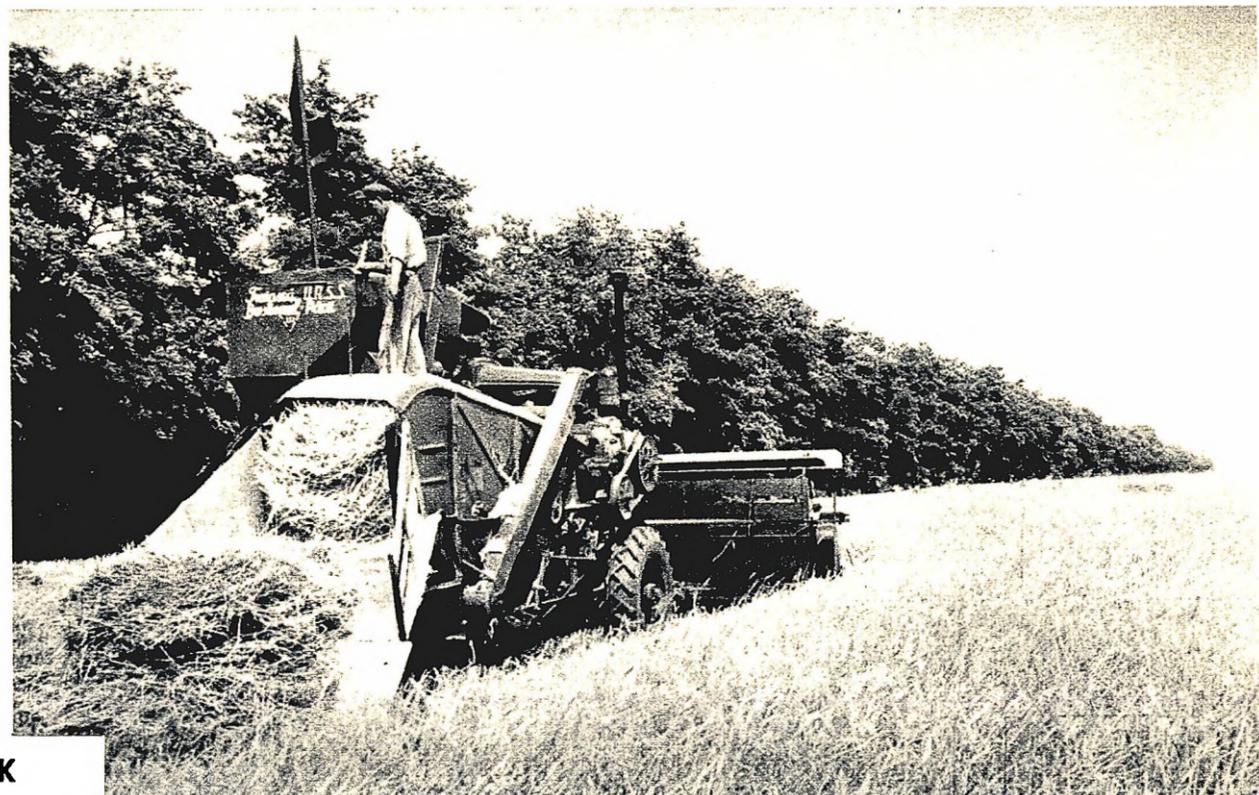


## RUMÄNISCHE VOLKSREPUBLIK

Bild oben: Bukarest — die Hauptstadt der Volksrepublik. Opernplatz



Auf Grund der Erfahrung des Sowjetlandes wächst und vervollkommt sich die Schwerindustrie der Rumänischen Volksrepublik. Es steigen die Erdölförderung, die Stahl- und Gußeisenproduktion. Unser Bild: Stahlguß im Hüttenwerk „Hunedoara“



Traktoren, Mähdrescher und andere Landmaschinen arbeiten heute auf den Feldern Rumäniens. Unser Bild: Ein selbstfahrender Mähdrescher aus der Sowjetunion bei der Ernte



Die rumänischen Frauen kämpfen aktiv für die Steigerung der Arbeitsproduktivität und wenden dabei die sowjetischen Methoden an. Unser Bild: A. Paraschiva, Arbeiterin in der Spinnerei „Dâmbovița“, bedient vier Spinnmaschinen

Bild links: Beim Bau des Donau-Schwarzmeer-Kanals. Der neue Kanal verkürzt den Weg zum Meer um mehr als 200 km, durch ihn werden Tausende Hektar Boden bewässert. Beim Bau des Kanals werden weitgehend die einschlägigen sowjetischen Erfahrungen sowie sowjetische Maschinen verwendet

Die Ausrüstung dieser Pumpstationen, die Kraftzüge — alles stammt aus der Sowjetunion. Das Bewässerungssystem im Donautiefenland wurde innerhalb von zwei Monaten vom Volk geschaffen. Das war der erste Sieg des bulgarischen Volkes über die Natur.

Vor drei Jahren kam ich in die Gebirgsgegenden Bulgariens. Durch tiefe Schluchten brausen schäumende Bergflüsse. Im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, ergossen sie ihre unbändigen Wassermassen in die Täler. Saat, Wälder und Gärten wurden oft durch Überschwemmung vernichtet. Aber heute sind diese Landstriche bis zur Unkenntlichkeit verändert durch die große Schlacht ums Wasser, die das bulgarische Volk auskämpft. Die Rossiza, die durch einen Damm gestaut wurde, bildete einen riesigen See, der 50000 ha Ackerland bewässern wird. Auf dem Damm sieht man schon die Hallen eines Kraftwerks. Das gleiche geschah mit den Flüssen Tundsha und Iskyr. Beim Bau der Wasserkraftwerke halfen sowjetische Gelehrte und Ingenieure; dort fanden sowjetische Maschinen und Apparate Verwendung, die auf Grund des Handelsvertrages geliefert wurden.

In Dimitroff, einer bulgarischen Bergarbeiterstadt, lernen wir den Grubenkumpel Alexej Stoilkoff kennen. Er erzählt uns, daß in der Bulgarischen Volksrepublik vor drei Jahren starker Kohlenmangel herrschte. Es fehlte nicht nur an Brennstoff für die Industrie, sondern sogar für die Elektrizitätswerke, die die Hauptstadt mit Strom versorgen. Die Grubenkumpel arbeiteten, bis ihnen das Blut aus den Händen drang, aber sie konnten die Arbeitsproduktivität nicht so weit steigern, daß der Kohlenbedarf des Landes gedeckt werden konnte. Dann kam ein sowjetischer Bergmann, der Stachanowarbeiter Leonti Boriskin, nach Bulgarien. Er fuhr gemeinsam mit Alexej Stoilkoff in die Grube ein und brachte ihm die sowjetische Mehrstoßmethode bei. Stoilkoff sorgte für die Weiterverbreitung von Leonti Boriskins Arbeitsmethode in allen Gruben. Dadurch vermochten die bulgarischen Berg-

leute die Kohlenförderung so weit zu erhöhen, daß die vorhandene Einspurbahn den Abtransport nicht mehr bewältigen konnte. Da schuf die bulgarische Jugend einen neuen Schienenweg, für den anderthalb Millionen Kubikmeter Erde ausgehoben, 38 Brücken und 3 Tunnels gebaut wurden.

Lange Zeit war die Lokomotiv-Reparaturwerkstätte „Georgi Dimitroff“ in Sofia im Rückstand. Die Gießerei machte viel Ausschuß, und der Betrieb erfüllte seinen Plan nicht. Zu Hilfe kamen Sowjetingenieure. Einer von ihnen, Alexander Kowalski, arbeitete ein neues technologisches Gußverfahren aus und half den bulgarischen Ingenieuren bei der Anwendung dieses Verfahrens. Der Ingenieur Iwan Sokolow organisierte die Herstellung von Hunderten verschiedener Einzelteile, die früher aus dem Ausland bezogen wurden, und führte neue, moderne Verfahren der Wärmebearbeitung von Metallen ein.

In den bulgarischen Textilfabriken, in Stalin und Gabrow, eifern Tausende bulgarischer Weberinnen den sowjetischen Textilarbeiterinnen nach, die gleichzeitig viele Stühle bedienen. Die Erfahrung der sowjetischen Weberinnen half ihnen, die Arbeitsproduktivität erheblich zu steigern.

In der Stadt Stalin wird einmal wöchentlich eine Sitzung des Volksrats ausschließlich dem Studium der sowjetischen Erfahrung gewidmet. Der Volksrat brachte Broschüren heraus, die die Arbeitserfahrungen des sowjetischen Kolchosbauern Mark Oserny, die Errungenschaften des Kolchos „Borez“ bei Moskau, der 55000 kg Kartoffeln vom Hektar einbrachte, das Budget eines ukrainischen Dorfes und vieles andere zum Thema haben.

In der Rumänischen volksdemokratischen Republik begegnete ich dem Ingenieur Leonid Boiko und dem Bergarbeiter Ludovic Popp. Beide, der Ingenieur und der Kumpel, studierten an Hand von Sowjetbüchern das Mehrstoßverfahren im Bergbau und wandten es in der eigenen Grube an.

Ludovic Popp übererfüllte sein Produktionssoll mit 1032 Prozent und leitete eine Massenbewegung der Bergarbeiter für hohe Arbeitsproduktivität ein.

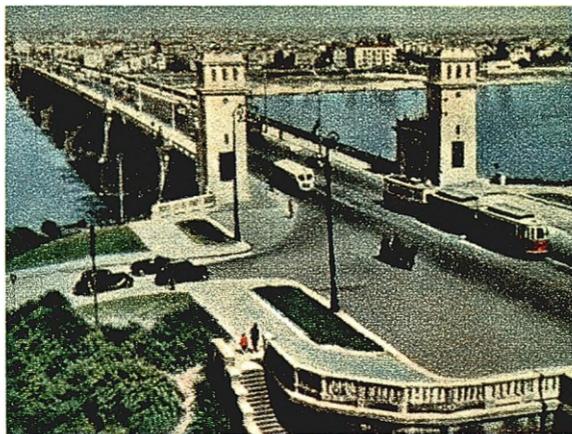
Die Arbeiter des Betriebes „Lemaitre“ übernahmen gleichfalls die Methoden der sowjetischen Stachanowleute und übererfüllten ihren Plan um 40 Prozent. Teodor Vesi, ein Maurer, erhöhte die Leistung seiner Brigade um das Dreifache, nachdem er sich mit der Arbeitsweise der Sowjetmurer vertraut gemacht hatte.

Lange Zeit mußte Rumänien feuerfeste Steine importieren. Aber als die in der Sowjetunion ausgearbeitete Produktionstechnologie übernommen wurde, gelang es den rumänischen Arbeitern und Ingenieuren, das einstige Einfuhrprodukt im eigenen Lande zu erzeugen. Die besten ausländischen feuerfesten Steine wurden nach 250 Chargen unbrauchbar, während die nach der Sowjettechnologie hergestellten 700 Chargen aushalten. Mit Hilfe des sowjetischen Bohrverfahrens stellten die rumänischen Bergarbeiter von Tintebăicoiu ein Bohrloch 70 Tage vor dem Termin fertig und ersparten dabei 2 Millionen Lei.

Die rumänischen Gelehrten folgen ebenfalls dem Vorbild ihrer sowjetischen Kollegen und bieten ihre ganzen Kenntnisse zum Wohle des Volkes und des Landes auf. Die fruchtbringende Verbindung von Wissenschaft und Praxis hilft dem rumänischen Volk, die sozialistischen Umgestaltungen zum Wohl und Gedeihen des Landes durchzuführen.

★

An der Karlóva-Universität in Prag, der ältesten Universität Europas, studieren jetzt die Kinder von Arbeitern und Bauern. Dort wird die neue tschechoslowakische Intelligenz herangezogen, die ihre Kenntnisse ausschließlich dem Volk weihen wird. Die Errungenschaften im System der Hochschulbildung der Sowjetunion wurden bei der bereits durch-



## POLNISCHE REPUBLIK

Bild oben: Warschau — die Hauptstadt der Polnischen Republik. Die von den Hitlerfaschisten gesprengte Poniaowski-Brücke wurde im Jahre 1946 wiederhergestellt



Die Polnische Republik baut das durch den Krieg zerstörte wieder auf und schafft neue Betriebe, Wohnhäuser und Kulturstätten. Unser Bild: Neubauten für die Werktätigen in Zolibórz



Neue Leute leiten heute die Industrie. Der Grubenarbeiter Czesław Zieliński (links), der sein Tagessoll zu 720 Prozent erfüllte, wurde zum Direktor der Grube „Wieczorek“ ernannt

Eine Traktorenkolonne mit Garbenbindern bei der Ernte im Staatsgut Chrenstów, Bydgoszczsker Woiwodschaft



geführten Reform des Hochschulwesens in der Tschechoslowakischen Republik allseitig berücksichtigt. Ministerpräsident Antonín Zápotocký formulierte die Aufgaben dieser Reform folgendermaßen: „Wir brauchen eine Wissenschaft, die in die Bemühungen der ganzen Nation, des ganzen werktätigen Volkes fest eingeschaltet ist...“ Im Jahre 1938 gab es in der Tschechoslowakei nur 9 Hochschulen, heute sind es bereits 22.

Von enormer Bedeutung für ein Industrieland wie die Tschechoslowakische Republik ist die Frage der Ausbildung von qualifizierten Kräften. Nach eingehendem und gründlichem Studium der Nachwuchsausbildung in der Sowjetunion schuf die Tschechoslowakei ein System von Lehranstalten, das Gewerbeschulen, Betriebslehrlingsschulen und berufliche Fortbildungskurse umfaßt. In den Betrieben erfolgt die Schulung nach dem Vorbild der Sowjetunion ohne Unterbrechung der Produktionsarbeit.

Die Gewerkschaften und die anderen Massenorganisationen der Tschechoslowakei interessierten sich dafür, wie in der Sowjetunion die Erholung der Werktätigen, die Sozialversicherung und der Mutter- und Kinderschutz organisiert sind. Sie wandten diese Maßnahmen in ihrem eigenen Lande an und sorgten somit für das Wohl der Werktätigen.

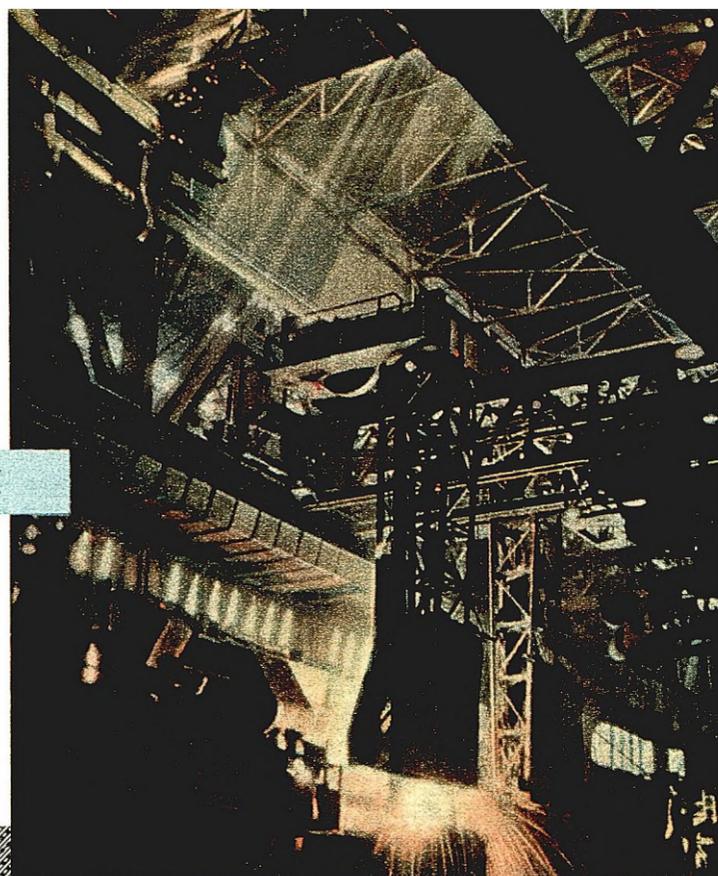
★

Die Polnische Republik hat einen großen Aufschwung zu verzeichnen, sie schreitet erfolgreich auf dem Weg zum Sozialismus fort. Es war für den Wiederaufbau Polens nach dem zweiten Weltkrieg von enormer Wichtigkeit, daß das Kommando der Sowjetarmee bei der Vernichtung des Feindes in Polen so vorging, daß die großen Industriezentren des Landes vor der Zerstörung durch die Hitlerfaschisten bewahrt



## TSCHECHOSLOWAKISCHE REPUBLIK

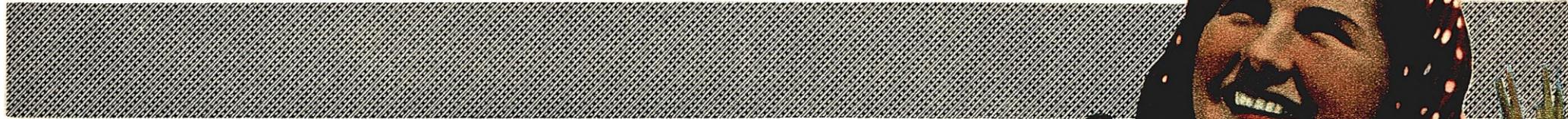
**Bild oben: Prag – die Hauptstadt der Tschechoslowakischen Republik. Václavské-Platz**



**Die Schwerindustrie ist die Grundlage der ökonomischen Unabhängigkeit des Landes. Bild rechts: In einem tschechoslowakischen Hüttenwerk**



**Der Festtag der Feldrainräumung in den Dörfern Horní und Dolní Děvičany in der Tschechoslowakei. Zum erstenmal in der Geschichte des Landes arbeiten auf den Bauernfeldern so viele Maschinen**



**In den malerischen Gegenden der Tschechoslowakei, wo früher nur reiche Leute zur Kur weilten, sind jetzt Sanatorien für die Werktätigen eröffnet. Unser Bild: Ein Arbeitersanatorium in der Tatra**

**Die tschechoslowakische Jugend kämpft mit aller Kraft für das Aufblühen ihres Landes. Bild rechts: Eine Studentin bei der Landhilfe während der Sommerferien**



werden konnten. Die faschistischen Eroberer wurden eingekesselt, sie konnten nicht mehr die Fabriken und Werke zerstören, ja nicht einmal die Maschinen wegschleppen. Die Sowjetarmee half der polnischen Bevölkerung in großzügiger Weise, sie stellte 200 Brücken und viele Bahnstrecken wieder her. In Warschau wurden mit Hilfe von Sowjetfachleuten und Sowjetmaschinen die Elektrizitätswerke, Telephonämter und viele Fabriken wieder in Betrieb gesetzt.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und der Sowjetunion, die während des Krieges in einer Zeit schwerer Entbehrungen begann, nimmt von Tag zu Tag größere Ausmaße an.

Es gibt keinen Industriezweig in der Polnischen Republik, in dem die vielseitigen Errungenschaften der sowjetischen Wissenschaft und Technik, die Erfahrungen in der Betriebsführung und die neuen Entdeckungen der Stachanowleute nicht zur Anwendung kämen.

Als sich die Sowjetarbeiterin und Produktionsneuerin Lidija Korabelnikowa mit einem Brief an die polnische Jugend wandte, entstand dort eine Massenbewegung ihrer Nacheiferer. Heute arbeiten nach dem Verfahren der sowjetischen Stachanowarbeiterin bereits die Jugendbrigaden in 30 Betrieben. Die Belegschaft einer Flachsverarbeitungsfabrik in der Stadt Zirardov veranstaltete einen „Korabelnikowa-Tag“ und arbeitete an diesem Tag nur mit eingespartem Rohstoff. Innerhalb von 23 Tagen hatte eine einzige Brigade dieser Fabrik eine Ersparnis von 949 kg Fasern.

Dem Vorbild der Sowjetkolchase folgend, richten die führenden landwirtschaftlichen Genossenschaften in Polen Versuchslaboratorien ein. Die Werke Mitschurins und die Erfahrungen der Sowjetkolchosbauern bei der Steigerung der Ernteerträge werden in vielen Zirkeln studiert.

Unter den Gruben- und Metallarbeitern Polens mehrten sich die talentvollen Neuerer, die den Sowjetstachanowleuten nacheifern. Gemeinsam mit den Ingenieuren und Gelehrten organisierten die polnischen Arbeiter nach dem Vorbild ihrer sowjetischen Freunde auf neue Weise ihre Arbeit und sorgen für eine neuzeitliche Produktionstechnologie.

★

Die Erfahrungen der Sowjetunion bedeuteten für das albanische Volk eine große Hilfe beim Bau seiner Bewässerungsanlagen. Als man in Albanien an den Bau von Kraftwerken im Gebirge ging, unterrichtete man sich über die Arbeitsmethoden der sowjetischen Fachleute beim Bau der Sewan-Kaskade in Armenien.

Kennzeichnend für die letzten Jahre ist, daß die volkdemokratischen Länder von der Sowjetunion nicht nur Maschinen, Chemikalien und die verschiedensten für Wiederaufbau und Entwicklung der Volkswirtschaft erforderlichen Rohstoffe auf Grund von Handelsabkommen beziehen, sondern daß sie auch in großem Maße die sowjetische Betriebsorganisation und die fortschrittlichen sowjetischen Arbeitsmethoden in der Industrie und Landwirtschaft übernehmen. Zu diesem Zweck, nämlich zum Studium der Arbeitsorganisation in Industrie und Landwirtschaft, kamen Arbeiter- und Bauerndelegationen aus China, Albanien, Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn und Bulgarien in die Sowjetunion und bereisten das Land von einem Ende zum andern. Was diese Delegationen gesehen haben und welche Schlußfolgerungen sie zogen, haben wir in den vorigen Heften unserer Zeitschrift berichtet.

Frieden, Freundschaft und brüderliche Hilfe der Völker — das ist das höchste Gut auf Erden. Diese Grundsätze einer neuen Weltordnung wurden von W. I. Lenin und J. W. Stalin, den Führern und Vätern des Sowjetstaates, in den ersten Tagen der Revolution proklamiert. Drei Jahrzehnte sind seither vergangen, und auf der Basis dieser Grundsätze entstand die große brüderliche Gemeinschaft der volkdemokratischen Länder Europas und Asiens mit rund 800 Millionen Einwohnern. Das ist ein anfeuerndes Vorbild für alle einfachen Menschen, die für Frieden und Völkerfreiheit kämpfen.



Tirana — die Hauptstadt Albaniens



## ALBANISCHE VOLKSREPUBLIK

Bild rechts: Im Hafen Durres sind Traktoren angekommen, die das brüderliche Sowjetvolk geschickt hat



Entsumpfungsarbeiten am Malik-See unweit Korça. Dort, wo früher ein Malariaherd war, entstehen jetzt fruchtbare Felder



Im alten Albanien gab es keine Kinderschutzeinrichtungen. Heute hat die Republik zahlreiche Kinderkrippen und -gärten, Beratungsstellen und Polikliniken. Unser Bild: Die Veranda eines Kindergartens



Im freien Albanien blüht die nationale Kunst. Bild links: Der Volkstanz „Martina“

# DAS SOWJETVOLK IM KAMPF UM DEN FRIEDEN



Der Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses in Moskau während der Sitzung der zweiten Unionskonferenz der Friedensanhänger. Es spricht der Dichter Nikolai Tichonow, der Vorsitzende des Sowjetischen Friedenskomitees

Photo A. GARANIN



Das Präsidium der zweiten Unionskonferenz der Friedensanhänger



Michail KOTOW,  
verantwortlicher Sekretär  
des Sowjetischen Friedenskomitees

Photos A. SERGEJEW und W. GREBNJOW

# AUF DEN BAHNEN DES FRIEDENS

In Moskau, im Kolonnensaal des Gewerkschaftshauses, fand vom 16. bis zum 18. Oktober 1950 die zweite Unionskonferenz der Friedensanhänger statt.

Der Eröffnung der Konferenz gingen in allen Städten und Dörfern des Landes stark besuchte Versammlungen von Arbeitern, Kolchosbauern, Gelehrten, Künstlern, Hausfrauen und Jugendlichen voran, in denen die Delegierten zu der Konferenz gewählt wurden. Die Sowjetmenschen beauftragten ihre Abgesandten, dem unverbrüchlichen Willen des gesamten Sowjetvolkes zur Verteidigung des Friedens in der ganzen Welt Ausdruck zu verleihen.

Auf der Konferenz trafen sich Arbeiter und Kolchosbauern, Gelehrte und Schriftsteller, Lehrer und Studenten, kurz, Vertreter aller Bevölkerungsschichten. Sie legte anschauliches Zeugnis ab von der moralischen und politischen Einheit der Sowjetgesellschaft und von der brüderlichen Freundschaft aller unter dem Banner des sozialistischen Staates vereinigten Völker. Vierzig Nationalitäten waren auf dieser Konferenz vertreten.

Unter den Delegierten befand sich der 84jährige Gelehrte Michail Chatelain, Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, der als einer der ersten auf Grund des Leninschen Elektrifizierungsplans Kraftwerke im Lande erbaute. Neben ihm saß ein Vertreter der jungen Generation der Sowjetintellektuellen, Nikolai Malyschew, der Chefingenieur für die Planung des Kuibyschewer Wasserkraftwerks. An der Konferenz nahm auch Pjotr Antonow teil, ein alter Stahlwerker aus dem Uraler Werk für Schwermaschinenbau, und aus Stalingrad, von der Baustelle des künftigen Wasserkraftwerks, kam der 18jährige Schweißer Gennadi Duboschin, der noch in einer Gewerbeschule lernt.

Die Arbeiterklasse des Sowjetlandes entsandte über 200 Vertreter zur Konferenz, sämtlich namhafte Produktionsneuerer. Die Kolchosbauernschaft delegierte ihrerseits über 150 ihrer Besten, die sich durch hohe Ernteerträge und Erfolge in der Viehzucht ausgezeichnet hatten, während die Frauen des Sowjetlandes rund 500 Vertreterinnen entsandten.

Friedensboten — so nannte das Volk seine Delegierten, und sie durften mit vollem Recht im Namen des ganzen Volkes sprechen, denn sie sind sein Stolz, seine besten Vertreter. Und darum findet auch ihre Stimme einen so starken Widerhall in aller Welt.

Für jeden, der auf der Konferenz weilte, werden die gehobene, herzliche Stimmung und die leidenschaftlichen Ansprachen der Delegierten unvergeßlich bleiben. Jede Rede war ein packender Bericht von der friedlichen Aufbauarbeit und dem einmütigen Willen des Sowjetvolkes, den Aufbau des Kommunismus zu Ende zu führen.

So teilte der Bergarbeiter Walentin Balalajew aus dem Kusnezker Kohlenbecken mit, daß die Belegschaft seiner Grube 100000 Tonnen Kohle über den Plan hinaus gefördert habe, was hundert mit Kohle beladenen Güterzügen gleichkommt.

„So schwer wiegen allein die Unterschriften der Kumpel aus unserer Grube unter dem Stockholmer Aufruf“, sagte Balalajew.

Und wie ein Echo auf seine Worte trafen aus allen Teilen des Landes die Berichte von Metallarbeitern, Maschinenbauern, Bergarbeitern und Kolchosmitgliedern an die Konferenz ein, in denen von neuen Arbeitssiegen, von neuen Erfolgen im Kampf um die Erfüllung des Stalinschen Fünfjahrplans gemeldet wurde.

Arbeit und Aufbau waren eins der Hauptmotive in den Reden der Vertreter aller Völker des Sowjetlandes. Der russische Ingenieur Nikolai Malyschew entwarf ein umfassendes Bild von dem großen Neubau an der Wolga. Alexander Palladin, der Präsident der ukrainischen Akademie der Wissenschaften, sprach von der Umgestaltung der Natur und schilderte, wie in den heute noch wasserarmen und unfruchtbaren Steppengebieten der Ukraine in naher Zukunft das Korn gedeihen und neue Gärten ergrünen werden. Der turkmenische Schriftsteller Berdy Kerbabajew erzählte fesselnd, welche große Wandlungen der Turkmenische Hauptkanal in wenigen Jahren in der Karakumwüste bewirken wird.

Das usbekische Akademiemitglied Taschmüchamed Sarymsakow, der bjelorusische Dichter Petrusj Browka, die kasachische Gelehrte Nailja Basanowa, der tadshikische Dichter Mirso Tursun-sade, die lettische Schriftstellerin Anna Sakse, der litauische Gelehrte Juozas Matulis, sie alle sprachen mit Begeisterung davon, welches Glück es ist, für das Wohl seines Volkes zu schaffen.

Eine packende Rede hielt Darja Nemowa, eine einfache russische Frau. Sie hat ein schweres Leben hinter sich und ist das Haupt einer 26köpfigen Familie. Im zweiten Weltkrieg kämpften ihre Söhne und Töchter für die Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit des Heimatlandes. Wieviel Angst und Unruhe hat ihr Mutterherz damals ausgestanden! Nun aber sind die Kriegstürme verrauscht und das siegreiche Sowjetvolk ist wieder zur friedlichen Arbeit übergegangen. Alle Zukunftswege stehen Darjas Kindern und Enkeln offen; viele von ihnen haben die Hochschule absolviert. Und die betagte Mutter dieser großen und einträchtigen Familie genießt allseits Ehre und Achtung. Die Sowjetregierung zeichnete sie mit dem Orden „Mutterruhm“ aus.

Und diese Darja Nemowa trat auf die Tribüne der Konferenz, um ihr Wort zur Verteidigung des Friedens zu sagen. Sie sprach leise, aber mit großer innerer Bewegtheit. Ich sah,



Delegierte am Rednerpult (von oben nach unten):  
1. der Vorsitzende des Sowjetischen Friedenskomitees,  
N. Tichonow; 2. W. Sacharow, Stahlwerker vom Magnitogorsker Hüttenkombinat; 3. die Studentin Nadjeshda Tekutschewa; 4. T. Sarymsakow, Präsident der Akademie der Wissenschaften der Usbekischen Republik; 5. der Vertreter der Russischen Rechtgläubigen Kirche, Metropolit Nikolaus von Krutizy und Kolonna

Unten von links nach rechts: 1. J. G. Crowther, Vorsitzender des Englischen Friedenskomitees, begrüßt die Delegierten der zweiten Unionsfriedenskonferenz; 2. Pelageja Roshnowa, Kolchosbäuerin; 3. Scheich-ul-Islam Ali-sade, Vorsitzender der geistlichen Verwaltung aller Mohammedaner Transkaukasiens; 4. Maria Issakowa, Weltmeisterin im Schlittschuhlaufen





Delegierte am Rednerpult (von links nach rechts): 1. die älteste russische Schauspielerin, Alexandra Jablotschkina; 2. der Sekretär des Zentralrats der Gewerkschaften der Sowjetunion, L. Solowjew; 3. das Haupt der katholischen Geistlichkeit Litauens, J. Stankevičius

wie ihr kleines Enkeltöchterchen, das neben dem Rednerpult stand, der Großmutter zuhörte, ich sah, mit welcher Aufmerksamkeit der ganze Saal ihr folgte. Durch den Mund dieser einfachen russischen Frau sprach das Weltgewissen.

Jeder Redner auf der Konferenztribüne sprach das wunder-volle Wort Frieden aus! In ihm liegt alles: Mutterglück und Kinderlachen, alles, was von unseren Händen erschaffen wurde — Arbeit und Liebe. Friede ist Leben. Und die Sowjetmenschen sind friedliche Arbeitsmenschen. Das Sowjetvolk braucht keine fremden Gebiete und keine fremden Reichtümer. Es setzt seine ganze Kraft ein, um sein Heimatland schöner und mächtiger zu machen. Die Sowjetmenschen widmen sich der Erziehung ihrer Kinder, sie bauen Wohnhäuser, Betriebe, Universitäten, Kulturpaläste, sie steigern die Ernteerträge, errichten riesige Wasserkraftwerke und Kanäle, wandeln kühn die Natur ihres Landes um. Die Sowjetmenschen bedrohen kein anderes Land. Sie wollen nur eins: daß Frieden auf Erden herrsche und daß sie niemand störe, ihr schönes Ziel — den Sieg des Kommunismus — zu erreichen.

Die Konferenzdelegierten billigten einmütig die Stalinsche friedfertige Außenpolitik und verurteilten voll Abscheu die amerikanischen und englischen Kriegshetzer, die das helden-hafte Korea mit Blut überschwemmen und Westdeutschland zu einem Aufmarschgebiet für ein neues Völkermorden machen. Mit heißer Sympathie wandten sich die Sowjetmenschen an die große Armee der Friedenskämpfer in der ganzen Welt. Und diese Sympathie fand ihren Ausdruck in dem herzlichen Empfang, der den Delegierten des Ständigen Komitees des Weltfriedens-kongresses — dem Vorsitzenden des Englischen Friedens-komitees, J. G. Crowther, und dem Vizepräsidenten des Stän-digen Komitees, Guy de Boysson — zuteil wurde.

Die zweite Unionskonferenz der Friedensanhänger behan-delte das Referat des Vorsitzenden des Sowjetischen Friedens-komitees, Nikolai Tichonow: „Das Sowjetvolk im Kampf für den Frieden, gegen die Brandstifter eines neuen Krieges“. Die Konferenz wählte ein neues, aus 110 Personen bestehendes Komitee, dem Vertreter aller Bevölkerungsschichten der Sowjet-union angehören. Sodann wurden 65 Sowjetdelegierte zum zweiten Weltfriedenskongreß gewählt und der bindende Auf-trag an die Sowjetdelegierten erörtert und durch Abstimmung bestätigt.

Dem Willen des gesamten Sowjetvolkes Ausdruck ver-leihend, befürwortete die zweite Unionskonferenz der Friedens-anhänger in vollem Maße die von der Prager Tagung des Büros

des Ständigen Komitees des Weltfriedenskongresses gefaßten Beschlüsse und beauftragte ihre Vertreter auf dem zweiten Weltfriedenskongreß:

zu erklären, daß das ganze Sowjetvolk unwandelbar der Sache des Friedens ergeben und daß es bereit ist, fest und entschlossen, Schulter an Schulter mit sämtlichen Friedens-anhängern in allen Ländern für die Abwendung der Kriegs-gefahr, für die Sicherung eines festen und dauerhaften Friedens zu kämpfen;

zu bekräftigen, daß das Sowjetvolk unbeugsam auf seiner Forderung nach Achtung der Atomwaffe als einer Aggressions-waffe, als einer Waffe zur Massenvernichtung von Menschen besteht, auf der Forderung, daß diejenige Regierung, die als erste zu dieser Waffe greifen sollte, als Kriegsverbrecher verurteilt werde;

zu erklären, daß wir gemeinsam mit allen Friedenskämpfern die Forderung erheben, sämtliche Waffengattungen einzu-schränken und eine wirksame Kontrolle über das Verbot der Atomwaffe und die Rüstungseinschränkung zu errichten;

zu fordern, daß bewaffnete Aggression und fremde Ein-mischung in die inneren Angelegenheiten der Völker gebrand-markt werden;

auf dem Kongreß entschiedensten Protest gegen die be-waffnete amerikanische Aggression in Korea, gegen die bar-barischen Bombardierungen der friedlichen Bevölkerung Koreas durch amerikanische Flugzeuge zu erheben und alle ehrlichen Menschen des Erdballs aufzufordern, die sofortige Einstellung des Krieges in Korea und den Abzug aller fremden Truppen zu verlangen;

das strikteste Verbot der Propaganda eines neuen Krieges zu verlangen und zu fordern, daß die an einer solchen Pro-paganda Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden;

auf dem Kongreß zu beantragen, daß eine Liste der Kriegsbrandstifter angelegt werde, damit alle Völker der Welt wissen, wer diese schlimmsten Verbrecher und Feinde der fort-schrittlichen Menschheit sind.

Wir Teilnehmer der zweiten Unionskonferenz der Friedens-anhänger fordern alle Friedensanhänger auf, unermüdet ihre Reihen zu mehren und zusammenzuschließen. Wir fordern sie auf, ihre Bemühungen zu vereinen, um die Ränke der Kriegsbrand-stifter durch machtvolle und einmütige Aktionen zu paralysieren.

Die Kräfte des Friedens sind mächtiger als die Kräfte des Krieges! Der Friede muß den Krieg besiegen! Der Friede wird den Krieg besiegen!



Während einer Sitzungspause. Schriftsteller und die Urbilder ihrer Buchhelden begegnen sich auf der Konferenz. Unser Bild: Der Schriftsteller B. Polewai (erster links) und der Held der Sowjetunion, Flieger A. Mareschew (erster rechts); in der Mitte: die Schriftstellerin Galina Nikolajewa und der Vor-sitzende des Kolchos „Krasny Oktjabr“ Pratorow, der ihr als Vorbild für eine Romangestalt diente

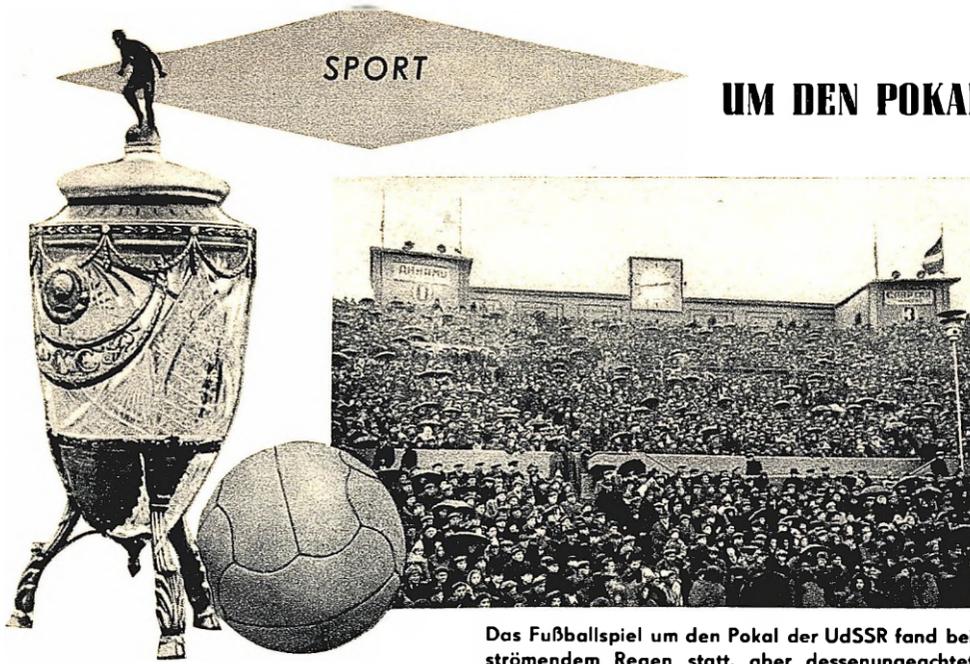


In den Wandelgängen der Konferenz. Von links nach rechts: Rufina Rossomachina, Kontrolleurin im Uraler Automobilwerk; W. Andrejew, ein ehema-liger Partisan; Lokführer W. Sacharow und P. Werschigora, Schriftsteller und ehemaliger Partisan

Unten: Die Delegierten der zweiten Unionskonferenz der Friedens-anhänger nehmen einstimmig ein Begrüßungsschreiben an J. W. Stalin an



Photos W. GREBNJOW



Das Fußballspiel um den Pokal der UdSSR fand bei strömendem Regen statt, aber dessenungeachtet war das Stadion bis auf den letzten Platz gefüllt



Der Tormann der Moskauer Mannschaft „Dynamo“, W. Sanaja, versucht im Sprung den scharf geschossenen Ball zu halten. Aber autsch! – er ist schon im Netz!

## INTERNATIONALE TREFFEN

Die sowjetische Fußballmannschaft „Spartak“ vor dem Spiel im Stadion „Bislet“ in Oslo. Das Gesamtergebnis der Wettkämpfe zwischen den sowjetischen und den norwegischen Fußballern betrug 18:1 zugunsten von „Spartak“



In Sofia wurde die Europameisterschaft im Netzball ausgetragen. Die Männer- und die Frauenmannschaft der UdSSR erlitten in keiner der Kampfunden eine Niederlage; sie errangen den Europameisterschaftstitel. Unser Bild: Die Sowjetmannschaft beim Spiel



Bei dem internationalen Schachturnier in Venedig siegten die sowjetischen Großmeister. A. Katow belegte den ersten Platz, W. Smyslow den zweiten. Unser Bild: Beim Spiel. Links Katow und Smyslow, rechts Golombek und Steiner



Kürzlich fanden in Bukarest Leichtathletikkämpfe zwischen der Sowjetunion und Rumänien statt. Im Endergebnis führten die Sportler der Sowjetunion mit 236 Punkten vor 126 Punkten der rumänischen Sportler. Unser Bild: Die sowjetische Leichtathletin Nadjeschda Smirnowa (zweite von links) beim 200-m-Lauf, aus dem sie als Siegerin hervorgeht



Am 6. November fanden im Moskauer Dynamo-Stadion die Fußballkämpfe um den Pokal der Sowjetunion ihren Abschluß. Die Ehrentrophäe der sowjetischen Meister des Lederballs nahm der Kapitän der in der Sportwelt weithin bekannten Mannschaft „Spartak“ – Wassili Sokolow – entgegen. Das Endspiel des Jahres 1950, bei dem sich zwei ebenbürtige Gegner trafen – die Moskauer Fußballer von „Spartak“ und von „Dynamo“ – endete mit einem überzeugenden 3:0-Sieg der Spartak-Elf.

Zum fünftenmal errang „Spartak“ den kristallinen Pokal. Der Pokal wurde 1936, vor 14 Jahren, zum erstenmal ausgespielt.

Dem Endspiel gehen unzählige Ausscheidungsspiele voran. An ihnen beteiligen sich die Mannschaften von Betrieben, Kolchosen, Lehranstalten, Ämtern und Truppenteilen. Im vorigen Jahre stritten um den Pokal 8500 Kollektive, in diesem Jahre kämpften um ihn schon mehr als 12000 Mannschaften. In der RSFSR nahmen an den Pokalspielen ungefähr 5000 Mannschaften teil, in der Ukraine 3929, in Grusien 559, in Kasachstan 477, in Bjelorußland 278 usw.

Die wachsende Teilnahme der Fußballmannschaften an den Ausscheidungskämpfen zeugt davon, daß der sowjetische Sport immer breitere Kreise erfaßt; die Sportbewegung in unserem Lande ist schon längst zu einer ausgesprochenen Massenbewegung geworden und entwickelt sich von Jahr zu Jahr, immer neue und neue Tausende von Werktätigen erfassend.

Auf der ersten Umschlagseite ein Plakat des Malers B. Belopolski „Wir sind für den Frieden und verteidigen die Sache des Friedens. J. Stalin“

Auf der vierten Umschlagseite – Wasserkraftwerk in den Bergen Transkaukasiens Photo M. ALPERT

## Inhalt der Nummer:

Demonstration der Moskauer Werk­tätigen am 33. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.	Photo M. Gratschow	1
Ein großer Jahrestag.	Text N. Gribatschow Photos A. Garanin, N. Janow und Photodhronik der TASS	2
Licht über dem Land.	Text W. Galaktionow Photos A. Garanin und M. Gratschow	5
W. I. Lenin im Kreise von Delegierten des III. Kongresses des Kommunistischen Jugendverbandes.	Nach einem Gemälde von P. Beloussow	15
Gleiche unter Gleichen.	Text A. Batyrmursajew Photos M. Alpert	16
Das Ende des Weilers „Amerika“.	Text A. Gutorowitsch. Photos J. Rjumkin	24
Unser Beitrag zur Lebenslehre.	Text Prof. Olga Lepe-schinskaja. Photos W. Schachowskor	28
Nach dem Vorbild der Sowjetunion.	Text W. Kashewnikow	30
Sitzung der zweiten Unionskonferenz der Friedensanhänger.	Photos A. Garanin	37
Auf den Bahnen des Friedens.	Text M. Katow. Photos A. Sergejew und W. Grebnjow	38
Sport		40

Die künstlerische Ausstattung des Heftes besorgten A. Shitamirski, N. Fidler und A. Tschernyschowa.

Chefredakteur: N. M. GRIBATSCHOW

Reproduktionen sind nur mit Berufung auf die Zeitschrift „Sowjetunion“ gestattet.

Anschrift der Redaktion: Moskau 9, Uliza Moskwa 8



Gute Freunde. Der alte Arbeiter Iwan Ljapin aus Sormowo, der schon am revolutionären Aufstand von 1905 teilgenommen hat, mit seinem Enkel, dem Jungpionier Wolodja

